

# *Labus*

*Naturschutz im Strelitzer Land*

*6/1997*

*Neue Reihe*



*Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland.*

*Kreisverband Mecklenburg-Strelitz*

# IMPRESSUM

Herausgeber:  
Naturschutzbund Deutschland e.V.  
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz  
Redaktion: Kreisvorstand

Titelbild: Buntspecht (Zeichnungen, auch der Vignetten: H. Sensenhauser)

Anschriften:  
Kreisgeschäftsstelle  
Hohenzieritzer Straße 14  
17235 Neustrelitz  
Tel.: 03981 - 205517

Anschrift der Autoren:	
Bormann, Klaus	17258 Lüttenhagen
Gebauer, Erich	17237 Wokuhl
Hemke, Erwin	17235 Neustrelitz, Hohenzieritzer Str. 14
Krage, Jens	17235 Neustrelitz, Zierke 34
Lange, Markus	17489 Greifswald, Brandteichstr. 8
Mösch, Werner	17237 Usadel
Prill, Horst	17237 Serrahn
Ridder, Klaus	17255 Wesenberg, Grabenstr. 8
Simon, Reinhard	17235 Neustrelitz, Radelandweg 38
Wernicke, Peter, Dr.	17237 Thurow

In "Labus" werden in erster Linie Aufsätze zu geschützten Organismen zum Abdruck gebracht. Da es gegenwärtig noch keinen Heimatkalender oder eine ähnliche Publikation gibt, werden tangierende Abhandlungen aufgenommen. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich.

Herausgegeben 1997

Auflage 300 Exemplare

Herstellung: copy-shop WOKUHL, 17237 Wokuhl, Dorfstr. 30

## Die Seen unserer Gegend:

### Die Woblitz bei Wesenberg

Klaus Ridder, Wesenberg



Die "Woblitz" oder auch der Woblitz-See ist neben dem Großen Weißen See (siehe "Labus", Heft 4) vielen Neustrelitzer Bürgern bekannt, denn der Wasserweg aus oder zur Kreisstadt führt über diesen See. Julius BILEK gibt im Heimatbuch des Kreises Neu-

strelitz eine Namensdeutung aus dem slawischen "Voblisko", was soviel wie "Quellsee" oder "See mit Ausfluß" heißen soll. Bei unserer Woblitz mag das zutreffen, wenn man an die immerhin 2 Meter Unterschied am jetzt geschlossenen Aalfang an der alten Mühlenstelle denkt. Der Name Woblitz taucht noch einmal als Seenname in der Potsdamer Gegend auf und ebenfalls im Land Brandenburg als Bezeichnung des breiten Abflusses des Großen Lychen-Sees zum Haus- bzw. Stolp- See und damit wiederum zur Havel. In allen drei Fällen stehen also die Woblitz-Gewässer direkt mit der Havel im Zusammenhang. Eigenartig ist vielleicht auch noch, daß es nicht "der Woblitz", sondern "die Woblitz" heißt, eine Merkwürdigkeit, die der See mit z.B. Müritz, Krams, Tollense und Lieps gemeinsam hat. Bei der Einweihung des Havelberger Doms im Jahre 1170 soll der Pommernfürst Kasimir den Prämonstratenser-Mönchen zu Havelberg zur Errichtung des Klosters Broda am Tollense- See 34 Ortschaften geschenkt haben, die alle namentlich in der betreffenden Stiftungsurkunde festgehalten waren. Das gesamte geschenkte Gebiet soll sich in südwestlicher Richtung "bis zum See Woblesko und bis zur Havel" erstreckt haben. Wenn sich auch später diese Urkunde von ihrer Zeitstellung her als eine Fälschung herausstellte (KRÜGER 1921), so wird sie doch wohl in den Zeitraum 1230 bis 1240 zu datieren sein. Unsere Woblitz ist folglich schon vor der Stadt Wesenberg in einer Urkunde genannt worden. Später diente sie zum Schutz von Burg und Stadt. Folgen wir jedoch noch ein wenig den Spuren der Geschichte und lesen bei Pastor NAHMMACHER in seiner Chronik von Wesenberg aus dem Jahre 1887: Wesenberg liegt hart am südwestlichen Ufer der Woblitz, eines



fürstlichen Sees, der ungefähr zwei drittel Meilen lang, eine drittel Meile breit, in der Mitte aber bei weitem schmaler ist, und durch welchem die Havel fließt, die in der Nähe der Stadt eine Mahlmühle und eine Kunstwollspinnerei treibt, und von hier ihren Lauf in südöstlicher Richtung nach Ahrensberg, Priepert und Fürstenberg nimmt. Die östlichen und westlichen Ufer der Woblitz sind hoch und fest und zum Teil auch mit Gesträuchen bewachsen, die nördlichen und südlichen hingegen sind mehr flach, aber doch nur an wenigen Stellen sumpfig. Das Wasser dieses Sees, der besonders auf der Ostseite viel Vorland hat, ist klar und rein. Der Boden desselben soll größtenteils sandig und seine Tiefe an manchen Stellen 30 Fuß, an den meisten jedoch weit geringer sein. Holz wird darin wenig gefunden, wohl aber trifft man hin und wieder Steinlager darin an. Die Woblitz ist reich an Fischen aller Art, besonders an Brachsen (=Blei), Zandern, Welsen und Aalen, die sämtlich wegen ihres vorzüglichen, reinen und schönen Geschmacks bekannt sind... Wir erfahren hier, daß der See nie der Stadt Wesenberg gehörte, sondern immer nur von den Fischern gepachtet wurde. An dieser Stelle müssen auch die weiteren Ortschaften genannt werden, die ebenfalls an der Woblitz liegen: Below am nordöstlichen, Voßwinkel am nördlichen und bis vor zweihundert Jahren das Dorf Groß Quassow, zu dessen Gemarkung der See gehört, am nordwestlichen Ufer. Die größte Länge beträgt fast 5 km, so daß die Angabe der 2/3 Meilen richtig ist. Die genannte Mahlmühle ist 1932 abgebrannt und die Reste der "Lumpenfabrik" sind kaum noch zu finden. Die gesamte Wasserführung unmittelbar südlich der Woblitz wurde in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts mit dem Bau der Schleuse und des neuen Kanals nachhaltig verändert, nutzte man doch bis dahin den umständlichen Weg durch die Alte Havel mit ihrer Stauschleuse in den Wiesen in der Nähe des jetzigen Schöpfwerkes. Eine erste Regulierung im Jahre 1833 verband den Zierker See mit der Woblitz durch den Kammer-Kanal, wobei die Voßwinkler Schleuse das Auslaufen des Zierker Sees in die damals 1,5 Meter tiefer liegende Woblitz verhinderte. Der Kanal folgte der Gurer Bäk, einem natürlichen Abfluß des Zierker Sees, an der sich das bereits im Jahre 1346 genannte Dorf Gor befand.

Auch die Einmündung der Havel an den Groß Quassower Havelbergen wurde verändert, um die Durchfahrt zu erleichtern. Dabei wurde das Gebiet des "Borgwalls", einer hügeligen Erhebung auf der den Havelbergen gegenüberliegenden Seite der Kanalausfahrt, zu einer Insel gemacht. Ob dieser Hügel wirklich einmal vielleicht ein slawischer Burgwall war, ist nicht bewiesen. Eine wichtige Rolle bei diesem



Ausbau der Havel spielte damals die Useriner Mühle, denn im Jahre 1902 wurde der Verlauf der Havel nochmals verändert, um die Transporte von Getreide, Mehl und Holz direkt von der Mühle aus vornehmen zu können. Einige Jahre zuvor war eine direkte Anbindung an die 1889 gebaute Eisenbahnverbindung durch Aufstellen eines Krans an der Eisenbahnbrücke beim Quassower Bahnhof vorgenommen worden. Doch wir wollen diesen kleinen Ausflug in die Umgebung der Woblitz zunächst beenden, um uns wieder mit Pastor NAHMMACHER's Ausführungen zu beschäftigen, das heißt, wir wollen feststellen, welche von seinen vor mehr als 100 Jahren gemachten Aussagen über diesen für die Stadt so wichtigen See noch Gültigkeit haben. Eine Angabe über die Größe der Seenfläche macht er nicht. Fest steht, daß zu seiner Zeit der Wasserspiegel sehr viel höher lag. Mit seinen jetzigen 490 Hektar übertrifft der See immerhin noch den Großen Stechlin-See bei Neuglobsow. Auch alle anderen Seen der Umgebung bleiben bezüglich des Flächeninhaltes hinter der Woblitz zurück, was man von der Wassertiefe allerdings nicht sagen kann, die mit 7 Meter ihre größte Tiefe erreicht, während der genannte Stechlin-See immerhin eine Wassertiefe von 68 Meter aufweist. Es handelt sich bei der Woblitz um einen relativ flachen Rinnensee, der, im Unterschied zu den tieferen Rinneseen, weit ausladende Ufer besitzt, die sich auch im Unterwasserbereich fortsetzen, während die tieferen Rinneseen, genannt sei hier der Große Priepert-See mit 26 Meter Wassertiefe, steilere Uferbereiche besitzen. T. HURTIG beschreibt in seiner 'Physischen Geographie von Mecklenburg' den Blick vom 105 Meter hohen Rotemoorberg aus dem Jahre 1954 mit folgenden Worten: Das beherrschende Bild im gesamten Blickfeld sind die vielen langen und schmalen Rinneseen. Überall blinken sie in der näheren und weiteren Umgebung auf. Ihre Fülle ist überraschend. Eine Pflugschar hat gleichsam die Landschaft nach allen Richtungen durchzogen, und in den Furchen haben sich die Wasser gesammelt. Nicht immer wurden die Furchen von einem See ausgefüllt, mehrere Wasserflächen können hintereinander liegen, zwischen ihnen befindet sich eine trockene Senenenge oder eine flache Wiesenniederung, durch die sich ein Fluß zieht. Auf der Nordseite unseres Blickfeldes liegt der lange Woblitzsee, aus dem die Havel in südöstlicher Richtung fließt. Ihr Lauf ist charakteristisch für diese Landschaft. Bald ist sie See, bald kleiner Fluß in einem Wiesental, je nach den natürlichen Gegebenheiten der vielen Rinnen, durch die sie sich hindurchwindet. Soweit diese Schilderung, die uns die Wirkungen der eiszeitlichen Vorgänge anschaulich vor Augen führt. Kommen wir nun aber zum Wasser der Woblitz, das

NAHMMACHER damals als "klar und rein" bezeichnete, einer Einschätzung, der wir schon seit vielen Jahren nicht mehr zustimmen können, wenngleich die Bezeichnung "Wäsche" für die Stelle der vor kurzem erneuerten Anlegestelle für Fahrgastschiffe in Wesenberg noch auf die Zeit hinweist, wo hier von vielen Einwohnern die Wäsche und die Kartoffelsäcke gespült wurden. Als Bezeichnung "Wasch" hat sich dieser Name wie auch der für den um 1900 angelegten "Jungfernsteg", der u.a. dorthin führt, bis heute gehalten. Bei der Aufzählung der Ursachen für die Veränderung der Wasserqualität im Sinne eines Badewassers ist zuerst die Beeinflussung durch die Abwässer der Stadt Wesenberg selbst zu nennen, die erst vor ganz kurzer Zeit mit dem Bau einer modernen Kläranlage am Windmühlenberg beendet wurde.

Besonders der ehemalige Brennereigraben, der in unmittelbarer Nähe der "Wasch" einmündet, führte über mehr als 100 Jahre Abwässer der Viehhaltung und der Haushalte dem See zu. Vor dem Bau der Brennerie wird es noch andere Einleitungsgräben gegeben haben. Nach der Errichtung der ersten Neubauten in den 60iger Jahren in der Wesenberger Lindenstraße konnten die "Klärtiche" an der Woblitz ihre Aufgabe nicht erfüllen, so daß sie direkt in die als "Schultenstube" bezeichnete Bucht überliefen. Ganz in der Nähe dieser Stelle befand sich ein um 1920 angelegter Eiskeller, in dem Eis von der Woblitz, das mit Sägespänen zugedeckt war, aufbewahrt wurde, um zu Kühlzwecken verwendet zu werden. Im Jahre 1886 entstand zwischen Zühlen- und Woblitz-See das Dampfsägewerk Böttcher, welches sich bald zu dem größten Sägewerk in Mecklenburg entwickelte und z.B. mit seiner Dampfmaschine über viele Jahre die Versorgung der Stadt Wesenberg mit elektrischem Strom übernahm.

In den 30iger Jahren kam die Produktion von Sperrholz hinzu. Sperrholz und Spanplatten bildeten dann viele Jahre die Hauptprodukte des VEB Holzindustrie Wesenberg, in dem noch 1989 mehr als 300 Menschen arbeiteten. Besonders der Staub der "Spanplatte" war an manchen Tagen auf der Oberfläche der Woblitz auszumachen. Weitere Belastungsgrößen für die Woblitz waren in der Vergangenheit der Zierker See, der viele Jahre mit den Abwässern der Stadt Neustrelitz zu kämpfen hatte und der Zufluß durch den ehemaligen Fürstenseer Floßkanal, der über den Tiefen Trebbower See auch Abwässer der Stadt Alt Strelitz zur Woblitz brachte. Wenn sich alle diese Dauerbelastungen nicht noch gravierender auf die Wasserqualität des Sees auswirkten, dann ist das allein der Tatsache zu verdanken, daß diese Belastungen wiederum auf die weiter havelabwärts liegenden



Gewässer "verteilt" wurden. Der "Spüleffekt" durch das saubere Havelwasser aus dem Großen Labus-See und durch den Zufluß des klaren Fürstenseer Sees in den Tiefen Trebbower See wurde wirksam. Ein "Umkippen" des Sees wurde somit verhindert. Die Woblitz ist mit ihrer geringen Wassertiefe ein nicht geschichteter See. Der gesamte Wasserkörper wird im täglichen Rhythmus umgewälzt, so daß jederzeit der fehlende Sauerstoff aus der Luft entnommen werden kann. Trotzdem ist es in der Vergangenheit bei besonderen Wetter-situationen schon dazu gekommen, daß Schlammschichten, die das giftige Faulgas Schwefelwasserstoff enthalten, nach oben kamen und so eine tödliche Gefahr für die Fische darstellten. Durch die hohe Nährstoffkonzentration im See, man bezeichnet einen solchen See als eutroph, ist er sehr produktiv. Die Mengen an Rohr sind allerdings in den letzten Jahren merklich zurückgegangen, was nicht allein auf die in den Jahren nach 1945 rege Bautätigkeit im direkten Uferbereich zurückzuführen ist. Hier könnte schon eine "Übereutrophierung" wirksam geworden sein, die zum Rückgang des Rohrs führte und noch führt. In den besten Zeiten der Rohrgewinnung verarbeitete die Rohrweberei in der Wesenberger Bahnhofstraße von 1900 bis 1919 jährlich 1000 Schock (1 Schock = 60 Bunde) Rohr, welches allerdings auch von anderen Gewässern stammte. Später wurden z.B. im 1958 gegründeten VEB Binnenfischerei Wesenberg im Jahre 1962 1200 Schock Rohr ge-worben und 47 000 Rohrmatten produziert. Bevor wir aber zu den Fischen kommen, heute wie zu NAHMMACHER's Zeiten der Reich-tum der Woblitz, soll an dieser Stelle die Sage "Der Sechspfennigzug im Wesenberger See" aus BARTSCH "Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg" wiedergegeben werden: "Die Fischer alter und neuer Zeit haben den verschiedenen Stellen der Seen, an die sie ihre Netze zum Fischfang werfen, besondere Bezeichnungen gegeben, die den Gattungsnamen "Züge" führen. So ist beispielsweise die Tollense bei Neu-Brandenburg in über hundert solcher sogenannten Züge ge-teilt, die alle ihren eigenen, oft sehr eigentümlichen Namen führen. In dem Wesenberger See führte ehemals eine Stelle den Namen "Sechspfennigzug", weil an dieser die Fischer jahrelang umsonst ge-fischt und kaum für sechs Pfennige Fische gefangen hatten. Einmal zur Winterszeit war hier wieder vergebens zu Eise gefischt und der Fischer begab sich mit seinen Leuten und Werkzeugen nach einem anderen Zuge. Aber der Bruder des Fischers war an der ersten Stelle betrunken auf etwas Stroh auf dem Eise liegen geblieben und in einen festen Schlaf verfallen, der bis gegen Mitternacht währte. Da erwacht er, es ist kalt und alles um ihn herum still. Mit einem Male hörte er in der Tiefe des Sees eine Stimme und vernimmt die Worte: "Nun wollen



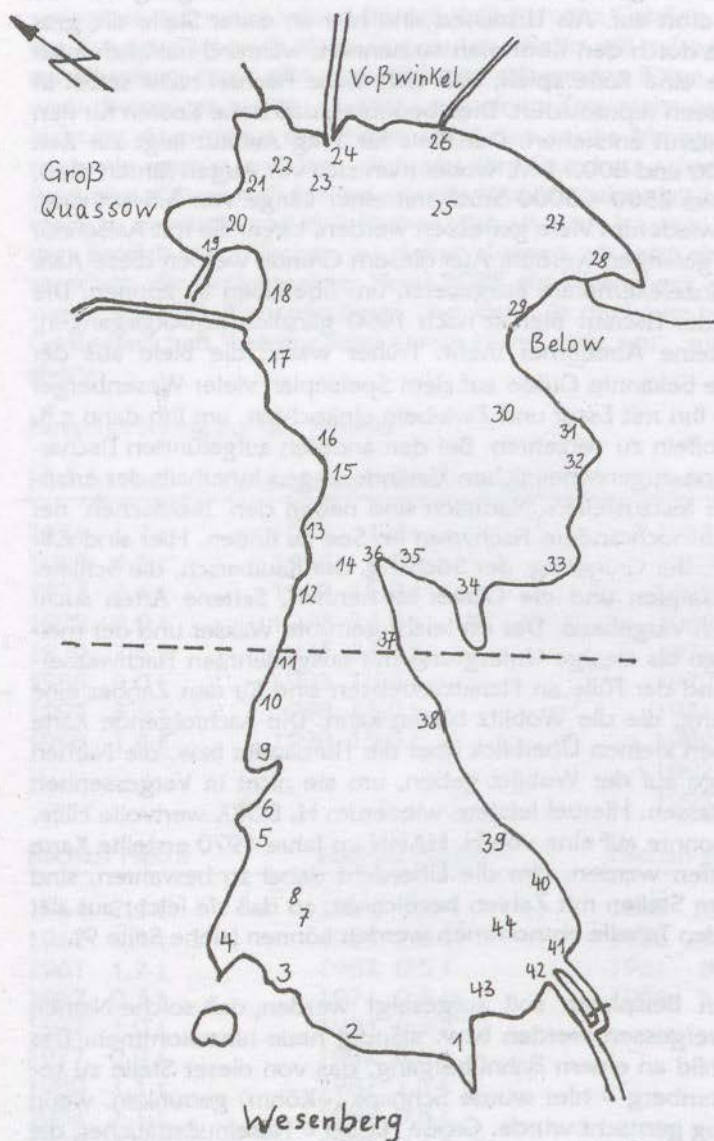
wir die Fische wieder nach dem Sechspfennigzug treiben." Sogleich springt er auf, sucht seinen Bruder, teilt ihm das Gehörte mit und redet ihm zu, dort noch einen Zug zu tun. Dieser will anfangs nicht darauf eingehen, doch gibt er endlich den dringenden Bitten des Bruders nach, indem er meint, es käme auf einen Zug mehr oder weniger nicht an. Aber siehe, der Fischer fängt eine solche Menge Fische, wie noch nie vorher und legt dadurch den Grund zu seinem späteren Reichtum. Ob es sich hierbei um die Woblitz gehandelt hat, ist nicht mehr zu ermitteln und daß Fischer reich wurden, ist wohl auch nur in den Bereich der Märchen zu stellen. Lassen wir jetzt einige Zahlen sprechen, die Fischermeister Horst BORK aus Wesenberg, der 40 Jahre zuerst im VEB Binnenfischerei und dann in der heute bestehenden Genossenschaft "Seenfischerei Obere Havel" tätig war, zur Verfügung stellte:

#### Fangergebnisse auf der Woblitz

Fischart Aal	Fischart Blei (mit dem Zugnetz)	Fischart Zander
1954 1,7 t	1954 1,6 t	1955 2,1 t
1958 4,5 t	1956 5,6 t	1959 2,4 t
1977 7,6 t	1968 15,0 t	1961 2,9 t
1978 8,0 t	1972 24,0 t	1968 2,4 t
1979 7,5 t	1974 33,0 t	1976 2,5 t
1988 5,0 t	1983 18,0 t	1977 4,5 t
1992 3,5 t	1988 11,0 t	1981 1,5 t
1995 1,4 t	1990 15,0 t	1989 4,0 t
		1992 2,0 t
		1995 1,3 t
Fischart Hecht	Fischart Barsch	Fischart Wels
1954 2,1 t	1954 0,6 t	1955 257 kg
1957 1,4 t	1957 1,5 t	1956 298 kg
1961 1,2 t	1962 0,5 t	1961 86 kg
1967 0,7 t	1971 0,3 t	1966 55 kg
1972 1,0 t	1977 0,3 t	
1977 0,9 t	1982 0,5 t	
1980 1,1 t	1987 1,5 t	
1982 1,1 t	1989 0,8 t	
1989 1,2 t	1992 0,4 t	
1992 0,8 t	1995 0,1 t	
1995 0,7 t		

Bei der Bewertung dieser Zahlen fällt der enorme Rückgang bei den Aalfängen sofort auf. Als Ursachen sind hier an erster Stelle die großen Verluste durch den Kormoran zu nennen, während natürlich auch die Tatsache eine Rolle spielt, daß sich diese Fischart nicht selbst in den Binnenseen reproduziert. Dies bedeutet, daß hohe Kosten für den Kauf der Aalbrut entstehen. Der Preis für 1 kg Aalbrut liegt zur Zeit zwischen 700 und 800,- DM, wobei man sich vor Augen führen muß, daß dies etwa 2500 - 3000 Stück mit einer Länge von 3,5 cm sind, von denen wiederum viele gefressen werden, bevor sie mit Aalschnur oder Reuse gefangen werden. Aus diesem Grunde werden diese Aale schon als Einzelexemplare ausgesetzt, um überleben zu können. Die Bedeutung der Fischart Blei ist nach 1990 gänzlich zurückgegangen, sie findet keine Abnehmer mehr. Früher waren die Bleie aus der Woblitz eine bekannte Größe auf dem Speiseplan vieler Wesenberger Bürger, die ihn mit Essig und Zwiebeln einkochten, um ihn dann z.B. mit Bratkartoffeln zu verzehren. Bei den anderen aufgeführten Fischarten sind keine augenscheinlichen Veränderungen innerhalb der erfaßten 40 Jahre festzustellen. Natürlich sind neben den "Brotfischen" der Woblitz auch noch andere Fischarten im See zu finden. Hier sind z.B. die Rotfeder, der Gründling, der Stichling, der Kaulbarsch, die Schleie, der Spiegelkarpfen und die Güster zu nennen. Seltene Arten sucht man natürlich vergebens. Das oft leicht getrübbte Wasser und der meistens sandige bis kiesige Untergrund mit ausgedehnten Flachwasserbereichen und der Fülle an Planktonkrebsen sind für den Zander eine Voraussetzung, die die Woblitz bieten kann. Die nachfolgende Karte soll nun einen kleinen Überblick über die Flurnamen bzw. die Namen der Fischzüge auf der Woblitz geben, um sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Hierbei leistete wiederum H. BORK wertvolle Hilfe. Zusätzlich konnte auf eine von H. HAHN im Jahre 1970 erstellte Karte zurückgegriffen werden. Um die Übersicht dabei zu bewahren, sind die einzelnen Stellen mit Zahlen bezeichnet, so daß sie leicht aus der nachfolgenden Tabelle entnommen werden können (siehe Seite 9).

An wenigen Beispielen soll aufgezeigt werden, daß solche Namen allmählich vergessen werden bzw. ständig neue hinzukommen: Das Schild = Schild an einem Bahnübergang, das von dieser Stelle zu sehen ist. Köhmberg = hier wurde Schnaps (=Köhm) getrunken, wenn ein guter Zug gemacht wurde. Große Hassel = Haselnußsträucher, die am Ufer stehen. Zippers Liebling = beliebte Stelle für eine Reuse des Fischers FIEBELKORN aus Wesenberg, der diesen Spitznamen hatte. TT Bahn = hier war eine Feriensiedlung des Betriebes zur Herstellung



Flurnamen und  
Fischzüge der Woblitz



von Modelleisenbahnen in der DDR. Spröckelzug = hier war viel "Sprock" zu finden, die Larven der Köcherfliegen. Scheide = die Grenze zwischen den Gemarkungen Below und Wesenberg. Schwarze Hand = hier kam einmal ein Handschuh beim Heben des Netzes zum Vorschein. Weißes Schild = der Einfahrtsdalben für die obere Woblitz.

Nr.	Flurname/Name des Fischzuges	Nr.	Flurname/Name des Fischzuges
1	Hafen	23	Stubbenberg
2	Wäsche	24	Kammerkanal
3	Schultenstube	25	Breiter Berg
4	Holzhafen	26	Trebbow Graben/Floßkanal
5	Das Schild	27	Kleine Kuhle
6	Schweineort	28	Below Ort
7	Röpenberg/Barschberg	29	Lehmanns Steg
8	Köhmberg	30	Schulzenberg
9	Timmenort/Timsort	31	Büchsenzug
10	Moorgraben	32	Bernhards Erlen
11	Mast/Hochspannung	33	Scheide
12	Große Hassel	34	Kellerlang
13	Kleine Hassel	35	Schwarze Hand
14	Schmaler Hals/Hälsing	36	Weißes Schild
15	Siedenbucktecke	37	Breite Luke
16	Zippers Liebling	38	Ziegenschuppen
17	Havelberge/Kanulager	39	Das Schilf
18	Burgwall	40	Die beiden Sandschalen
19	Altarm	41	Havel
20	Quassower Ort	42	Kanal
21	TT Bahnen/Zietlitz	43	Vorwerksberg
22	Spröckelzug	44	Tiefe Kuhle

Interessant sind vielleicht noch einige Auszüge aus alten Pachtverträgen, die Herbert HAHN in seiner Chronik von Wesenberg aus dem Jahre 1987 wiedergegeben hat: Im Pachtvertrag von 1894 war verankert, daß der Fischer nichts gegen eine Wasserverunreinigung durch die Färber unternehmen durfte. Zu diesem Zeitpunkt gab es noch einige Färber in unserer Stadt... Die Schonzeit während der Laichzeit mußte unbedingt eingehalten werden... Die Belower und die Bauern aus Groß Quassow hatten das Privileg, im sogenannten Below-Ort und im Quassower Ecken für den Eigenbedarf mit Reusen und Staknetzen zu fischen. Verkaufen durften sie keine Fische... Erstmals wird in den Pachtverträgen vom Jahre 1909 von gezüchtetem Fischbesatz, der wenigstens alle zwei Jahre eingesetzt werden mußte, gesprochen... Die Rohrwerbung lag nicht nur in der Hand des Fischers,

sondern es besaßen z.B. auf der Woblitz die Quassower Bauern ein altes Privileg der Rohrwerbung an ihren Ufertellen des Sees... Grünes Rohr zu werben, war strafbar... Ein besonderes Vorrecht der hiesigen Bauern war das Postziehen. Die Wasserpflanzen dienten damals zur Düngung des Ackers und der Wiesen, da man noch keinen künstlichen Dünger kannte... Die Ackerbürger durften diesen Düngestoff in der Zeit vom 1. September bis zum 10. November des Jahres aus dem See holen.

Natürlich übte und übt die Woblitz auch eine starke Anziehungskraft auf Angler und andere Erholungssuchende aus. So entstanden an vielen Stellen oft direkt im Uferbereich bzw. im Gelege Bootschuppen, Stege und Wochenendhäuser. Den Anfang machte man in Wesenberg etwa ab 1955/56 mit den ersten Schuppen in der Nähe der Wäsche, dann folgten die umfangreichen Bauten auf den Groß Quassower Havelbergen, vor Below entstanden zwischen 1968 und 1975 weitere Bootsschuppen, die Floßkanalmündung folgte um das Jahr 1975. An allen Stellen mußten die Fischer mit ihren berechtigten Interessen nachgeben. Manchmal wäre es möglich gewesen, die Wiesen hinter den Uferbereichen durch vorheriges Ausbaggern für den Bau solcher Bauten zu nutzen. Wellengang und Eisgang hätten dann keine Rolle mehr gespielt. Vielleicht kann dies später einmal Berücksichtigung finden, wenn wieder gebaut werden sollte. Nun bletet sich an der Stelle "Zietlitz" bei Groß Quassow zwischen dem Altarm der Havel und der Bucht vor dem Schöpfwerk beim Auslauf des Kammerkanals die Gelegenheit, ein kleines Fleckchen nach der Beseltigung des Mülls und Unrats der Natur "zurückzugeben" und nicht auch noch aus dem Landschaftsschutzgebiet "herauszunehmen". Beim Anblick der Seeadler, die im Herbst oft stundenlang auf den Lichtmasten der Ende der dreißiger Jahre gebauten Hochspannungsleitung sitzen und der junggeführten Graugänse und Schellenten im Frühjahr gerade in diesen Buchten bei der Zietlitz oder der in ihrem Bestand abnehmenden Bleßhühner, von denen es doch immer "so viele" gab, kann die Entscheidung doch eigentlich nicht so schwer fallen, zumal kürzlich ein großzügig ausgebauter Radrundweg, ein moderner Bootsanleger im Hafen von Wesenberg, eine Raststelle an der Ablage in der Nähe der B 198 bei Wesenberg und moderne Ferienhäuser auf dem Campingplatz an den Havelbergen "dazukamen", um die Anziehungskraft unseres Sees und seiner Umgebung zu erhöhen.



## Quellennachweise und weiterführende Literatur:

1. Bartsch, Karl: "Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg", 1879, Wien.
2. Boll, Franz Christian: "Geschichte des Landes Stargard", 1846, Neubrandenburg.
3. Bork, Horst: mündl. Mitteilungen, 1997.
4. Hahn, Herbert: "Chronik von Wesenberg", 1987/88, Handschrift.
5. Heimatbuch des Kreises Neustrelitz, 1953, Neustrelitz.
6. Hurtig, Theodor: "Physische Geographie von Mecklenburg", 1957, VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin.
7. Krüger, Georg: "Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Freistaates Mecklenburg-Strelitz, 1921-1934, Neubrandenburg.
8. Nahmmacher, Gotthold: "Chronik der Stadt Wesenberg". 1887 in der "Mecklenburg-Strelitzschen Landeszeitung" erschienen.
9. Strauss, Dorothea: "Userin - Dorf in Mecklenburg-Strelitz", 1996, Verlag Lenover Neustrelitz.
10. Ridder, Klaus: "Zur Geschichte der Burg Wesenberg", 1995, Verlag Lenover Neustrelitz.
11. Ridder, Klaus: "Der Große Weiße See bei Wesenberg" in "Labus"-Heft 4 des Naturschutzbundes Deutschland, Kreisverband Mecklenburg-Strelitz, 1995, Neustrelitz.

## Nachtrag

Bei der Rezension des Buches "Malerisches Strelitzer Land" von Walter Gotsmann wurden bibliographische Angaben vergessen. Sie sollen hier genannt werden.

Dieses Buch ist im Hinstoff-Verlag Rostock 1996 in 1. Auflage erschienen. 76 Seiten. ISBN-Nr. 3-356-00673-8 und kostet 32,-DM.

Der Rezensent bedankt sich für den Leserhinweis.



## Sand Oegken, Sandygken-, Sandugken-See - aus der wechselvollen Geschichte eines NSG

Klaus Bormann, Lüttenhagen, und Erich Gebauer, Neubrück



Namen wandeln sich, Landschaften werden verändert, das ist der Lauf der Geschichte. Die Grenzen von Schutzwürdigem und Schutzbedürftigem sind fließend.

Es ist für uns heute fast unvorstellbar, daß noch vor 60 Jahren über 150 jährige Kiefernwälder so häufig waren, daß der Lüttenhäger Forstmeister K.

H. v. Amswaldt hierzu 1936 folgende Frage aufwirft: "Es bliebe noch genau nachzuprüfen, welche Bestandesteile der zahlreichen uralten wunderschönen Kiefern- Traubeneichen- Buchenbestände in Lüttenhagen zu schützen wären. Die Aufgeführten sind nur Beispiele, andere sind diesen ebenbürtig." Im Sommer 1936 ging es um die Erfassung aller Naturdenkmäler in Mecklenburg, wobei auch alte markante Waldbestände gemeldet bzw. aufgeführt werden sollten (Archivmaterial). Ein Menschenleben später ist eben ein solch alter Kiefernbestand, auch ohne Traubeneichen und Buchen, auslösender Faktor zur Verordnung vom 27.09.1994 für das NSG "Sandugkensee". Außer dem Schutz des kleinen Sees mit den angrenzenden Moorflächen ist die Erhaltung des Waldgebietes speziell des seiner Zeit durchschnittlich 212 jährigen Altholzes als zentrale Aufgabe des Schutzzweckes formuliert. Das NSG hat eine Größe von etwa 67 ha, davon sind 4,47 ha Moor- und Wasserflächen, 11,46 ha ist das ungeharzte Kiefernaltholz mit reichlich etwa 10 m hoher Kiefernaturverjüngung groß und etwa 1,50 ha nehmen Wege, Gestelle sowie ehemalige Raketenstellplätze ein. Die Restflächen von 49,37 ha werden durch ausgedehnte Blaubeer-Kiefernforsten in ihrer klassischen schönen Ausbildung geprägt. Zweifellos hat ein solch alter Bestand heute Seltensheitswert und dürfte in dieser Ausdehnung einer der ältesten in Mecklenburg überhaupt sein. Erste schriftliche Erwähnung findet der "Sand Oegken" auf der Schmettau'schen Karte von 1780. Oeging wird im Niederdeutschen als Äuglein (Verkleinerung von Ooch = Auge) gedeutet. In

freier Übertragung wäre also die Bezeichnung für einen kleinen Sandaugen-See nicht abwegig, zumal ringsherum große weitgehend ebene Sandflächen vorherrschen. Auf der Forstkarte von 1920 wird aus Sand Oegken nun Sandygken-See. Aus welchen Gründen, es wird kaum zu ergründen sein, die Verordnung von 1994 bezeichnet das gleiche Gebiet amtlich als "Sandugkensee". Das Forsteinrichtungswerk der Oberförsterei Lüttenhagen (Archivmaterial) von 1920 gibt die erste erhalten gebliebene Auskunft über den heute geschützten Bestand: "ziemlich ebener Sandboden, frisch mit Heidelbeerdecke, Wacholder, 145 j. Altholz mit älteren Stämmen und Gruppen durchstellt, Wuchs und Schluß noch leidlich gut". Bis zum Jahr 1942 wurden 543 Festmeter krankes und abgestorbenes Holz entnommen und 1943 ein Hektar kahl geschlagen. Die Nachkriegszeit mit den großen Kahlschlägen für Reparationsleistungen gegenüber den Siegermächten hatten die Sandygken-Kiefern gut überstanden. Mit der ersten neuen Forsteinrichtung nach dem Kriege per 01.01.1961 wurden diese erstklassigen "Strelitzer Kiefern" Saatgutenerkennungsbestand und genossen so stets einen besonderen Schutzstatus. Lediglich der jüngere 128 jährige Teil des Bestandes wurde 1963 auf knapp zwei Hektar kahl geschlagen und dann wieder mit Kiefer aufgeforstet. Ansonsten beschränkte sich die Nutzung auf Windwurfaufbereitung, so im Jahre 1962 von 58 Festmeter. Insgesamt waren die wirklich alten Bestände der Kiefer stark dezimiert worden, so daß die Sandygken-Kiefern für Greifvögel immer eine starke Anziehungskraft ausübten. Im Jahre 1971 gab es hier die letzte erfolgreiche Brut eines Wanderfalken in Mecklenburg, die Brut 1972 verlief erfolglos, danach blieben die Vogel für immer aus (HEMKE 1995). Die inzwischen erfolgten Regelungen über Horstschutzzonen für vom Aussterben bedrohte Vogelarten im Bezirk Neubrandenburg gewährleisteten den weiteren Schutz des Bestandes. Schließlich sorgte auch die etwas im Waldinneren gelegene verborgene Lage des Bestandes dafür, daß er vollständig und ungeharzt erhalten werden konnte. HEMKE (1995) berichtet über die energische Haltung des zuständigen Revierförsters G. Gilgenast zur Verteidigung seines Kiefernaltholzes. Als jedoch in einer Novembernacht 1983 sowjetische Militäreinheiten Material anlieferen und mit der Abzäunung eines großen Gebietes einschließlich des Sandugkensees begannen, waren alle machtlos. Weder der Revierförster noch der Forstbetrieb Neustrelitz waren vorinformiert worden, daß in diesem Gebiet laut Nachrüstungsbeschluß der Warschauer Vertragsstaaten die SS20-Raketen mit Atomsprenköpfen stationiert werden. Über Nacht hatte Revierförster Gilgenast 330 ha Wald weniger zu betreuen, was ihn im Innersten tief traf.



Wiederum war es die abseitige Lage in einem ausgedehnten Waldgebiet unmittelbar an das Schießplatzgelände Ruthenberg-Retzow angrenzend, welche aus strategisch-militärischen Gründen zu dieser Standortwahl führte. Die Haupttransportwege führten über Wokuhl. Außerhalb des heutigen NSG aber unmittelbar angrenzend mitten im Wald entstand ein Gebäudekomplex von Kaseme, Wache, Sauna, Bäckerei, Heizhaus, Pumpenhaus und Gefängnis sowie sieben Bunker für Raketen, Atomsprengköpfe und Führungsstab. Das Gesamtgelände wurde mit einem 3-fachen Zaunsystem und Wachhäusern gesichert, der Innenbereich von 450 x 550 m Seitenlänge mit einem Betonzaun typisch sowjetischer Bauart. überall im Gelände wurde in Beständen und auf Gestellen Sand entnommen. Im Dezember 1985 wurde das Raketenobjekt offiziell aber in aller Heimlichkeit eingeweiht, wozu auch Staatsratsvorsitzender Honecker und der Oberkommandierende der Warschauer Vertragsstaaten Kulikow per Hubschrauber eingeflogen wurden. Über das Schicksal der Großvögel ist aus dieser Zeit nichts bekannt geworden. Das eingezäunte Gelände wurde im Prinzip aber wildleer geschossen. In der Entspannungsphase unter der Ära Gorbatschow wurde 1987/89 begonnen, die Raketen wieder abzuziehen. Bis Ostern 1990 wurde das Gelände von sowjetischen Soldaten bewacht. Im Mai/Juni 1991 begann durch gleiche Einheiten der Rückbau und die Sicherung der baulichen Anlagen. Erst wesentlich später wurden finanzielle Mittel bereit gestellt, um die Bauwerke zu entfernen. Einen gewissen Abschluß einer ersten Entsorgungsphase gab es im Herbst 1996 durch die Demontage eines großen Gerätebunkers, den Abriß der Zäune und einiger kleiner Gebäude und Unterstände. Die Raketenbunker selbst wurden zur ersten Sicherung übererdet bzw. laut Fachsprache "versiegelt". Weitere Nacharbeiten und Rückbauten zur Renaturierung sind notwendig. Die endgültige Beräumung und Kontrolle der Sicherungsmaßnahmen ist zunächst bis zum Jahre 2003 geplant. Die Rückübertragung der militärisch genutzten bisher beräumten Flächen in forstliche Verwaltung erfolgte 1993. Für eine Wertholzversteigerung wurden 1993 zwanzig Festmeter stark durch Kienzopf geschädigte Klefern eingeschlagen. Mit den ersten Aufräumarbeiten beantragte die NABU-Kreisgruppe Neustrelitz im Oktober 1991 die Ausweisung des Brückentin-Linow-Seegebietes einschließlich Sandykensee als Naturschutzgebiet (WERNICKE 1995). Im Herbst 1992 wurde das Verfahren dazu eröffnet und im September 1994 für den Teil Sandykensee zum Abschluß gebracht. Im NSG selbst gibt es außer einem kleinen Fundament im Altholzbestand keine baulichen Anlagen mehr, allerdings bedingt durch die Erd- und Abräumarbeiten einige vegetationslose kleine Flächen bzw. Erdgruben.



Das NSG Sandugkensee befindet sich in der Gemarkung Hasselförde zwischen den Ortsteilen Gnewitz und Neubrück. Es grenzt an keine öffentlichen Wege und kann nur durch Fußwanderung auf einer Gestelllinie erreicht werden. Wie durch ein Wunder wurde hier ein einzigartiger Altholzbestand mit einer überaus wechselvollen Geschichte der Nachwelt erhalten. Gegenwärtig erfolgt durch eine Diplomandin der FH Eberswalde unter Anleitung von Prof. Hofmann eine vegetationskundliche Bestandesinventur. Zu diesem Zwecke wurden auch drei Altholzkiefern gefällt und analysiert, um computergestützt ein Wachstumsmodell zur Entwicklung des Stärken- und Höhenzuwachses der Strelitzer Kiefern für die letzten 200 Jahre rückwirkend zu erstellen.

Die Untersuchungen und der Vergleich mit anderen Altholz-Kiefernbeständen werden zeigen, ob dem Sandygken-Kiefernbestand bald eine ähnlich zentrale Bedeutung zukommt wie den Heiligen Hallen bei Lüttenhagen.

Tabelle 1: Bestandesdaten der Forsteinrichtung (Archivmaterial)

Aufnahme per	Abt.	ha	Alter	Höhe	Vorrat	BHD
1.1.1920	136a	11,44	145	24		
1.1.1961	136a-c	13,45	180	26	3575	46
1.1.1977	14a <sup>2</sup>	11,46	195	29	2181	50
1.1.1991	14a <sup>2</sup>	11,46	209	29	3132	55

Die Altersangaben sind in der Regel gemittelt, die Flächenzuordnung der Unterabteilungen wechselte im Lauf der Jahre leicht bzw. verschob sich etwas.

#### Quellenverzeichnis:

ARCHIVMATERIAL: Forstamt Lüttenhagen und Revier Gnewitz 1920-1991

HEMKE, E.: Vom Wanderfalken bei Gnewitz. Der Heidedörfler, 5, 1995- Wokuhl

LANDESREGIERUNG M/V: Verordnung über das Naturschutzgebiet "Sandugkensee". GS Meckl.-Vorp. Gl. Nr. 791-1-57, 1994- Schwerin

WERNICKE, P.: Die NSG im Naturpark Feldberger Seenlandschaft. La-bus, Neue Reihe, 4, 1-8, 1995- Neustrelitz

## Landwirtschaft und Kleingewässer-Probleme ohne Lösung?

Reinhard Simon, Neustrelitz



Großflächige Meliorationen, Trockenlegung von Niedermooren sowie Flurbereinigungen zugunsten intensiver landwirtschaftlicher Produktion sind schon seit langem Gründe für den zunehmenden Artenrückgang von Pflanzen und Tieren. Man denke beispielsweise an die gigantischen Meliorationsmaßnahmen in der Friedländer Großen Wiese und ihre ökolo-

gischen Auswirkungen oder an die Beseitigung und Drainage von Sölen zur Schaffung großflächiger "unzerschnittener" Ackergebiete. Derartige Großprojekte zur Schaffung intensiver landwirtschaftlicher Produktionsflächen finden zwar heute aus ökonomischen Gründen nicht mehr statt, jedoch werden Naturschützer immer wieder mit kleineren Problemfällen konfrontiert, die insbesondere aus artenschützerischer Sicht von teilweise erheblicher Bedeutung sind. Im folgenden soll an 5 Einzelbeispielen aus dem Landkreis Mecklenburg-Strelitz derartige Probleme geschildert, die Rechtslage erläutert und Lösungsmöglichkeiten genannt werden.

### a) Die Problemfälle

Fall 1: In einer landwirtschaftlich genutzten Ackersenke am Ortsrand von Neuhoof bei Wanzka befindet sich ein Soll, wo sich durch Niederschlags- und Tauwasser seit Jahren insbesondere im Frühjahr eine Wasserfläche von bis zu 0,5 ha bildet. Diese Wasserfläche entwickelte sich zu einem traditionellen Laichplatz der Rotbauchunke sowie Nahrungsgebiet von Weißstorch, Graureiher und anderen Tierarten. Im Rahmen des Neubaus vorhandener Drainagen wurde auch der vorhandene, jedoch seit langem funktionsuntüchtige Schlucker in diesem Soll mit dem Ziel erneuert, eine künftige o.g. Überschwemmung zu verhindern. Nach Hinweisen aus der Bevölkerung erfolgte von Seiten der Unteren Naturschutzbehörde ein Gespräch mit dem zuständigen Landwirt mit dem Erfolg, daß auf eine umfangreiche Erneuerung der



Drainage verzichtet wurde. Die oben erwähnte Wasserfläche existiert weiter und somit auch der Laichplatz für die Rotbauchunke.

Fall 2: Ebenfalls 1995 wurde am Ortseingang Lüttenhagen eine seit der Wende überschwemmte Feuchtwiese durch Reparatur einer alten Drainageleitung fast vollständig entwässert. Dieses Feuchtgebiet war bis zu diesem Zeitpunkt Lebensraum zahlreicher Wasservogelarten (Zwergtaucher, mehrere Entenarten) und Amphibien. Durch die mehrjährige vollständige Überschwemmung hatten sich bereits entsprechende Seggen- und Riedgesellschaften sowie Gehölze entwickelt, die die ökologische Bedeutung dieser ca. 1 ha großen Wasserfläche erhöhten. Die jetzt noch vorhandene Restwasserfläche besitzt bei weitem nicht mehr diese große Bedeutung als Lebensraum von Pflanzen und Tieren. Die entwässerte Fläche wird heute als Weide und Wiese genutzt.

Fall 3: Südlich der Ortslage Ehrenhof befindet sich eine ca 6 ha große Grün- und Brachlandfläche inmitten intensiv genutzter Ackergebiete. Im Frühjahr 1996 sammelte sich auf dieser gesamten Fläche soviel Wasser, daß sich ein Flachgewässer bildete, welches sofort von zahlreichen Wasser- und Sumpfvögeln wie Zwergtaucher, Flußregenpfeifer, Kiebitz u.a., sowie Lurchen besiedelt wurde. Im Frühsommer verschwand dieses Wasser innerhalb kürzester Zeit auf bisher noch nicht endgültig geklärter Art und Weise. Es wird vermutet, daß eine vorhandene jedoch verstopfte Drainage wieder geöffnet wurde und das rasche Abfließen des Wassers verursacht hat. Nach der Entwässerung entwickelte sich hier eine brachliegende, vollständig trockene Hochstaudenflur. Eine Nutzung als Weide- oder Wiesenfläche erfolgte seit der Entwässerung nur sporadisch.

Fall 4: Westlich des Naturschutzgebietes "Klein Vieler See" befindet sich in einer Ackersenke eine ca 0,5 ha große Fläche, die im Frühjahr und Frühsommer ständig flach überschwemmt wird. In aktuellen Flurkarten ist diese Fläche seit jeher als Ödland ausgewiesen. Im Frühjahr 1996 wurden hier je ein Paar Kiebitz und Flußregenpfeifer als Brutpaare nachgewiesen. Zahlreiche Enten und Gänse nutzten dieses Gewässer als Nahrungs- und Rastgebiet. Im Herbst 1997 wurde die zu diesem Zeitpunkt ausgetrocknete Fläche vollständig überpflügt und mit Getreide bestellt. Im Frühjahr 1997 stand hier jedoch wieder Wasser, so daß es an dieser Stelle zu einem Totalausfall des Getreides kam. Aufgrund der jetzt vorhandenen Vegetation war das Gebiet für Kiebitz und Flußregenpfeifer jedoch unattraktiv geworden. In Zusammenarbeit mit Gemeinde und Amt Neustrelitz-Land wird jetzt mit dem

Landwirtschaftsbetrieb ein endgültiger Bewirtschaftungsverzicht für diese Fläche geklärt. Zur Abgrenzung dieser Fläche werden einzelne Weiden gepflanzt.

Fall 5: Im Frühjahr 1997 wurde eine seit mehreren Jahren überschwemmte Ödlandfläche von ca 2 ha Größe entwässert. Dieses bei Carlslust, zwischen Woldegk und Strasburg gelegene Feuchtgebiet hatte sich als Lebensraum für solch gefährdete Tierarten wie Zwerg- und Rothalstaucher, Flußregenpfeifer, Schwarzstorch (Nahrungsgast), Rotbauchunke und Moorfrosch entwickelt. Grund für die vollständige Entwässerung dieser ehemaligen Ödlandfläche war die Tatsache, daß durch hohe Niederschläge der Wasserstand so stark anstieg, daß anliegende Ackerflächen überschwemmt wurden. Die daraufhin durch den Wasser- und Bodenverband vorgenommene Reparatur der vorhandenen Abflußrohrleitung bewirkte leider auch das vollständige Trockenfallen o.g. Feuchtgebietes. Die unmittelbar darauf stattgefundenen Vor-Ort-Beratung aller zuständigen Behörden, Bewirtschafter und Nutzer brachte zwar den Kompromiß, den Wasserstand im Feuchtgebiet um 20-30 cm wieder anzustauen, ob jedoch die alte ökologische Bedeutung wieder erlangt wird, bleibt abzuwarten.

Bei all diesen genannten Fällen handelte es sich um kleinere Feuchtgebiete, deren Verlust jedoch einigen teilweise stark bedrohten Tierarten den Lebensraum, wenn nicht sogar den Tod (Lurche) gekostet haben. In diesem Zusammenhang ist interessant zu erwähnen, wie schnell teilweise neu entstandene Feuchtgebiete durch eine Vielzahl von Tieren besiedelt wird. Ein Beweis, wie dringend Feuchtgebiete, insbesondere Flachwasserteiche in unserer Landschaft notwendig sind.

#### b) Die Fallbeispiele aus naturschutzrechtlicher Sicht

Bis auf Fall 4 und 5 handelte es sich bei den durch Überschwemmung beeinträchtigten Flächen um landwirtschaftliche Nutzflächen. Daß es sich wie im Fall 3 um eine Stilllegungs- bzw. Brachfläche handelte, ist aus rechtlicher Sicht hier unbedeutend. Bei diesen Flächen hat der jeweilige Landwirt das Recht, seine in der Nutzung eingeschränkten Flächen soweit herzurichten, daß eine ordnungsgemäße Landwirtschaft wieder möglich ist. Das ist eindeutig im Fall 1 festzustellen. Rechtlich problematischer wird es bei Fall 2, wo sich durch die jahrelange Überschwemmung bereits Vegetationsanzeiger (Seggen- und Binsensriede) gebildet hatten, die einem gesetzlich, nach § 2 LNatSchG MV geschützten Biotop nahekommen. Einerseits wäre es rechtlich schwierig



gewesen, eine künstlich entstandene Überschwemmungsfläche eindeutig einem geschützten Biotop zuzuordnen, andererseits gibt es ähnliche Fälle in den alten Bundesländern, wo Gerichte für den Natur- und Artenschutz entschieden haben. Ähnliches träfe für Fall 3 zu. Hier handelt es sich also um "rechtliche Grauzonen", die gesetzlich nicht eindeutig geregelt sind.

Anders liegen die Sachverhalte bei den Fällen 4 und 5. Hier handelte es sich eindeutig um Ödlandflächen die nicht den landwirtschaftlichen Nutzflächen zuzuordnen sind. Hier ist es naturschutzrechtlich einfacher, den alten Feuchtgebietszustand wieder herzustellen, es sei denn, wie im Fall 5, anliegende landwirtschaftliche Nutzflächen werden beeinträchtigt.

Nicht eindeutig geklärt ist weiterhin die Tatsache, daß mit der Entwässerung auch Brut- und Laichplätze besonders geschützter Tierarten beeinträchtigt wurden. Laut § 20 f Abs. 1 BnatschG ist es verboten, "wildlebende Tiere nachzustellen ... zu töten, oder ihre Entwicklungsformen, Nist-, Wohn- oder Zufluchtsstätten der Natur zu entnehmen, zu beschädigen oder zu zerstören". Der § 20 f Abs. 3 BnatschG schränkt jedoch diese Regelung wieder ein: "Die Vorschriften der Absätze 1 und 2 gelten nicht für den Fall, daß die Handlungen bei der ordnungsgemäßen land, forst- und fischereiwirtschaftlichen Bodennutzung ... vorgenommen werden". Somit käme man auf die Frage, sind o.g. Entwässerungen im Rahmen einer "ordnungsgemäßen landwirtschaftlichen Bodennutzung" vorgenommen worden? Auf eine Beantwortung dieser Frage muß hier jedoch verzichtet werden, sie würde den Rahmen dieses Artikels um ein Vielfaches sprengen. Auch die Antwort auf die Frage, ist es notwendig, derartige Kleinstflächen so rigoros zu entwässern, wenn an anderer Stelle hunderte Hektar Ackerland stillgelegt werden, muß kompetenteren Leuten in Landwirtschaftsministerien von Bund, Ländern und EU überlassen werden.

### c) Zusammenfassung und Lösungsvorschläge

Oben geschilderte Fälle, die leider nur Einzelbeispiele darstellen dürfen, zeigen deutlich, wie auch heute noch Schritt für Schritt wertvolle Lebensräume geschützter Tier- und Pflanzenarten zerstört werden und die Artenvielfalt unserer Landschaft weiter reduziert wird. Dabei ist in den wenigsten Fällen den Verursachern selbst, also unseren Landwirten, die Schuld zu geben. Denn auch sie unterliegen gesetzlichen Regelungen und strengen Förderrichtlinien. Hier wären die Politiker

gefordert, entsprechende neue Richtlinien und Gesetze zu schaffen, die es ermöglichen, derartige Kleinstflächen bei gleichzeitiger Entschädigung des Landwirtes aus der Nutzung zu nehmen.

Für die Naturschützer wäre es die Aufgabe, frühzeitig ähnliche Fälle zu erkennen und möglichst schon vor der Entwässerung mit den Landwirten zu sprechen, um evtl. Kompromißlösungen zu finden. Auch die Möglichkeit des Aufkaufs solcher Flächen durch den Naturschutzverein wäre zu prüfen.

- Lit.: - Blab, J.: Grundlagen des Biotopschutzes für Tiere , Kilda-Verlag, 1993, S. 150-169
- Erstes Gesetz zum Naturschutz im Land Mecklenburg-Vorpommern (LNatSchG MV) - Gesetzblatt Mecklenburg-Vorpommern, Nr. 791-1, 1992
- Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege (Bundesnaturschutzgesetz - BNatSchG), Bundesgesetzblatt Jahrgang 1987, Teil 1
- Meßerschmidt, K.: Entscheidungen zum Naturschutzrecht , C. F. Müller-Verlag, 1991/1993

### Unsere Bitte!

Wenn Sie bemerkenswerte Beobachtungen machen können, z. B. Begegnungen mit seltenen oder spärlich vorkommenden Tieren, dann sollten Sie dies nicht für sich behalten, sondern dem NABU mitteilen.

### Das passierte auch!

Anruf am 24.9.1997 beim Vorsitzenden des NABU, daß in M. ein junger und damit flugunfähiger Kolkrabe gefunden worden sei. Was soll damit geschehen? Da aus terminlichen Gründen kein sofortiges Hin-fahren möglich war, wurde die Naturparkstation gebeten, sich dieser Sache anzunehmen. So geschah es. Wie ein Mitarbeiter zum Ort des Geschehens kam und in den Garten geführt wurde, wo sich das Findelkind unter einem umgekippten Korb befand, stellte sich heraus, daß das Fundobjekt kein junger Kolkrabe war, sondern - ein schwarzes aus der Nachbarschaft gekommenes Hühnerküken!



## Veränderungen der Vogelwelt in den Buchenwäldern Serrahns

Horst Prill, Serrahn



Einen vom Menschen unbeeinflussten Wald gibt es in Deutschland nicht mehr. Aus Gründen des Artenschutzes, der Forschung und Lehre, als Verpflichtung gegenüber späteren Generationen ist es daher dringend erforderlich, ausgewählte Gebiete so zu schützen, daß die Natur völlig sich selbst überlassen bleibt und eine ungestörte Entwicklung zum "Urwald" nehmen kann. Über die Struktur dieses Waldes und speziell über seine

Vogelwelt können wir nur Vermutungen anstellen. Hinweise dazu bieten uns die Wälder in der Umgebung Serrahns, die, zumindest teilweise, seit einem halben Jahrhundert mehr oder weniger frei von direkten menschlichen Eingriffen sind.

Den heutigen Zustand dieser Wälder verdanken wir mehreren glücklichen Umständen. Im ehemaligen "Wildpark", dem Jagdgebiet des Großherzogs, spielte die Forstwirtschaft nur eine untergeordnete Rolle. Nach Auflösung des Wildparks waren die sehr geschlossenen Wälder noch zu jung für eine stärkere Nutzung. Als dann die Bestände in das Nutzungsalter hineinwuchsen, kam HUBERT WEBER als Revierförster nach Serrahn, und ihm gelang es in kurzer Zeit durch die Anerkennung als Beispielsrevier für Vogelschutz (1949) und durch die Unterschutzstellung des größten Teils des Revieres (1952) stärkere Eingriffe in den Waldbestand zu verhindern. Seit 1957 wurden Flächen, vor allem direkt um Serrahn herum, auch offiziell völlig aus der Nutzung herausgenommen (Totalreservat).

Damals befanden sich diese Wälder noch in der Optimalphase, bildeten geschlossene, dichte Hallenbestände. Es setzte aber auch schon - zuerst zögernd, später schneller - die Zerfallsphase mit beginnender natürlicher Verjüngung ein. Die Waldstruktur veränderte sich

zunehmend und mit ihr auch die Tier- und Pflanzenwelt. Art und Umfang dieser Veränderungen bei den Vögeln werden hier erörtert.

Folgende Gegenüberstellung zeigt die unterschiedlichen Waldstrukturen etwa um 1950 und zum jetzigen Zeitpunkt:

	1950	1997
<b>Schichtung:</b>	Weitgehend einschichtig (Hallenbestand)	mehrschichtig
<b>Kronendach:</b>	Weitgehend geschlossen	lückig
<b>Totholz:</b>	Kaum	viel; stehende und liegende Bäume; unterschiedlicher Zersetzungsgrad
<b>Verjüngung:</b>	Kaum	kleinräumig differenzierte, natürliche Verjüngung unterschiedlichen Alters

Als weitere Veränderung kommt hinzu eine größere Geschlossenheit des Waldes. Durch forstwirtschaftliche Eingriffe bedingte kleinere Freiflächen sind jetzt weitgehend verschwunden.

Durch die 1953 in Serrahn etablierte Vogelschutzstation bzw. deren Nachfolgerin, die Biologische Station (1960 bis 1992), wurden neben anderen Untersuchungen auch längerfristige Kartierungen der Brutvögel durchgeführt. Die erste lief über 10, die zweite über 5 Jahre. Zwischen dem Beginn beider Kartierungen liegen 30 Jahre. Die Methode war bei beiden Reihen gleich, nämlich die übliche Siedlungsdichte-Erfassung mit Hilfe der Revierkartierung.

### Das Untersuchungsgebiet (UG)

Für den Vergleich wurden 2 Buchenbestände ausgewählt, nordöstlich (UG I) bzw. südlich (UG II) von Serrahn. Beide liegen im Gebiet der Nördlichen Hauptendmoräne, also in einer hügeligen Lage. Vorherrschende Waldgesellschaft ist der mesotrophe Schattenblumen-Buchenwald. Mit Ausnahme kleinerer künstlich begründeter Bestände von Fichten, Douglasien und Lärchen handelt es sich um recht naturnahe Altholzbestände. Stellenweise sind Kiefern stärker beigemischt, vor allem im UG I, mehr verteilt die Traubeneiche und nur vereinzelt die Birke. Im UG I liegen am Ufer des Schweingarten-Sees kleine Partien Erlen. Das UG I ist damit deutlich stärker strukturiert als UG II., wo die Buche sehr dominiert. Diese Fläche wird fast vollständig von gleichartigen Laubholz-Altbeständen umgeben, so daß ein für die Artenvielfalt positiver Randeffect wegfällt. Das spiegelt sich in den



Abundanzwerten wieder, was für unser Thema aber nicht von Bedeutung ist, so daß deshalb auch nicht weiter darauf eingegangen wird (als besonders krasses Beispiel sei nur auf die unterschiedlichen Werte beim Star hingewiesen).

## Ergebnisse

Die komprimierten Daten zur Abundanz (Reviere/10 ha) sind in Tabelle 1 wiedergegeben.

Tabelle 1:

	1956-1965		1986-1990	
	UG I	UG II	UG I	UG II
Buchfink	3,98	3,96	6,64	4,98
Waldlaubsänger	3,25	2,34	2,46	1,33
Kohlmeise	2,83	1,5	2,58	2,6
Trauerschnäpper	2,59	1,59	1,72	1,12
Tannenmeise	1,92	0,33	1,9	0,91
Kleiber	1,83	0,75	5,29	3,44
Star	1,83	0,21	2,46	0,41
Rotkehlchen	1,75	1,25	4,8	4,7
Zaunkönig	1,33	0,87	1,54	1,82
Zilpzalp	1,33	0,21	0,92	0,49
Blaumeise	1	1,29	3,44	2,88
Baumpieper	1	0,63	0	0,21
Gartenrotschwanz	1	0,83	0,06	0,14
Waldbaumläufer	0,83	0,54	1,1	1,19
Singdrossel	0,76	0,21	0,67	0,84
Buntspecht	0,68	0,76	1,61	1,12
Hohltaube	0,67	0,92	0,8	0,56
Gartenbaumläufer	0,5	0,46	1,04	0,91
Sumpfmeise	0,5	0,13	1,11	0,91
Mönchsgrasmücke	0,5	0	0,49	0,63
Ringeltaube	0,5	0,13	0,25	0,07
Amsel	0,42	0,13	0,92	0,49
Eichelhäher	0,42	0,21	0,25	0,28
Grauschnäpper	0,33	0	0,55	0,14
Misteldrossel	0,33	0,33	0	0
Gartengrasmücke	0,33	0,04	0,25	0,14
Fitis	0,33	0	0,12	0

Kembeißer	0,33	0,87	0,31	0,35
Pirol	0,33	0,13	0	0
Kleinspecht	0,25	0	0,19	0,14
Sommergoldhähnchen	0,25	0,33	0,25	0,35
Waldkauz	0,25	0	0,12	0
Mittelspecht	0,17	0	0,31	0,35
Zwergschnäpper	0,17	0,54	0,8	0,56
Heckenbraunelle	0,17	0	0	0,07
Wintergoldhähnchen	0,08	0,04	0,25	0,14
Gimpel	0,08	0	0	0
Grünspecht	0,08	0,13	0	0
Kuckuck	0,08	0,04	0,06	0
Mäusebussard	0,08	0,04	0	0
Waldschnepfe	0,08	0	0	0
Goldammer	0,02	0	0	0
Bachstelze	0	0	0,06	0
Schwanzmeise	0	0	0,06	0
Habicht	0	0	0,06	0
Stockente	0	0	0,06	0
Schwarzspecht	0	0	0,06	0,07
Eisvogel	0	0	0,06	0
Rotmilan	0	0	0,06	0

---

Reviere/0 ha:	35,16	21,74	45,68	34,34
Mittelwert:	28,4		40,0	
Höhlenbrüter %:	49,9	45,9	55,3	50,4
Artenzahl:	42		42	
Autoren:	WEBER (1968)		H. PRILL	

Innerhalb von etwa 30 Jahren hat die Gesamtzahl der Brutvögel um 41 % zugenommen. Das ist vor allem auf die günstige Entwicklung der Höhlenbrüter mit einer Zunahme von 56 % zurückzuführen. Das reiche Totholzangebot hat sowohl die Nahrungsbedingungen als auch das Nistplatzangebot stark verbessert (siehe hierzu PRILL 1987). Besonders starke Zunahme um das Doppelte oder mehr zeigen Kleiber (PRILL 1988), die beiden Baumläufer, Blau- und Sumpfmeise, Bunt- und Mittelspecht. Diese Ergebnisse wären noch deutlicher ausgefallen, wenn nicht auf einer der beiden Flächen (UG I) im Untersuchungszeitraum von 1956 bis 1965 ein reiches Angebot von "Kunsthöhlen" in Form von Nistkästen vorhanden gewesen wäre. Das wirkte sich vor allem bei den typischen Nistkastenbewohnern Kohlmeise, Tannenmeise und Trauerschnäpper sehr positiv aus. Nach



Beseitigung der Nistkästen bis 1986 konnte die hohe Bestandesdichte dieser Arten auf dieser Fläche noch nicht wieder erreicht werden. Durch die Zunahme im UG II wurde der Rückgang allerdings voll kompensiert.

Die Höhlenbrüter stellen damit im naturnahen Laubwald Serrahns einen sehr erheblichen Anteil. Je nach Fläche und Jahr gibt es etwas unterschiedliche Werte, die zwischen 44 und 58 % schwanken. Im Mittel sind mehr als die Hälfte der Brutvögel Höhlenbrüter, nämlich 52,8 %.

Die Zahlen spiegeln die Entwicklung der Arten mit größeren Raumanprüchen nicht oder nur sehr unvollkommen wider. Ob eine dieser Arten gerade auf der untersuchten Fläche brütet, ist sehr stark vom Zufall abhängig. Leider gibt es aus früheren Jahren keine systematischen großflächigen Untersuchungen. Zugenommen haben auf jeden Fall die großen Höhlenbrüter. Von der hohen Dichte des Schwarzspechts hat vor allem die Hohltaube profitiert, die stellenweise fast kolonieartig brütet und um Serrahn wohl eine der größten Brutdichten in Mitteleuropa aufweist (PRILL 1989).

Auch die Freibrüter haben zugenommen, allerdings wesentlich schwächer als die Höhlenbrüter, nämlich um 27,3 %. Vor allem das Rotkehlchen profitierte von der Auflichtung und der sehr viel stärkeren Schichtung durch die teilweise flächendeckend angekommene Naturverjüngung. Seine Dichte wuchs um mehr als das Dreifache an. Dagegen sind Arten zurückgegangen, die einen mehr lichten Wald bevorzugen. Ganz verschwunden (zumindest in den Untersuchungsgebieten) sind Pirol und Misteldrossel. Auf die Abnahme der Arten, die gerne in Nistkästen brüten, wurde bereits hingewiesen. Aber nicht alle Bestandesschwankungen lassen sich ausschließlich durch Veränderungen des (hiesigen) Lebensraumes erklären. Der Gartenrotschwanz war in den 1980er Jahren völlig aus dem Wald verschwunden. Der Bestand konnte sich zwar wieder etwas erholen, ist aber immer noch sehr niedrig. Der Waldlaubsänger hat nach einem kräftigen Rückgang wieder 2/3 der alten Dichte erreicht. Bei beiden Arten spielten offensichtlich großräumige Schwankungen eine Rolle.

Zwei spätere Kartierungen, die zeitgleich durchgeführt wurden, liefern ähnliche Ergebnisse und bestätigen damit die Unterschiede zwischen naturnahem und bewirtschaftetem Wald. 1993 wurde je eine Buchenfläche in den Revieren Serrahn und Grünow auf ihre Vogelbesetzung

untersucht. Erstere entspricht dem UG II, also einem naturnahen Wald. Die Grünower Fläche gehörte in dem Jahr zwar schon zum Nationalpark, wurde aber bis 1991 wie ein normaler Wirtschaftswald behandelt. Beide Flächen sind von den Bodenverhältnissen und der Baumartenzusammensetzung etwa gleich, nur sind die Bäume des Grünower UG als Wirtschaftswald naturgemäß größtenteils jünger als die Serrahner.

In Tabelle 2 (Seite 27) sind die Ergebnisse dargestellt. Es werden hier die Dominanzen mit angegeben, also der prozentuale Anteil einer Art am Gesamtbestand.

## Ausblick

Bei den hier dargestellten Veränderungen in der Vogelwelt taucht die Frage auf, ob diese positive Tendenz der Entwicklung weiter anhält. Anscheinend ist der hier skizzierte augenblickliche Zustand des Serrahner Waldes besonders günstig für die meisten Waldvögel. Die teilweise flächendeckende Verjüngung wird in einigen Jahrzehnten aber wieder zum Hallenbestand tendieren (der allerdings wesentlich stärker strukturiert sein wird als zur Zeit der ersten Kartierung). Damit zeichnet sich mittelfristig eine Trendwende in der Entwicklung des Vogelbestandes ab. Diese Dynamik sollte auch weiterhin aufmerksam verfolgt werden.

## Literatur

PRILL, H. (1987): Zur Nestbauaktivität der Spechte (*Picidae*) im Totalreservat des Naturschutzgebietes Serrahn. - Arch. Nat.schutz Landsch. forsch. 27, 57-61

PRILL, H. (1988): Siedlungsdichte und Nistökologie des Kleibers im Naturschutzgebiet Serrahn. - Orn. Rundbrief Meckl., H. 31, 61-69

PRILL, H. (1989): Die Hohltaube im Naturschutzgebiet Serrahn. - Orn. Rundbrief Meckl., H. 32, 37-41

WEBER, H. (1968): Vergleiche der Brutvogeldichte in unberührten und forstlich genutzten Buchenwäldern. - Arch. Nat.schutz Landsch.forsch. 8, 113-134



Tabelle 2:

	Abundanz		Dominanz	
	Reviere/10 ha		%	
	Serrahn	Grünow	Serrahn	Grünow
Buchfink	5,8	4,5	14,4	14,7
Rotkehlchen	5,1	2,9	12,6	9,3
Kohlmeise	5,1	2,9	12,6	9,3
Blaumeise	4,4	2,5	10,8	8
Kleiber	4	2,1	9,9	6,7
Zaunkönig	1,8	1,2	4,5	4
Buntspecht	1,8	2,5	4,5	8
Hohltaube	1,8	0,4	4,5	1,3
Waldlaubsänger	1,5	2,5	3,6	8
Gartenbaumläufer	1,1	0,8	2,7	2,7
Waldbaumläufer	0,7	0,8	1,8	2,7
Singdrossel	0,7	0,8	1,8	2,7
Amsel	0,7	0,4	1,8	1,3
Trauerschnäpper	0,7	0	1,8	0
Zwergschnäpper	0,7	1,2	1,8	4
Mönchsgrasmücke	0,7	0,4	1,8	1,3
Zipzalp	0,7	0,4	1,8	1,3
Sumpfschneise	0,4	0,8	0,9	2,7
Tannenmeise	0,4	0,8	0,9	2,7
Sommergoldhähnchen	0,4	0,4	0,9	1,3
Wintergoldhähnchen	0	0,4	0	1,3
Kernbeißer	0,4	0,4	0,9	1,3
Gartenrotschwanz	0,4	0	0,9	0
Star	0,4	0,4	0,9	1,3
Mittelspecht	0,4	0	0,9	0
Schwarzspecht	0,4	0	0,9	0
Eichelhäher	0	0,4	0	1,3
Gartengrasmücke	0	0,4	0	1,3
Ringeltaube	0	0,4	0	1,3

	Serrahn	Grünow
Größe :	27,56 ha	24,23 ha
Reviere/10 ha :	40,3	31,0
Höhlenbrüter % :	55,8 %	49,3 %

## Marderhunde an Wangnitz und Plätlin

Erwin Hemke, Neustrelitz



Nachdem BORMANN unlängst über die Situation in der Besiedlung des Naturparks Feldberger Seenlandschaft mit Marderhunden und anderen Säugern berichtet hat (Bormann 1995) soll hiermit über das Vorkommen des Marderhundes südlich Wesenberg informiert werden. Es wurden zwar Anstrengungen unternommen, ein möglichst vollständiges Bild über das Geschehen im

letzten Jahrzehnt zu gewinnen, aber dennoch bleibt die Möglichkeit offen, daß zweifelsfreie Nachweise unbekannt geblieben sind.

In einer Erhebung von BORMANN und HEMKE (Bormann & Hemke 1990) ist konstatiert, daß bis 1987 keine Marderhundnachweise aus der hier untersuchten Region vorlagen. Auch in den Folgejahren gingen keine Mitteilungen ein. Seit langem dort agierende Jäger vermeinten 1997 die Frage, ob jemals Marderhunde erlegt, gefangen oder als Verkehrssopfer angefallen sind. Mitte der neunziger Jahre begann die Nachweisführung. Allerdings ist anzunehmen, daß Marderhunde doch schon eher einwanderten. Dies mag in geringer Individuenzahl erfolgt sein, so daß erst eine gewisse Populationsstärke eintreten mußte, um von der Anwesenheit der Raubsäuger zu künden.

### 1. Nachweise

Die Befragungen in der Jägerschaft ergab folgendes

1. Juli 1995: Plätlinkoppel, ein Rüde attackiert Ricke und Kitz, um das Kitz zu erbeuten. Der Marderhund wurde dabei vom Jäger Heinz BECKER erlegt.
2. Juli 1995, am Plattenweg, der durch die Plätlinniederung wird ein zweiter Rüde ebenfalls von H. Becker geschossen.
3. Etwa 30. März 1996 wurde am Mast 24 südlich der Woblitz ein Marderhund beim Stöbern aufgescheucht. Eine Erlegung durch den Jäger Abraham war nicht möglich.
4. Sommer 1996, im Wiesengelände südlich der Woblitz von diesem Jäger 2 Marderhunde gesehen und beschossen, aber nicht getroffen.



5. 3. Oktober 1996 ein ad. Weibchen am Maisacker am Rande der Plätlinniederung durch H. Becker erlegt.
6. Am 12. Juni 1997 ein Rüde am Melkstand südlich der Wangnitz durch Abraham erlegt.
7. 19. August 1997 fand Paul Frey aus Priepert einen überfahrenen Marderhund am Straßenrand der Straße Priepert-Düsterförde. Das Tier war bereits mehrere Tage tot und wurde am Fundort vergraben (Mündl. Mitteil. Roth).
8. In Höhe der Stallanlage zwischen Wesenberg und Wustrow fand Ridder am 25. September 1997 ein überfahrenes, schon einige Tage totes Tier.

Es kann nicht angenommen werden, daß durch diese Abschüsse zusammen mit dem Totfund das Marderhundvorkommen liquidiert wurde. Das Bejagen vermochte die Arealerweiterung von Osteuropa her nicht zu verhindern, allenfalls zu verlangsamen. Der Marderhund darf als eingewandert für das Seengebiet südlich Wesenberg angesehen werden.

#### Literatur

Bormann, K. und Hemke, E.: Marderhund und Waschbär im Bezirk Neubrandenburg. Säugerierkundl. Mitteil. 1990, 3, 4, 133-143

Bormann, K.: Neuere Säugetierbeobachtungen im Naturpark Labus, NF, 1995, S. 15-30

### Treffen der "Storchbetreuer"

Wie in jedem Jahr, so trafen sich auch 1997 kurz vor dem Ausfliegen der Weißstörche Betreuer von Brutplätzen. Treffpunkt war diesmal der Horst in Strelitz, wo leider nur ein Jungvogel flügge geworden war. Der Entlüftungsschacht, auf dem sich der Horst befindet, war im Laufe der Jahre baufällig geworden, so daß 1996 eine Erneuerung nötig und auch verwirklicht werden konnte. In dem Storchentreffen, zu dem der NABU-Kreisvorstand eingeladen hatte, gab Werner Mösch eine erste Übersicht zum Brutgeschehen 1997, an der sich eine rege Diskussion der "Storchenbesitzer" anschloß.

## Chronik über den Weißstorch im Landkreis Neustrelitz (V)

Werner Mösch, Usadel



Die Chronik über den Weißstorch hat mittlerweile einen festen Platz in "Labus" und soll auch fortgesetzt werden. Wiederum werden zwei Brutplätze mit langjährigen Beobachtungen vorgestellt, dazu zwei ehemalige Horstplätze.

9. Storchenchronik von Peckatel

Unter Mitwirkung von Familie Roll

1901	2 besetzte Horste
1912	im Dorf gibt es keine Horste
1920	1 Paar zieht 3 Jungstörche groß
1922-1924	je ein Horstpaar mit 2, 3, 4 Jungen
1932-1934	von einem Horstpaar werden in jedem Jahr 3 Störche großgezogen
1953-1956	wiederum werden von einem Brutpaar in jedem Jahr 3, 4, 3, und 4 Junge aufgezogen
1958	2 Jungstörche werden flügge
1965	Brutpaar zieht 2 Jungstörche groß
1969	ein Horstpaar zieht Junge groß, aber die Anzahl bleibt unbekannt
1970	es werden 2 Junge flügge
1971	ein Horstpaar, aber keine Jungen
1972-1974	es werden 3, 1, und 2 Jungstörche groß
1975-1977	wiederum werden in jedem Jahr Junge aufgezogen und zwar 3, 2 und 2
1978-1980	auch diese 3 Jahre sind erfolgreich, es werden 3, 3 und 1 Junge flügge
1981	ein Paar ohne Bruterfolg
1982-1988	Kein Brutpaar anwesend
1989	1 Paar anwesend, aber keine Jungen



1990-1992	nun werden in jedem Jahr wieder Jungstörche aufgezogen und zwar 3, 2 und 2
1993	2 Jungstörche werden aufgezogen
1994	seit langer Zeit werden 4 Junge groß
1995-1996	jeweils 2 Jungstörche werden flügge

#### 10. Storchchronik von Dolgen

1901	2 besetzte Horste
1912	bei dieser Erfassung wurde Dolgen und Umgebung wohl vergessen, denn es gibt keine Angaben
1928	1 Horstpaar, Brutergebnis unbekannt
1929	1 Paar zieht 2 Junge groß
1934	sehr erfolgreich, 4 Junge werden flügge
1948	es sollen 3 Horstpaare vorhanden sein, 2 davon ziehen je 2 Jungstörche auf. Ein Paar kann eventuell das Paar von Hohenwippel sein. Dieser Brutplatz wird später noch behandelt
1953-1954	1 unbesetzter Horst
1965	1 Brutpaar zieht 4 Junge auf
1969	2 Junge werden aufgezogen. Der Horst befindet sich auf einem rohrgedecktem Stallgebäude, auf dem es noch heute ist
1970	unbesetzt
1971	es werden 2 Junge groß. An dieser Stelle soll schon einmal darauf hingewiesen werden, daß von diesem Zeitpunkt an bis 1988 ununterbrochen Jungstörche flügge werden, also 18 Jahre
1972-1974	das Brutpaar zieht 3, 1 und 2 Junge groß
1975-1978	in jedem Jahr werden 2 Junge flügge
1979-1980	in beiden Jahren sehr erfolgreich, jeweils 4 Junge
1981-1983	3, 2, und 2 Junge wachsen auf. Im Winter 1983 wurde das Dach neu eingedeckt, eine neue Horstunterlage wird angebracht
1984-1986	wiederrum sind es 2, 2 und 1 Junges die groß werden. 1986 verunglücken 2 Junge beim Ausfliegen. Am Trafo wird ein Schutzgitter angeracht.
1987/1988	es werden 2 und 3 Junge groß
1989	4 Junge, aber die Jungen kommen alle ums Leben
1990-1992	das Paar zieht 3, 2 und 2 Junge groß
1993	2 Jungstörche werden flügge

- 1994 es werden 4 Junge aufgezogen, also zum 4 mal  
4 Junge  
1995 das Paar zieht 2 Junge groß  
1996 ein Horstpaar brütet, aber die Jungstörche verenden.  
Genaue Anzahl unbekannt.

Weil es sich hier anbietet, sollen die beiden Orte, die zu Dolgen gehören gleich mit behandelt werden. Es sind Hohenwippel und Koldenhof.

### Hohenwippel

Hier liegen erst ab 1969 Daten vor.

- 1969/1970 es werden jeweils 2 Jungen großgezogen  
1971 ein sehr seltenes Brutergebnis, 5 Jungstörche werden flügge  
1972 gleich noch einmal ein gutes Ergebnis, 4 Junge werden groß  
1973 1 Jungstorch verläßt den Horst  
1974 ein Brutpaar, aber kein Bruterfolg  
1975-1977 in diesem Zeitraum werden 3, 2, 2 und 2 Junge flügge  
1978 der Brutort ist erloschen.

### Koldenhof

- 1901 1 Horstpaar und ein unbesetzter Horst  
1934 es werden 2 Junge groß  
1948 2 Junge werden flügge, es gibt noch einen unbesetzten Horst  
1958 ein BP zieht 4 Junge auf  
1969 noch besetzter Horst ohne Nachwuchs, danach wird die rohrgedeckte Scheune abgerissen  
1978 es wurde eine Horstunterlage auf einem Stall aufgebracht  
1981 ein BP anwesend, aber kein Bruterfolg  
1982 es werden 2 Junge groß  
1983 ein BP anwesend, keine Jungen  
1984 seit dieser Zeit ist der Brutplatz verwaist. Keine Horstunterlage mehr vorhanden.



## Verbreitung des Fischotters im Naturpark Feldberger Seenlandschaft

Peter Wernicke, Thurow



Die Verbreitung des Fischotters in der Mecklenburger Seenplatte war in der jüngeren Vergangenheit mehrfach Gegenstand von Untersuchungen (Zus. BINNER 1994). Ebenda sind auch einige Otternachweise für den Bereich des Naturparkes Feldberger Seenlandschaft zu finden. Bedingt durch die Zielstellung und Methode stellt BINNER die Otterverbreitung auf

der Grundlagen von Stichprobenerfassungen dar. Große Teile des Naturparkes wurden durch das Stichprobennetz nicht erfasst. Auch ältere Darstellungen geben nur Einzelbeobachtungen wider und gestatten nur einen lückenhaften Überblick über die Verbreitung in der Region (HEMKE 1973, STUBBE 1977).

Davon angeregt wurde im Winter 1995/1996 eine Kontrolle von Gewässern im Naturpark durchgeführt um die Verbreitung zu erfassen.

Der Nachweis der Otter erfolgte durch das Absuchen der Gewässer nach Spuren im Schnee. Die Otterspuren sind sehr charakteristisch und selbst nach längerer Zeit mit erneuten Schneefällen an den „Schlitterabschnitten“ zu erkennen. Diese Abschnitte sind kurze Strecken auf denen die Fischotter durch den Schnee schlittern und trogförmige bis zu mehrere Meter lange Vertiefungen im Schnee hinterlassen.

Die ersten Beobachtungen liegen vom 9.12.95 vor. Bis Mitte Januar 1996 erfolgte eine systematische Kontrolle von Gewässern. Aus diesen Beobachtungen, weiteren Zufallsbeobachtungen der Jahre 1995 bis 1997 und den in diesem Zeitraum erfaßten Totfunden wird die Verbreitung der Art im Naturpark beschrieben.

### Otternachweise im Naturpark

Bei der Wintererfassung müssen 2 Phasen unterschieden werden. In der ersten Phase begann das Zufrieren von Seen. Die Otter waren in dieser Phase weit zerstreut und wechselten umher zwischen den noch

eisfreien Gewässerabschnitten. In dieser Phase wurden verteilt über den gesamten Naturpark stichprobenartig Gewässer kontrolliert. Da die Besiedlung der größeren Gewässerkomplexe und Fließgewässer bekannt war, wurde der Kontrollschwerpunkt auf solche Seen gelegt, die isoliert ohne Anschluß an Fließgewässer oder größere Gewässerkomplexe sind.

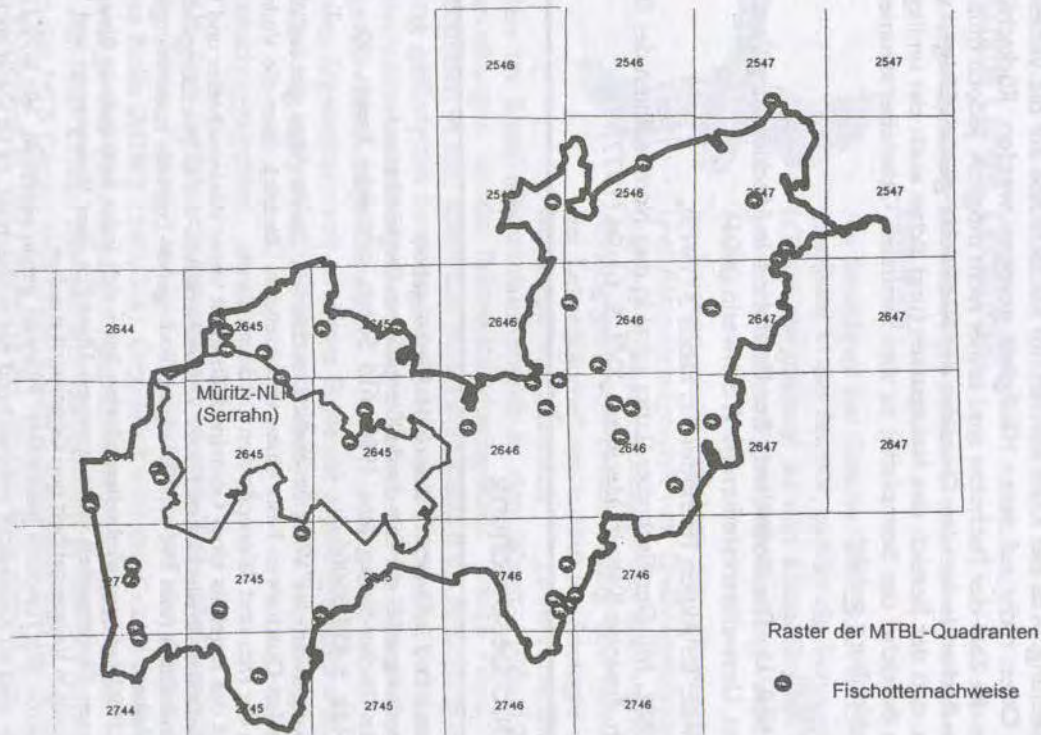
Bei den Untersuchungen wurde an allen kontrollierten Gewässern Otterspuren gefunden. Selbst an sehr kleinen oder stark beunruhigten Gewässern in Siedlungsnähe, wie der Großen und Kleinen Lanz, Thurower See, Feldberger Haussee, Schliesee und Zahreensee konnten frische Spuren nachgewiesen werden. Ob sich die Tiere hier auch vor dem Zufrieren aufhielten und wie lange kann natürlich nicht gesagt werden. Möglicherweise wurden durch die Witterung bedingt auch verstärkte Wanderungen der Otter ausgelöst, die die Tiere an Gewässern auftauchen ließ, die sonst nur sporadisch genutzt werden. Die Spuren belegten jedoch, daß diese Gewässer Bestandteil der Otterlebensräume sind und von den Tieren aufgesucht und genutzt werden. Nachdem die Seen über längere Zeit zugefroren waren wurde eine völlig veränderte Otterverteilung festgestellt. An und auf den isoliert liegenden Gewässern wurden keine Spuren mehr gefunden. Die Ottervorkommen konzentrierten sich auf Gewässer mit eisfreien Stellen. Teilweise waren diese freien Stellen nur wenige Quadratmeter groß. Sie befanden sich entlang der Gewässerabschnitte Breiter und Schmäler Luzin, Carwitzer See bis zum Kniselinbach, Godendorfer Mühlenbach ab Grünower See, Linowbach, Schlavenkensee mit Zufluß. Die Spuren zeigten, daß alle diese Bereiche ständig von den Tieren genutzt wurden. Beobachtungen an einem Eisloch zeigten, daß mehrere Tiere die gleiche Stelle nutzten, so daß keine Aussage über die Zahl der Otter gemacht werden konnte. Stellenweise zeugten die Spuren von einer sehr hohen Frequentierung durch die Fischotter.

Bemerkenswert sind wiederholte Beobachtung am Floßgraben unmittelbar an der B 96. Hier konnte an Hand der Spuren das Überqueren der B 96 nachgewiesen werden (vor dem Brückenumbau). Ein Totfund unweit des Floßgrabens vom August 1997 bestätigt die Gefahren für den Otter auch nach dem Umbau.

Bei den 14 Totfunden waren die Verkehrsoffer eindeutig in der Überzahl (11 Stück). Die B 198 ist die Straße mit den meisten Totfunden (5 Funde). Aber auch an untergeordneten Straßen wie von Feldberg nach Schlicht, Wittenhagen nach Fürstenhagen und Weitendorf nach Lüttenhagen wurden Verkehrsoffer registriert.



Fischotternachweise im Naturpark Feldberger Seenlandschaft  
im Zeitraum Jan 1995 bis August 1997



Aus den Beobachtungen kann geschlußfolgert werden, daß (nahezu) alle Gewässer im Naturpark durch Fischotter besiedelt sind. Die Karte mit den aktuellen Otternachweisen unterstreicht die flächendeckende Besiedlung. Aus der Karte können nur Rückschlüsse auf die Verteilung der Otter, nicht auf deren Häufigkeit gezogen werden. Rückschlüsse über die Zahl der Fischotter sind bisher nicht möglich. Jedoch muß aus dem flächendeckenden Charakter der Nachweise geschlußfolgert werden, daß der Bereich des Naturparkes (und sicher auch der umliegenden Bereiche der Seenplatte) zu den zentralen Otterlebensräumen in Mecklenburg gehört.

#### Literatur:

BINNER, U.: Die Verbreitung des Fischotters in Mecklenburg-Vorpommern. Umweltministerium M-V, Schwerin (1994)

HEMKE, E.: Aktion Fischotter 72. Labus 3 (1973).

STUBBE, M.: Der Fischotter (*Lutra lutra*) in den Nordbezirken der DDR. Arch. Freunde Naturg. Mecklenb. XVII, S. 61-94 (1977).

### Buchbesprechung

Benkert, D. / Fukarek, F. / Korsch, H. (Herausgeber)

Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen Ostdeutschlands.

Gustav-Fischer-Verlag Jena 1996, 615 Seiten, zahlreiche Karten, 90,- DM. ISBN-Nr. 3-437-35066-8.

Ein langerwartetes Werk ist endlich erschienen. Dieser Atlas gibt auf Meßtischblatt-Quadranten-Basis einen umfassenden Überblick über die Vorkommen der Farn- und Blütenpflanzen Ostdeutschlands.

Es ist das Ergebnis einer Gemeinschaftsarbeit vieler Wissenschaftler und Freizeitbotaniker sowie Naturschützer Ostdeutschlands, die in einer langjährigen Geländearbeit (von 1964-1995) dieses vorliegende Ergebnis zusammengetragen haben.

Auf 1998 farbigen Verbreitungskarten kann sich jeder Interessierte über alle höheren Pflanzenarten einen genauen Überblick über Vorkommen und Verbreitung in Vergangenheit und Gegenwart machen.

Es lassen sich Fundorte gefährdeter Pflanzen genau ermitteln, alle Rote-Liste-Arten sind im Kartenkopf entsprechend gekennzeichnet. Es ist somit auch ein unentbehrliches Arbeitsmittel für jeden Naturschützer und den Behörden sowie Planungseinrichtungen. Es ist zu gleich ein Denkmal für den verehrten Altmeister der mecklenburger-vorpommerschen Botaniker Franz Fukarek, der das Erscheinen nicht mehr erleben konnte.



## Zur Siedlungsdichte der Rohrweihe (*Circus aeruginosus*) in Mecklenburg-Strelitz

Markus Lange, Greifswald

### Einleitung



Als Bewohner der Seeufer, aber auch kleinerer Gewässer in der Feldflur, gehört die Rohrweihe (*Circus aeruginosus*) zu den Charakterarten im gewässerreichen Süden Mecklenburg-Vorpommerns.

Im Rahmen eines Projektes zur „Dispersions- und Abundanzdynamik von Greifvogelzönosen und zur Populationsökologie der Rohrweihe in Abhängigkeit von Zerschneidung und Störung der Lebensräume“ am Institut für Zoologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,

wurden im Kreis Mecklenburg-Strelitz in den Jahren 1995 - 1997 Untersuchungen an der Rohrweihe durchgeführt. Dieses Projekt ist eingebunden in ein, durch das Bundesministerium für Forschung und Bildung gefördertes Forschungsverbundprojekt über „Die Bedeutung unzerschnittener, störungsarmer Landschaftsräume für Wirbeltierarten mit großen Raumansprüchen“.

Von den Ergebnissen soll an dieser Stelle die Siedlungsdichte der Art im Untersuchungsgebiet (UG) behandelt werden.

### Untersuchungsgebiet

Das UG liegt östlich von Neustrelitz und umfaßt die Meßtischblätter Carpin (früher Thurow/ 2645), Feldberg (2646) und den Südtteil des Blattes Ballin (MTBQ 2546/3-4). Gegliedert wird das Gebiet durch die Höhenzüge der Pommerschen Hauptendmoräne. Diese verläuft entlang der Linie Zinow, Serrahn und Goldenbaum in NW-SO Richtung durch das MTB Carpin. Von Goldenbaum aus erstreckt sich der Rücken über Koldenhof in W-O Richtung bis Neuhoof und streicht hier über Feldberg und Wittenhagen SW-NO durch das MTB Feldberg. Nördlich der Endmoräne schließt sich die Grundmoräne an. Nach Süden werden das Sandergebiet häufig durch die Grundmoräne der vorhergehenden Eisrandlage unterbrochen. Während die Grundmoräne

überwiegend landwirtschaftlich genutzt wird, sind die Höhenzüge der Endmoräne und die Sandergebiete mit Wäldern bestanden. Besonders der Westteil des Blattes Carpin sowie der Ostteil von Feldberg weisen zahlreiche Gewässer auf. Als Beispiele seien hier nur Fürstenseer See, Großer Serrahn, Schweinegartensee und Rödliner See sowie Carwitzer, Breiter und Schmaler Lüzin genannt. Desweiteren sind im Gebiet eine Vielzahl kleinerer Seen, Feuchtgebiete und Kleingewässer vorhanden.

Aus zeitlichen Gründen konnten 1995 nur die MTBQ 2546/3-4 sowie 2645/1-4 bearbeitet werden. Das Blatt Feldberg wurde nur in Randbereichen kontrolliert. Die untersuchte Gesamtfläche betrug 1995 220 km<sup>2</sup> und rund 300 km<sup>2</sup> in den Jahren 96 und 97.

## Methodik

Aus den Erfahrungen des Jahres 1995 wurde deutlich, daß für eine genaue Siedlungsdichteerhebung eine Inventur aller potentieller Brutplätze notwendig war. Als Grundlage dienten 10.000er Karten sowie Luftbilder. Alle darin erkennbaren Ackerhohlformen und Feuchtgebiete <4ha wurden im Frühjahr 1996 auf ihre Vegetation, insbesondere dem Vorkommen von Schilf (*Phragmites australis*), Breit- und Schmalblättrigen Rohrkolben (*Typha latifolia*, *T. angustifolia*) sowie dem Wasserstand hin untersucht. Gleichzeitig erfolgte eine entsprechende Kartierung der Seeufer. Für die Hilfe bei dieser umfangreichen Arbeit, es konnten rund 1.600 Ackerhohlformen erfaßt werden, sowie weiteren Arbeiten sei an dieser Stelle K. Diedrich, S. Helfers, A. Kaffke, K. Klug, H. Kocksch, J. Ohl, S. Schalla und R. Strüber herzlich gedankt.

Im Frühjahr 1997 konnte, aufgrund der Ergebnisse dieser Kartierung, eine gezielte Kontrolle aller mit Schilf oder Rohrkolben bestandenen Bereiche durchgeführt werden. An potentiellen Brutplätzen erfolgten drei Kontrollen im Verlauf der Brutsaison. Zu Beginn der Brutzeit ist ein Ansitz von <1h meist ausreichend um anwesende Paare nachzuweisen. Später wird dies, besonders während der eigentlichen Brut und kurz vor dem Ausfliegen der Jungvögel zunehmend schwieriger. Während dieser Zeit wurden die Ansitzperioden auf 2h ausgedehnt.

Da eine Aufgabe der Arbeit auch in der Erhebung reproduktionsbiologische Parameter bestand, erfolgte ab Ende Mai die Suche der Horste. War es nicht möglich den Horst zu erreichen, wurde die Fortpflanzungsrate durch die Beobachtung der flüggen Jungvögel bestimmt. Gleiches gilt für das Gebiet des Müritz-Nationalparks. Hier lag keine Genehmigung zur Kontrolle der Horste vor.



Als Brutpaare (BP) werden im folgenden nur Paare mit sicherem Brutnachweis (Horst mit Gelege, bzw. Jungvögel) bezeichnet. Paare, deren Verhalten auf einen Horst und Eiablage schließen läßt, sind als wahrscheinliche Brutpaare (waBP) eingestuft (GEDEON 1994). B- und C-Nachweise (Balz und Beuteübergabe mit Bezug zu einem potentiellen Brutgebiet, Eintrag von Nistmaterial), die zu einem späteren Zeitpunkt nicht bestätigt werden konnten, sind in der Tabelle unter Brutzeitfeststellungen (BZ) zu finden. Neben nur kurzzeitig revierhaltenden Paaren, kann es sich hier auch um Brutpaare handeln die schon sehr zeitig ihr Gelege verloren. Sie werden mit den territorialen Nichtbrütern (NB) zusammengefaßt.

In einigen Fällen war es möglich, über Funde von vorjährigen Horsten (H), das Vorkommen der Weißen nachträglich zu bestätigen.

## Ergebnisse und Bemerkungen

Nachfolgend wird die Verbreitung der Art auf Basis von MTBQ dargestellt. Auf eine Auflistung der einzelnen Brutplätze soll aus Artenschutzgründen verzichtet werden.

Aus dem UG liegen drei Arbeiten zur Verbreitung der Rohrweihe vor. FÜLBIER & HEMKE (1989) nennen 11 Brutzeitbeobachtungen für das Gebiet. Zwei weitere Feststellungen überschneiden sich mit dem benachbarten MTB 2544. Die Angaben stellen aber nur über mehrere Jahre gesammelte Zufallsbeobachtungen dar und sind für Dichteangaben nicht nutzbar.

WEBER (1963) nennt für die 50er Jahre drei durch je ein Paar besetzte Seen sowie einen See mit mehreren Brutpaaren im Westteil des Blattes Carpin als Brutplätze der Rohrweihe. An diesen Plätzen konnten auch während der vorliegenden Untersuchung Bruten bzw. brutverdächtige Vögel nachgewiesen werden.

Nach PRILL (1979) brüteten 7 - 10 Paare auf dem Gebiet des MTB Carpin. Im Gegensatz zu den baumbrütenden Greifvögeln konnte der Rohrweißen-Bestand, aufgrund der abweichenden Erfassungsmethodik, nur geschätzt werden.

Trotz einer methodisch noch unzureichenden Vorgehensweise konnten 1995 12BP, 2waBP und 2NB+BZ sowie ein nachträglicher Horstfund im Gebiet des MTB nachgewiesen werden. Durch die effektivere Kartierungsarbeit gelang 1997 der Nachweis von 15BP und 3NP+BZ. Daraus ergibt sich eine Siedlungsdichte von 12,29BP/100 km<sup>2</sup> für das Blatt Carpin. Auch der Dichtewert des Gesamtgebietes liegt mit 11,57BP/100 km<sup>2</sup> über dem anderer Flächen in Mecklenburg-

Vorpommern (RUTHENBERG 1987 4,8BP/100 km<sup>2</sup>) und Brandenburg (KOSZINSKI 1992 7BP/100km<sup>2</sup>; KOLBE 1993 4,3-6,1BP/100 km<sup>2</sup>; DITBERNER 6,5BP/100 km<sup>2</sup>). Für das Gesamtgebiet der östlichen Bundesländer errechnete GEDEON (1994), aufgrund der Daten des „Monitoring Greifvögel und Eulen Europas“, eine mittlere Dichte von 3,32 Revieren/100 km<sup>2</sup>.

Nur HOFMANN & SCHRAMM (1991) konnten in ihrem UG, welches sich nördlich an das hier behandelte Gebiet anschließt, eine vergleichbar hohe Besiedlung feststellen (UG1 420 km<sup>2</sup>/9,8BP/100 km<sup>2</sup>; UG2 120 km<sup>2</sup>/13,6BP/100 km<sup>2</sup>; die Dichteangaben beziehen sich auf BP und waBP).

Wie aus der Tabelle ersichtlich, unterscheidet sich die Besiedlung der einzelnen MTBQ sehr stark. Extremwerte stellen hierbei je 1BP auf den Quadranten 2646/1 und 3 sowie 7BP im Gebiet 2645/1 dar. Diese Unterschiede spiegeln im Wesentlichen die Verteilung geeigneter Bruthabitate wieder. Eine genaue Korrelation zwischen potentiellen Brutplätzen und tatsächlicher Verbreitung muß aber einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben.

Die Zunahme der Brutpaare zwischen 1995 und 97 stellt keine reale Erhöhung des Brutbestandes dar, sondern ist auf methodische Gründe bei der Erfassung zurückzuführen. Mit zunehmend besserer Kenntnis der Art und des Untersuchungsgebietes war eine effektivere Arbeit möglich. Es ist davon auszugehen, daß 1995 und 1996 nicht alle Brutten erfaßt wurden. Insbesondere Paare die frühzeitig mit ihrer Brut scheitern, sind bei der Erfassung unterrepräsentiert. Der Erfassungsgrad für 1997 wird mit 90-95% eingeschätzt.

Die während der Untersuchung gefundenen Brutplätze sind zum Vergleich zwischen der Anzahl vorhandener und besetzter Brutplätze in der Tabelle angegeben. Als Brutplatz (Bpl) wurden hierbei die einzelnen Horste bewertet, die in einem Jahr gleichzeitig besetzt waren, bzw. solche die im darauffolgenden Jahr weiter als 200m vom alten Horst errichtet wurden.

**Tab.1: Brutpaare und Siedlungsdichte der Rohrweihe im UG Mecklenburg-Strelitz**

Untersuchungsfläche 1995: 220km<sup>2</sup> / 1996-97: 305km<sup>2</sup>

1995 wurde das MTB 2646 nur im Randbereich untersucht, daher keine Angabe der Siedlungsdichte; \* Bollmann mündl.

BP: Brutpaar; waBP: wahrscheinliches Brutpaar; NB+BZ: Nichtbrüter und Brutzeitfeststellung;

HF: Horstfund im folgenden Jahr; Bpl: Brutplatz

SD1: Siedlungsdichte der BP; SD2: BP+waBP;

SD3: BP+waBP+NB+BZ+HF



MTBQ	GESAMT								2546/ 3				2546/ 4			
	1995	1996	1997	Bpl					1995	1996	1997	Bpl	1995	1996	1997	Bpl
BP	17(+1)	27	35	52					1	3	5	6	2	2	4	4
waBP	2	1	1						1							
NB + BZ	2	1	6	5												
HF	1 (+3)	2														
SD1	7,73	8,85	11,47						3,28	9,84	16,39		6,56	6,56	13,11	
SD2	8,64	9,18	11,8						6,56	9,84	16,39		6,56	6,56	13,11	
SD3	10	10,16	13,77						6,56	9,84	16,39		6,56	6,56	13,11	
MTBQ	2645/ 1				2645/ 2				2645/ 3				2645/ 4			
	1995	1996	1997	Bpl	1995	1996	1997	Bpl	1995	1996	1997	Bpl	1995	1996	1997	Bpl
BP	5	5	7	11	4	4	4	9	2	2	2	4	1	2	2	4
waBP		1											1			
NB + BZ	1		2	1									1	1	1	1
HF		2											1			
SD1	16,39	16,39	22,95		13,11	13,11	13,11		6,56	6,56	6,56		3,28	6,56	6,56	
SD2	16,39	19,67	22,95		13,11	13,11	13,11		6,56	6,56	6,56		6,56	6,56	6,56	
SD3	19,67	26,23	29,51		13,11	13,11	13,11		6,56	6,56	6,56		13,11	9,84	9,84	
MTBQ	2646/ 1				2646/ 2				2646/ 3				2646/ 4			
	1995	1996	1997	Bpl	1995	1996	1997	Bpl	1995	1996	1997	Bpl	1995	1996	1997	Bpl
BP	1	1	1	2	1*	2	4	5	1	1	1	1		5	5	6
waBP															1	
NB + BZ		1	2	2			1									
HF													3			
SD1		3,28	3,28			6,56	13,11			3,28	3,28			16,39	16,39	
SD2		3,28	3,28			6,56	13,11			3,28	3,28			16,39	19,67	
SD3		6,56	9,84			6,56	16,39			3,28	3,28			16,39	19,67	

Nicht alle Brutplätze sind jedes Jahr besetzt. Neben Nahrungsangebot, Klima und Reviertreue spielt hierbei der Zustand des Brutgebietes eine entscheidende Rolle.

Besonders Ackerhohlformen sind in einem starken Maß Schwankungen des Wasserstandes und der Qualität des Schilfbestandes unterworfen und können als Brutplatz über Jahre ausfallen. So kam es bei zahlreichen Ackerhohlformen im Winter 1995/96, wahrscheinlich durch die Auflast des Schnees, zum völligen Zusammenbruch der Schilfflächen. Verbunden mit einem gegenüber 1995 niedrigeren Wasserstand konnten daher eine Reihe von Brutplätzen 1996 nicht besiedelt werden. Auch 1997 wurden Schilfdichte und Wasserstand von 1995 noch nicht wieder erreicht.

Betrachtet man das Brutplatzangebot, den Witterungsverlauf und das Nahrungsangebot, so ist 1995 als das günstigste Jahr für die Rohrweihen zu werten. Dies kommt auch in der deutlich höheren Brutgröße zum Ausdruck. Wurden 1995 3,38 juv pro erfolgreiches BP flügge, so betrug dieser Wert 1996 nur 2,67 und 1997 2,85. Aufgrund des für die Rohrweihe sehr schlechten Witterungsverlaufs und der zumindest anfangs schlechten Nahrungssituation während der Brutsaison 1997, sind daher die 11,47 BP/100 km<sup>2</sup> als ein unterdurchschnittlicher Wert einzustufen. In optimalen Jahren ist mit einer Dichte von 14 BP/100 km<sup>2</sup> zu rechnen.

Von 57 Brutplätzen und Revieren lagen 29 in der Röhrichtzone von Seen, 13 in Feuchtgebieten <1,5 ha und 8 mal wurden Feuchtgebiete >1,5-4 ha besiedelt. Fünf weitere Brutplätze fanden sich im Bereich ausgedehnter Moore und je einer in einem Teichgebiet sowie einer Tongrube. Feldbruten konnten nicht festgestellt werden. Nur ein Horst wich mit seinem Standort von dem normalen Bruthabitat etwas ab. Er wurde in 1,60 m Höhe in einem fast abgestorbenen Weidengebüsch errichtet. Der Wasserstand betrug 0,7 m. Im folgenden Jahr kam es in der anschließenden Schilffläche zu einer Brut.

HOFMANN & SCHRAMM (1991) sehen in der großen Anzahl von Feuchtgebieten <1,5 ha, welche in ihrem Gebiet das dominierende Bruthabitat darstellen, einen wesentlichen Grund für die hohe Siedlungsdichte. Im UG Mecklenburg-Strelitz sind demgegenüber mehr Seen vorhanden und ihre Röhrichtzonen werden von der Rohrweihe am häufigsten als Bruthabitat genutzt. Mit knapp ¼ der Brutplätze stellen die kleinen Feuchtgebiete in der Feldflur allerdings wiederum einen sehr wichtigen Landschaftsbestandteil aus Sicht der Rohrweihe dar.



Die von HOFMANN & SCHRAMM (1991) bearbeiteten und das hier behandelte Gebiet, stellen zwar einen Verbreitungsschwerpunkt der Art in Mecklenburg-Vorpommern dar, wahrscheinlich sind die hohen Bestandszahlen aber auch ein Ausdruck für den Untersuchungsgrad der Gebiete. So fand KOSZINSKI (1992) bei konsequenter Kontrolle aller potentiellen Bruthabitate ebenfalls eine wesentlich höhere Anzahl von Brutpaaren als erwartet.

Die Rohrweihe kann daher auch im Gesamtgebiet von Mecklenburg-Vorpommern durchaus häufiger sein als bisher angenommen. Zwei Gründe sind hierfür ausschlaggebend. Zum einen wird sicherlich der Brutbestand in den z.T. sehr isoliert liegenden Kleingewässern in der Feldflur unterschätzt. Das diese Bereiche aber von großer Bedeutung für die Rohrweihen sind, konnte mit dieser Arbeit erneut gezeigt werden. Zum anderen erschwert das teilweise kolonieartige Brutverhalten eine genaue Bestandsermittlung. In der Regel neigt man dazu, die Kontrolle nach dem Nachweis eines Paares, möglichst noch an einem bekannten Platz, einzustellen. Aber auch kleinere Gewässer können von mehreren Paaren besiedelt werden. So konnten z.B. in einem 1,1 ha großen Kleingewässer, das fast vollständig mit Schilf bestanden war, 1997 zwei Bruten nachgewiesen werden. Sicherlich ist das nicht die Regel, verdeutlicht aber das Problem.

Es sind daher in Zukunft weitere, genauere Bestandserhebungen wünschenswert, um ein exakteres Bild des Vorkommens der Rohrweihe zu erhalten.

### Zusammenfassung

1995-1997 wurden auf einer rund 300 km<sup>2</sup> großen Fläche in Mecklenburg-Strelitz Untersuchungen an der Rohrweihe durchgeführt. Die 1997er Siedlungsdichte von 11,57BP/100 km<sup>2</sup> liegt deutlich über der anderer Gebiete. Sie schließt damit an die von HOFMANN & SCHRAMM untersuchten Bereiche nördlich des UG an, die gleichfalls eine überdurchschnittliche Besiedlung aufweisen. Aufgrund der für die Art ungünstigen Bedingungen während des maßgeblichen Jahres 1997 wird vermutet, daß die durchschnittliche Siedlungsdichte höher liegt. 50% der Brutplätze lagen in der Röhrichtzone von Seen. Knapp ¼ befinden sich in Feuchtgebieten <1,5ha in der offenen Landschaft.

### Literatur

DITTBERNER, W. (1996): Die Vogelwelt der Uckermark.- Galenbeck/Mecklenburg (Hoyer).

- FÜLBIER, S. & Hemke, E. (1989): Über Rohrweihe und Große Rohrdommel.- in: Zwanzig Jahre Fachgruppe für Naturschutz „Walter Gotsmann“: 25-27.
- GEDEON, K. (1994): Monitoring Greifvögel und Eulen- Grundlagen und Möglichkeiten einer langfristigen Überwachung von Bestandsgrößen und Reproduktionsdaten.- Jahresbericht zum Monitoring Greifvögel und Eulen Europas. 1. Ergebnisband: 1-118.
- HOFMANN, A. & Schramm, F. (1991): Daten zur Brutbiologie der Rohrweihe (*Circus aeruginosus*) in Mecklenburg- Vorpommern.- in: Stubbe, M. (Hrsg.): Populationsökologie Greifvögel und Eulenarten 2.- Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle Wittenberg 4 (P45): 255- 272.
- KOLBE, M. (1993): Die Weißen- Lebensweise und Bestandsentwicklung in Brandenburg.- Naturschutz und Landschaftspflege in Brandenburg. Sonderheft 2: 4-9.
- KOSZINSKI, A. (1992): Zur Siedlungsdichte der Rohrweihe (*Circus aeruginosus*) im Kreis Strausberg (Ostbrandenburg) mit einigen brutbiologischen Anmerkungen.- Beiträge zur Vogelkunde 38: 99-107.
- PRILL, H. (1979): Der Greifvogelbestand im NSG Serrahn und Umgebung.- Ornithologischer Rundbrief Mecklenburgs. Neue Folge 21: 45- 49.
- RÜTHENBERG, H. (1987): Rohrweihe (*Circus aeruginosus*).- in: Klafs, G & Stübs, J (Hrsg.) (1987): Die Vogelwelt Mecklenburgs.- Jena (Gustav Fischer).in Mecklenburg.- Ornithologischer Rundbrief Mecklenburgs. Neue Folge 10: 38-40.
- WEBER, H. (1963): Bestandsschwankungen der Brutvogelarten des Forstreviers Serrahn innerhalb eines Dezenniums.- in Scamoni, A. (Hrsg.): Natur, Entwicklung und Wirtschaft einer jungpleistozänen Landschaft, dargestellt am Gebiet des Meßtischblattes Thurow (Kr. Neustrelitz). Teil 1.- Berlin.

## Was noch passierte! - Info-Punkt Lüttenhagen

Am 24. April 1997 öffnete in Lüttenhagen ein Info-Zentrum zum Wald und seine Nutzung seine Pforten. Es ist Teil des Forstamtes Lüttenhagen und wurde nach einer Idee des Forstamtsleiter und NABU-Mitglieds Klaus Bormann geschaffen.



## Das Gedicht eines jungen Mannes aus Tansania

"Ein letzter Blick" - Erwartungen im 21. Jahrhundert

"Setz' dich unter einen Baum  
und lass' dich ganz  
von der Stille  
einhüllen.  
Die Liane berührt sanft dein Haar,  
während du zusiehst,  
wie die Sonnenflecken  
auf Blättern tanzen.  
Horch' aufmerksam.  
Du hörst das Murmeln  
eines nahegelegenen Baches,  
das Geplauder der Affen in den  
Zweigen über dir.  
Schau' aufmerksam hin.  
Du siehst das saftige Grün  
junger Schösslinge, die dem  
Sonnenlicht entgegenwachsen.  
Du siehst helle Farbflecken, roter  
und gelber Blüten.  
Schau' lange hin und aufmerksam,  
denn du musst imstande sein,  
dich an alles zu erinnern und  
deinen Enkeln zu beschreiben,  
wenn ihr viele Jahre später  
zurückkehrt  
und nur noch eine nackte trockene  
Wüste vorfindet."

(aus dem Buch: "Die Rettungsaktion des Planeten Erde",  
April 1994)

## Aufruf

Eine von den vielen Aufgaben, denen sich der NABU verschrieben hat, besteht darin, einen stetigen Überblick über die Entwicklung der heimischen geschützten Tier- und Pflanzenwelt zu haben. Aus vielen oft kleinen Beobachtungen lassen sich gediegene Bewertungen dahingehend vornehmen, ob sich Schutzmaßnahmen bewährt haben oder sie ins Leere laufen.

## Spechte in der Kalkhorst

Erwin Hemke, Neustrelitz



Der Buntspecht (*Dendrocopos major*) wurde zum "Vogel des Jahres" 1997 gekürt. Dabei ist diese Vogelart keineswegs gefährdet, was mancherlei Diskussionen zu der Frage auslöste, warum so eine Art denn überhaupt das eingangs genannte Prädikat bekäme. Begründet wurde die Wahl damit, daß gerade der Buntspecht anzeige, wie weit Wälder als naturnahe Lebensräume angesprochen werden könnten. Dort, wo der Buntspecht lebt, würden

manche andere bedrängte Tierarten leben können. Sich für den Buntspecht einzusetzen würde bedeuten, für andere weitaus seltenere Arten eine Lanze zu brechen. So wie mit dem Verwenden des Weißstorchs als dem Symbol des NABU und der Eule als dem Symbol des Naturschutzes allgemein ein Wohlwollen und Interesse für das betreffende Anliegen erreicht wird, so könne auch der bunte und allenthalben bekannte Buntspecht für einen abwechslungsreichen und damit naturnahen Wald ein Gütezeichen werden. Dieses Anliegen scheint einleuchtend zu sein, Ist es aber nicht. Mit der Wahl des Buntspechtes zum "Vogel des Jahres" kam in forstlichen Kreisen der Gedanke auf, daß sich damit eine Kritik an diesem Berufsstand verbinde. Für unsere Region scheint diese Kopplung nicht zuzutreffen. Die Fachgruppe für Naturschutz "Walter Gotsmann" widmete dem Buntspecht einen Ausspracheabend, in dem verschiedene Aktivitäten beraten wurden. Vorgesehen war die Errichtung eines Info-Zentrum im Naturkundlichen Lehrpfad Kalkhorst, wofür Erwin Hemke die Regie übernahm.


Geplant wurden drei Wanderungsangebote an Interessenten, zu denen Reinhard Simon die Koordinierung übernahm und eine Kennzeichnung von Spechtbäumen im Norden des Kreises, was Werner Mösch arrangierte. Das gut abzugrenzende Waldgebiet der Kalkhorst sollte Gegenstand einer Untersuchung zur Attraktivität für Buntspechte und andere Vögel sein, was Erwin Hemke sich vornahm. Forstdirektion und Forstämter wurden über die Aktivitäten vorab informiert und um Mitwirkung gebeten. Die Forstdirektion nahm wohlwollend Stellung. Forstamtsleiter Borrmann (Lüttenhagen) und die Revierförster



Höffner (Neustrelitz) und Misdalski (Wesenberg) gaben Unterstützung bei den Vorhaben. Aber es gab auch andere Ansichten. Der NABU-Bundesvorstand arrangierte die Wiedergabe einer Werbeanzeige in zahlreichen Zeitungen, so auch im "Nordkurier".

## Auf dem Holzweg

In künstlichen Forsten gibt es nur wenige Tier- und Pflanzenarten. Der NABU will lebendige Wälder. Sie sind artenreich und nutzen auch dem Menschen.



**NABU**



**LEBENDIGER WALD**

Fordern Sie für DM 5,- in Briefmarken unsere Leptoschnecke „Lebendiger Wald“ an.  
NABU, Postfach 30 10 64, 53100 Bonn

Dies brachte dem hiesigen Kreisverband eine Zuschrift folgenden Inhaltes ein:

*Sehr geehrter Herr Hemke,  
im Nordkurier vom 5.4.97 fand ich diesen Schwachsinn.  
Ich nehme an, daß Sie nichts dafür können. Da Sie aber diesen  
Verband vertreten, bitte ich Sie, solches künftig zu verhindern.  
Mit bestem Gruß (Unterschrift)*

### 1. Die Führungen

Es wurde beschlossen, Interessenten drei Führungen in den Lebensraum von Buntspechten anzubieten. Arrangiert wurde dieses Vorhaben von Reinhard Simon. Exkursionsziele waren die Kalkhorst (Führung R. Simon), Wald am Labussee bei Wesenberg (Führung H. Senzenhauser) und Wald in Lüttenhagen (Führung K. Bormann). Die Pressearbeit im Vorfeld kann als gut und ausreichend eingeschätzt werden. Aber es kamen nicht viele Interessenten, so daß die Hinweisung auf den Vogel des Jahres in der Presse eigentlich das werbewirksamste Detail der ganzen Aktion wurde. (Anlage 1)

### 2. Das Info-Zentrum

Im Naturkundlichen Lehrpfad in der Kalkhorst gibt es seit Bestehen eine Stelle, wo man die Erlangung von Nahrung durch den Specht erleben kann. Es ist dies die Spechtschmiede, eine mehrere hundert Jahre alte knorrige Eiche. An dieser Stelle fand das neue Info-Zentrum seinen Platz. (Anlage 2)

### 3. Die Spechtzählung

Es schien einfach zu sein, im April mittels der rufenden und damit re-  
vieranzeigenden Buntspecht eine Bestandeserhebung durchzuführen.  
Aber nur ein grober Überblick war erreichbar, ohne daß dabei erkenn-  
bar wurde, wie sich die Buntspechtpopulation untergliedern ließe. Am  
Ende der Begehungen konnte die Schlußfolgerung gezogen werden,  
daß im gesamten Waldgebiet etwa 6-8 Paare ein Brutgebiet besaßen.  
Die Kontrollen im Mai erbrachten keine Änderung, eher noch den  
Schluß, daß es überhaupt keine Buntspechte mehr geben würde. Na-  
türlich war das nicht so. Die Vögel waren nur still geworden. Ab Ende  
Mai wurde die Kalkhorst täglich durchstreift, wobei auch einzelne  
Spechte ausfindig gemacht werden konnten. Am 8. Juni wurde die  
erste mit rufenden Jungen besetzte Spechthöhle gefunden, danach  
kamen in schneller Folge weitere hinzu. Täglich wurde die Kalkhorst  
mehrere Stunden systematisch so durchsucht, daß die größten  
Anstände zwischen zwei Kontrollen nur 2 Tage betrugen. Es wurden  
in dieser Aktion 7 besetzte Höhlen gefunden, wobei am 16.6. die  
letzten besetzten registriert werden konnten. Die Ruf- und damit  
Nachweiszeit mittels Aufspürung bettelnder Junge war also sehr kurz  
bemessen. Es kann eingeschätzt werden, daß der Bestand an Paaren,  
die ihre Jungen zumindest bis zu diesem Lebensabschnitt aufzogen,  
vollständig erfaßt wurde.

Auch wenn die Serie nur kurz ist und sich weitgefaßte Schlußfolgerun-  
gen nicht ableiten lassen, sollen einige Befunde mitgeteilt werden.

Tabelle 1:	Paar	Brutbaum
	1	Rotbuche, abgebrochener Stamm
	2	Rotbuche, abgebrochener Stamm
	3	Rotbuche, abgebrochener Stamm
	4	Rotbuche, abgebrochener Stamm
	5	Rotbuche, Baum mit Krone, aber Rindenschaden
	6	Esche, abgebrochener Stamm
	7	Erle, abgestorbener Baum

Sehr aufschlußreich ist die räumliche Situation. Das Waldgebiet hat  
eine Größe von 238 ha, wovon 78 seit 1961 den Status eines NSG  
haben. Einen naturnahen Charakter hat der Waldstreifen am Flachen  
Trebbow. Dieser Teil kann mit etwa 20 ha eingeordnet werden. Somit  
ergibt sich ein Anteil von etwa 100 ha als sehr naturnah. Die anderen  
etwa 130 ha sind Wirtschaftswald, derzeitig zumeist Buchenjungs-  
wuchs, Fichten und einige Lärchen. Die Kartenskizze zeigt, daß sich  
das Brüten der Buntspechte ausschließlich auf den 100 ha NSG oder



Bruchwald am Flachen Trebbow erstreckte. Im Wirtschaftswald hatten sich zwar im April Spechte aufgehalten, aber sicher mangels geeigneter Bäume verlassen.

Bei der Erfassung wurde natürlich auch auf die anderen möglichen Spechtarten und einige Höhlenbewohner geachtet. Der Schwarzspecht wurde öfter verhört, wobei sich im Laufe des Frühjahr die Bevorzugung des Altholzbestandes im Osten des NSG herauskristallisierte. Mehrere entsprechende Bruthöhlen wurden gefunden, aber ein Brutnachweis in Form des Nachweises von Eiern oder Jungen blieb aus. Die enge Bindung an eine Altholzpartie läßt den Schluß zu, daß hier die Brut erfolgte. Der Wendehals wurde nur einmal verhört. Er kann für 1997 nicht als Brutvogel eingeordnet werden. Von der Hohltaube wurden zwei Rufbezirke bekannt, beide im NSG. Infolge dichter Belaubung der Bäume war nicht herauszufinden, in welcher der zahlreichen Höhlen ein Brüten erfolgte. Dennoch soll der Hohltaubenbestand wegen der Regelmäßigkeit der Anwesenheit als Brutvogel benannt werden. Am Ostrand des NSG, wo der Christiansburger Weg endet, brüteten etwa 10-12 Dohlenpaare. Das Verhalten der Tiere ließ ohne jeden Zweifel auf ein Brüten schließen. In der Nähe des Buntspechtpaares 1 hatte ein Waldkauz seinen Einstand. Er war in der Nähe schon in früheren Jahren festgestellt worden.

Bemerkenswert ist auch bei diesen Höhlenbrütern, daß sie das NSG zur Heimstatt genommen hatten. Der Wirtschaftswald bot nicht das Angebot an Höhlenbäumen. Ein Blick auf die Skizze mit den verschiedensten Revieren zeigt die Unhaltbarkeit der Auffassung des Kritikers: macht aber auch deutlich, wie geboten die Aktion "Buntspecht-Vogel des Jahres 1997" ist. Aus Zeitmangel konnte dabei noch nicht einmal untersucht werden, wie es um die Höhlenbrüter aus der Gruppe der Meisen bestellt ist. Das Vorbereitungsbild dürfte nicht anders als bei den erwähnten Vogelarten aussehen.

#### 4. Ein Fazit

Die Brutbestandserfassung in so einem sehr gut abgrenzbaren Gebiet, wie es die Kalkhorst nun einmal ist, zeigte sehr deutlich den "Wert" des Gebietes auf. Das NSG war 1961 in der Hauptsache aus floristischen Gründen begründet worden.

Inzwischen ist es für die Gruppe der Höhlenbrüter zu einer Insel des Überlebens geworden. In solcher Deutlichkeit hatten wir das Auftreten des Buntspechtes und einiger Arten mit Höhlenanspruch nicht erwartet. Die Entscheidung, den Buntspecht 1997 zum "Vogel des Jahres" zu erheben, hat sich als für die weitere Arbeit ergiebig und damit richtig erwiesen.

# Heilerzieher in spé arbeiten an „Spechtschmiede“

Unterrichtstag in der Kalkhorst – Vogel des Jahres jetzt mit eigenem Infozentrum am Lehrpfad vertreten

Von Redaktionsmitglied  
André Gross

Neustrelitz. Der Naturkundliche Lehrpfad in der Kalkhorst ist dank 30 Berufsschülern um eine Attraktion reicher. Sie bauten an der „Spechtschmiede“ ein Informationszentrum zum Huuspecht, Vogel des Jahres 1997, auf.

Die fast ausschließlich jungen Damen der Vorpraktikantenklasse der Beruflichen Schule Neustrelitz in der Fachrichtung Heilerzieher genossen trotz des schlimmen Wetters die Abwechslung im Unterrichtstag sichtlich, zu dem auch das Fach Natur und Umwelt gehört. Wenn auch der Umgang mit Spaten und Axt etwas ungewohnt war, unter der fachlichen Anleitung des Naturschützers Erwin Hemke gelang das Werk und am Ende verließen angehenden Heilerzieher, die beispielsweise in die Arbeit mit Behinderten bewußt das Erlebnis Natur einbeziehen wollen.

## Publikum lauscht

Der Unterrichtstag im Grünen hatte mit einem Gang über den Lehrpfad begonnen, der auch die Wasservogelwarte am Tiefen Tübbow und den Wolfsfang einschließt. Hier hatte Hemke mit der Fabel vom Musikanten Jakob, der bei Wesenberg in einen bereits besetzten Wolfsfang stürzte und sich nur



Zunächst ging es bei dem Arbeitseinsatz darum, die Pfähle für die Infotafeln zu behauen. Die Schüler mühten auch möglichst diebstahlsicher angebaut werden, denn am Lehrpfad hatten schon wiederholt Langfinger zugeschlagen.

durch unaufhörliches Geigenspiel Isgrim vom Hals halten konnte, bis der Förster im Morgengrauen endlich das Untier erschöß, seinen großen Auftritt vor einem gebannt lauschenden Publikum. Die Schüler revanchierten sich mit fünf

Säcken links und rechts des Pfades gesammelten Müllen.

„Alte Bäume mit knorriger Rinde und vielen Löchern durch abgebrochene Äste gibt es nicht viele in der Kalkhorst, erläuterte Hemke die Gründe für die Wahl des Stand-

ortes für das Infozentrum. Zwei Eichen gebe es aber doch, in deren Spalten die Spechte im Winter die Zapfen von Kiefer und Fichte klemmen, um ordentlich darauf herummeißeln und die Samen gewinnen zu können. Diese seien in



Fünf Säcke Müll bargen die Berufsschüler, darunter neben dem üblichen auch das Schutzblech eines Zweirades. Fotos(2): Gross

der kalten Jahreszeit Hauptnahrung der „Schmiede“. Auch anderen Tieren dienen die ehrwürdigen Bäume, in deren Höhlen Singvögelarten brüteten, Fledermäuse ausruhen und Siebenschläfer ihre Jungen zur Welt brächten.



# Durch's Revier der Spechte wandern

Naturschutzbund bietet mehrere Touren an diesem Wochenende an

**Neustrelitz (EB/R. Simon).** Die Ausrufung zum Vogel des Jahres, diesmal ist es der Buntspecht (wir berichteten), ist für die Kreisgruppe Mecklenburg-Strelitz des Naturschutzbundes auch in diesem Jahr wieder Anlaß für eine Reihe von Aktionen. Dabei wird sie von den Forstbehörden unterstützt.

Für dieses Wochenende werden zusammen mit den zuständigen Revierförstern drei Führungen angeboten. Sie beginnen alle um 9 Uhr und führen am Sonnabend, dem 26. April, in die Umgebung von Lüttenhagen, Treffpunkt ist das neue Wald-Info-Zentrum im Forstamt Lüttenhagen. Am Sonntag, dem 27. April, geht es in die Kalkhorst,

Treffpunkt ist am Waldparkplatz am Forsthaus Kalkhorst, Abfahrt B 198, sowie ebenfalls am Sonntag, den 27. April, in die Wälder am Labussee bei Wesenberg, Treffpunkt ist der Familienpark am Kleinen Labussee. Festes Schuhwerk und ein Fernglas sollten zu diesen Wanderungen nicht vergessen werden, raten die Organisatoren vom NABU.

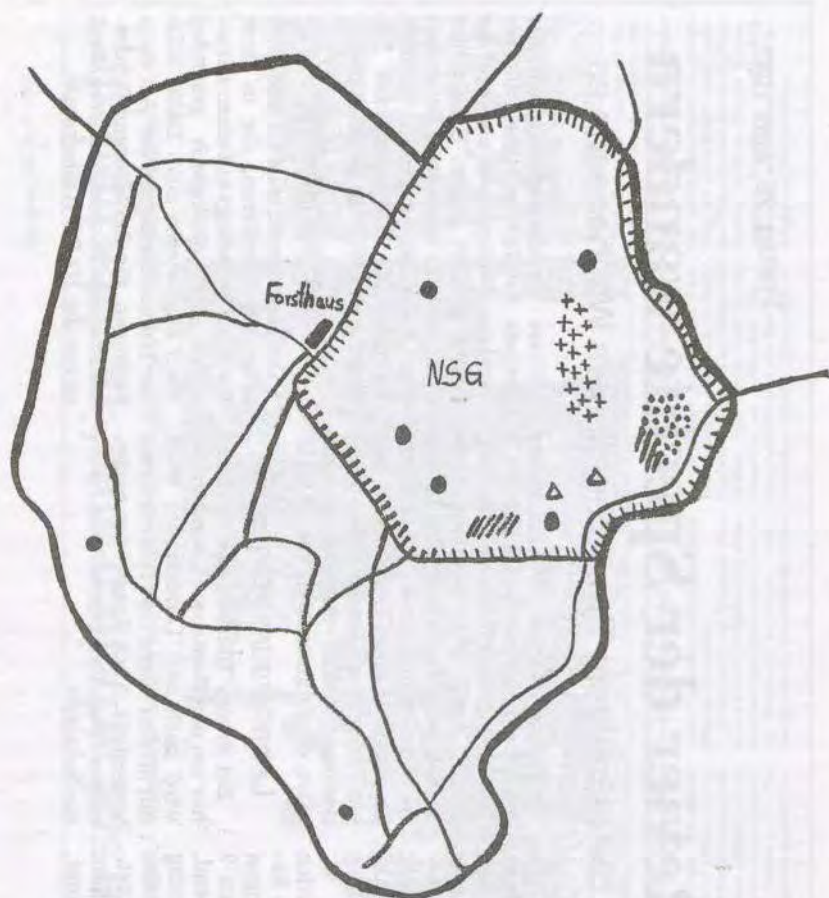
## Lebensraum vorgestellt

Bei diesen Touren geht es nicht nur um den Buntspecht, sondern es wird auch sein Lebensraum Wald mit all den Tieren und Pflanzen vorgestellt. Auch Fragen der naturnahen Forstbewirtschaftung werden erläutert.

Diese Wanderungen sollen die Gründe deutlich machen, die zur Wahl des Buntspechtes als Vogel des Jahres geführt haben. Es hat hier nicht in erster Linie seine Seltenheit den Ausschlag gegeben, sondern vielmehr die Bedrohung des Lebensraumes Wald in Deutschland.

## Bürger sensibilisieren

Der Buntspecht solle all jene Tierarten repräsentieren, die in ihrer Existenz unbedingt auf einen naturnahen und ökologisch gesunden Wald angewiesen sind. Dabei solle der Bekanntheitsgrad der Art dazu beitragen, die Bevölkerung für dieses Problem zu sensibilisieren, hieß es von der NABU Kreisgruppe.



# Text zur Skizze Kalkhorst

- Höhlenbrüme des Buntspechtes 1997
- +++ vermutetes Brutrevier des Schwarzspechtes
- //// Rufbezirke der Hohltaube, vermutlich auch Brutgebiete
- ⊙ Brutkolonie der Dohle
- △ Nachweise von Tagesaufenthalten des Waldkauzes



## Zum Graureihervorkommen

Werner Mösch, Usadel



Der Graureiher (*Ardea cinerea*) kann im Frühjahr und Sommer an vielen Seen in einigen Exemplaren gesehen werden. Auch sein Flug mit angewinkeltem Hals wird oft beobachtet. Darum ist es nicht verwunderlich, wenn man des öfteren nach Bruten des Graureihers gefragt wird.

Seit der letzten Veröffentlichung in LABUS 3/1974 sind also mehr als 20 Jahre vergangen und es ist an der

Zeit, die heutige Situation im ehemaligen Kreis Neustrelitz, dem Strelitzer Land darzustellen.

Bis in die 90er Jahre hinein hatte sich am Brutbestand und den Standorten nichts geändert. Aber ab 1994 ist eine völlig neue Situation eingetreten.

### I. Brutkolonien

#### 1. Hohenzieritz

Der Brutbestand ist hier rückläufig, besonders seit der Kormoran in der Kolonie Einzug gehalten hat. 1997 wurden 15 Brutpaare (BP) festgestellt. Sie befindet sich auf alten Kiefern (ca. 100 Jahre).

#### 2. Zwenzow

Die Kolonie hatte immer etwa 15 BP, 1997 wird sie als verlassen vorgefunden, ohne ersichtliche Gründe. Auch diese Kolonie befindet sich in einem ca. 100jährigen Kiefernbestand. Es ist auch eine alte Kolonie, wie die Hohenzieritzer.

#### 3. Zierker See

Diese Kolonie besteht seit etwa 1995. In ihr siedelten 1997 15 BP. Die Horste befinden sich auf Erlen. Hier brüten auch etwa 15 Paare des Kormorans.

#### 4. Mirow - Starsow

In einem ca. 40jährigen Kiefernbestand brüten seit 1992 Graureiher. 1996 waren es 13 und 1995 11 BP.

### 5. Wokuhl

Die kleine Kolonie besteht aus zwei Teilen und befindet sich in einem ca. 30jährigen Kiefernwald. Sie besteht seit 1994. An der einen Stelle brüteten 1997 2 BP und an der anderen Stelle, ca. 300 m entfernt waren es 5 BP.

### 6. Stubbenteich bei Bergfeld

Hier gab es 1995 auf einer Weide eine Einzelbrut. 1997 brüteten 3 BP. Die Horste stehen sehr niedrig auf Weiden inmitten eines ausgedehnten Schilfbestandes. Dadurch kann man die Horste einsehen und das Brutgeschehen gut verfolgen, was ja sonst kaum möglich ist.

### 7. Wesenberg

In einem ca. 60jährigen Kiefernbestand brüten seit 1995 Graureiher. 1997 waren es 20 BP. Es ist nicht das in LABUS genannte Vorkommen. Irrtümlich wurde dort das Zwenzower Vorkommen als Wesenberger bezeichnet.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, das sich in den letzten Jahren 5 neue Kolonien bildeten, eine aufgegeben wurde. Somit bestehen zur Zeit 6 Kolonien.

## II. Brutbestand

Der Brutbestand betrug 1997 etwa 70 Brutpaare. Vergleicht man die Zahlen mit denen von 1974, damals waren es 68 BP, so hat es keine Zunahme gegeben, sondern nur eine breitere Verteilung der Brutvögel erfolgte. Welche Gründe dafür sprechen, kann noch nicht gesagt werden.

## III. Baumarten

Bevorzugt stehen die Horste auf Kiefern verschiedenen Alters, dazu einmal Erle und Weide.

## IV. Diskussion

Warum erfolgte in den letzten Jahren eine plötzliche Zunahme der Kolonien? Ursache kann nicht ein hoher Brutbestand in den bisherigen Kolonien sein, denn der war gleichbleibend bzw. rückläufig.

Das Eindringen der Kormorane in die Hohenzieritzer Kolonie hat dort zum Rückgang geführt, aber kann nicht die alleinige Ursache sein.

Das Fehlen alter Brutbäume kann nicht die Ursache sein, da ausreichend alte Bäume zur Verfügung stehen und zum anderen erfolgte die Neuansiedlungen gerade in jungen Beständen.



Die Zunahme der Brutkolonien ist in sofern bemerkenswert, denn CREUTZ (1973) nennt für den Bezirk Neubrandenburg nur 12 Kolonien. In der Vogelwelt Mecklenburgs werden für 1983 18 Kolonien genannt.

Der Autor kann die sich aufwerfenden Fragen nicht beantworten. Die Bestandsentwicklung wird in den nächsten Jahren zu beobachten sein. Ob ähnliche Erscheinungen in anderen Gebieten auch auftreten, ist zur Zeit nicht bekannt.

## Literatur

Hemke, E.: Die Vogelwelt des Strelitzer Landes, 1996, Strelitzer Geschichten, Heft 6

Creutz, G.: Der Graureiher, 1981, Neue Brehm-Bücherei, 530

Mösch, W.: Unsere Reiher, Labus (1973), Heft 3, S. 5 - 6

Klafs, G. und Stübs, J.: Die Vogelwelt Mecklenburgs, 3. Auflage Jena 1987

## Aufzucht und Auswilderung eines jungen Fischotters

Peter Wernicke, Thurow



Die Jahreswende 1996/97 war durch anhaltenden Frost und eine geschlossene Schneedecke gekennzeichnet. Unter diesen Witterungsbedingungen fand Fischermelster Kruse am 1.1.97 bei Neucanow einen jungen Fischotter am Straßenrand. Herr Kruse nahm das Tier mit in seine Forellenanlage nach Strasen. Am darauffolgenden Tag verständigte er den Kreisvorsitz-

enden des NABU Herrn Erwin Hemke über den Fund. Herr Hemke wandte sich auf der Suche nach Unterbringungsmöglichkeiten und der Bitte um Unterstützung an die Naturparkstation. Wir fuhren umgehend nach Strasen, um das Tier in Augenschein zu nehmen. Vor Ort stellte sich heraus, daß der Otter so geschwächt war, daß an ein Aussetzen an geeigneter Stelle nicht zu denken war. Der Fischotter war etwa 1/4

Jahr alt, 80 cm lang und wog etwa 3 kg. Einige Zentimeter der Schwanzspitze fehlten.

Die Untersuchung beim Wustrower Tierarzt Pollack brachte außer einer totalen Schwächung keine akuten Krankheitskennzeichen zum Vorschein. Das Tier war aber bereits so geschwächt, daß der Tierarzt von einer Freilandunterbringung abriet. Der Otter sollte in einem frostfreien Raum gehalten werden. Daraufhin brachte ich den Jungotter bei mir zu Hause in einem z. Z. nicht genutzten Gästebadezimmer unter.

Fischotter sind nach Bundesartenschutzverordnung als eine vom Aussterben bedrohte Art geschützt. Bei derartigen Arten ist in Mecklenburg-Vorpommern nur das Landesamt für Umwelt und Natur (LAUN) befugt, über den Verbleib solcher Tiere zu entscheiden. In anderen Bundesländern entscheiden entsprechende Behörden oder das Ministerium, in dessen Ressort der Naturschutz angesiedelt ist. Deshalb informierte ich sofort das LAUN über den Vorfall. Zunächst wurde gemeinsam mit dem LAUN versucht, eine Einrichtung zu finden, welche den Fischotter aufnehmen könnte und eine spätere Auswilderung ermöglichen würde. Als eine solche Stelle auch nach mehreren Tagen nicht gefunden war, mußte ich mich darauf einstellen, daß die provisorische Unterbringung im Badezimmer länger dauern könnte. Ich ging damals von 2 bis 3 Wochen aus.

Der Otter hatte bereits nach kurzer Zeit als Futter angebotene Fische angenommen. Als Behausung bezog er einen verschlossenen nur mit Einschluß versehenen Pappkarton. Die Haltungsbedingungen wurden so gestaltet, daß er möglichst keinen Kontakt zu Menschen bekommt. Das Tier sollte nicht an Menschen gewöhnt werden, da dadurch die spätere Auswilderung gefährdet wäre. Das Betreten des Geheges beschränkte sich auf das tägliche Reinigen und Füttern.

Das Füttern des Tieres erfolgte vorwiegend mit Fischen. Als Beifutter wurden Mäuse, Vögel und Wild angenommen. Versuche, die Futterversorgung durch das Anbieten von Hunde- oder Katzenfutter bzw. Rindfleisch zu vereinfachen, schlugen fehl.

Die medizinische Behandlung des Tieres beschränkte sich zunächst auf eine Entwurmung, da ein leichter Befall mit Hakenwürmern vorhanden war. Nach etwa 2 Wochen wurde das Tier trotz aller Vorsicht vertrauter. Der Otter kam während der Reinigungsarbeiten aus seiner Kiste, lief zwischen meinen Beinen umher und versuchte mit dem Wischlappen zu spielen. Dabei konnte ich feststellen, daß das Fell des Tieres an einigen Körperpartien verklebt und kleine helle Flecken an den Beinen vorhanden waren. Daraufhin erfolgte eine weitere Untersuchung des Tieres durch den Tierarzt Dr. Lenz. Die Behandlung



dieser Hauterkrankung erwies sich als sehr langwierig und war die Ursache, daß der Otter erst am 4. März in eine Freilandvoliere in Serrahn umgesetzt werden konnte.

Mit dem Umsetzen des Tieres in die Voliere änderte sich schlagartig dessen Verhalten. Der Otter war nur noch nachtaktiv und sofort sehr scheu. Eine Kontrolle des Gesundheitszustandes konnte nur noch durch Hochheben seiner Kiste erfolgen. Nach Konsultation mit den Fischotterspezialisten der GNL Dr. R. KLENKE und A. HAGENGUTH und der Naturschutzstation Zippelsförde (Brandenburg) sollte eine Auswilderung erst im Frühsommer erfolgen, wenn das Tier eine ausreichende Kondition besaß. Dies war Anfang Juni der Fall. Die Hauterkrankungen waren völlig ausgeheilt. Das Tier hatte ein gleichmäßiges und glänzendes Fell. Der Ernährungszustand war ausgezeichnet. Er war in der Lage in einem Teich angebotene lebende Fische zu erbeuten.

Am 6. Juni wurde die Tür der Voliere geöffnet. Der Otter verließ in der ersten Nacht das Gehege. Nachdem etwa 1 Woche keine Anzeichen für das Zurückkehren des Tieres festzustellen war, wurde die Fütterung eingestellt.

Im Januar 1997 wurden noch 3 weitere stark geschwächte Jungotter im Landkreis Mecklenburg-Strelitz gefunden. 2 der Tiere starben, das dritte Exemplar wurde in Userin aufgezogen. Dieses Tier ist jedoch sehr zahm, so daß eine erfolgreiche Auswilderung fraglich ist.

Im übrigen Land wurden keine derartigen Feststellungen gemacht. Trotzdem muß in den nächsten Jahren mit dem Anfall weiterer Fischotter gerechnet werden. In Brandenburg wurden bereits in den vorherigen Wintern geschwächte Fischotter gefunden und aufgezogen. Dort betreut die Naturschutzstation Zippelsförde die Tiere. Für Mecklenburg-Vorpommern muß eine Stelle geschaffen werden, die die weitere Betreuung der Tiere übernimmt. Ziel der Aufzucht sollte es dabei sein, die Tiere auf eine spätere Auswilderung vorzubereiten.

## NABU in der Strelitzer Straße

Dem Aufruf eines Aktionsbündnisses, am 1. September an einer Demonstration gegen Sozialabbau teilzunehmen, folgt der NABU und gestaltete zusammen mit 10 anderen Vereinen und Verbänden in der Strelitzer Straße der Kreisstadt einen Info-Stand, den die NABU-Mitglieder Anne und Erwin Hemke sowie Edith und Heinz Sensenhauser betreuten.

## Turmfalken auf der Stadtkirche Neustrelitz

Jens Krage, Neustrelitz



In den vergangenen Jahren haben Mitarbeiter der Stadtkirche Neustrelitz und Mitglieder der Fachgruppe Walter Gotsmann verschiedene Brutzeitbeobachtungen von Turmfalken an der Stadtkirche Neustrelitz tätigen können. Das Jagdgebiet der Turmfalken liegt in nördlicher Richtung von Neustrelitz und erstreckt sich bis zum ehemaligen Truppenübungsplatz bei Steinwalde,

wo sie ihre bevorzugte Beute (Wühlmäuse) in ausreichender Zahl vorfinden.

Da es aber an geeigneten Brutmöglichkeiten mangelt, unter anderem auch wegen des von außen fast vollkommen geschlossenen Turmes, haben sich einige Mitglieder des Neustrelitzer Naturschutzbundes (Holger Ringel, Axel Schulz und Jens Krage) im Winter 1994 dazu entschlossen, dem Turmfalken eine Brutmöglichkeit zu schaffen.

Die Arbeiten erfolgten mit freundlicher Unterstützung der Neustrelitzer Stadtkirche.

Zum Bau des Turmfalkenkastens verwendeten wir einen ausgedienten Bienenkasten zur Königinnenaufzucht. Dieser hatte die Abmaße von ca. 50 B x 25 H x 30 T und eine seitliche Klappe für Säuberungs- und Kontrollzwecke. An der Vorderseite wurde eine 12 x 12 cm große Öffnung angelegt.

Der Kasten war mit einem Dach- und Auftrittsüberstand von ca. 10 cm und der Auftritt in seiner gesamten Kastenlänge mit einer 1 cm hohen Viertelstableiste zum Rand hin versehen. Für die Lage des Nistkastens kam nur die oberste Etage des Kirchturms mit nord-östlicher Richtung in Frage. Eine weitere wichtige Entscheidung mußte hinsichtlich der äußeren oder inneren Lage des Turmfalkenkastens getroffen werden.

Aufgrund des hohen Publikumsverkehrs entschieden wir uns, den Kasten vor das Holzlamellenfenster zu setzen. Dazu entfernten wir die unterste Lamelle und brachten anstatt dessen eine Sperrholzplatte an, mit deren Hilfe wiederum der Kasten befestigt wurde.

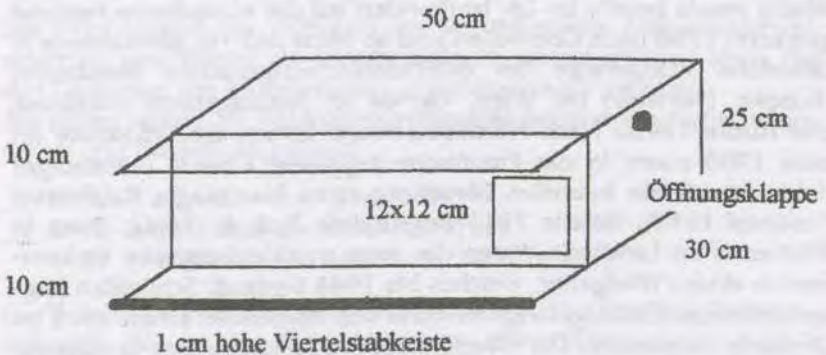


In den ersten beiden Jahren blieb trotz mehrerer Sichtbeobachtungen leider ein Bruterfolg aus. Zu Beginn des Frühjahrs 1996 füllten wir den Kasten, angeregt durch den Ratschlag eines erfahrenen Mitarbeiters der Naturschutzstation Woblitz, mit verschiedenen Materialien (Kiefernborke, Sand-Kies Gemisch und trockenem Moos) in einer Schicht von etwa 3 cm aus. Die Turmfalken haben noch im selben Jahr den Kasten angenommen und erfolgreich gebrütet. Eine Kontrolle im Mai 1996 (KRAGE) ergab ein Gelege von 5 Eiern. Ein Jahr später am 23. Juni 1997 (HEMKE) wurden 4 Junge im Kasten festgestellt.

Zu beobachten war eine stetige Zunahme von Kot, Federn und Nahrungsresten im Kasten. Die Zunahme betrug etwa 24 cm in den beiden erfolgreichen Brutjahren 1996 und 1997. Dadurch macht sich eine regelmäßige Säuberung unumgänglich.

Aufmerksame Besucher der Stadtkirche können die Turmfalken hin und wieder einmal in den Monaten Män bis August rufen hören oder den Kasten vom Fuße der Stadtkirche aus auf nord-östlicher Seite am obersten Fenster des Turmes besichtigen.

### Skizze zum angefertigten Turmfalkenkasten



## Strelitzer Muffelwild

Klaus Borrmann, Lüttenhagen



Strelitzer Kiefern sind für Forstgenetiker und Wertholzverarbeiter ein Qualitätsbegriff. Strelitzer Damwild erfüllt für trophäenbewußte Jäger in der Regel ähnliche Qualitätsnormen, so daß sich auch dieser Eigenname durchgesetzt hat. Strelitzer Muffelwild gibt es im Grunde in dieser Verbindung nicht - wird vielmehr als Sammelbegriff mit territorialem Bezug für verschiedene

neu eingebürgerte Populationen des Europäischen Mufflon (*Ovis gmelini musimon* Pallas, 1811) im derzeitigen Vorbereitungsgebiet benutzt. Dieser Bezug ist durch die Darstellung des Vorkommens im heutigen Landkreis Mecklenburg-Strelitz unter Einschluß des Stadtkreises Neubrandenburg gegeben.

### 1. Ausbreitungsgeschichte

Das auf den Mittelmeerinseln Korsika und Sardinien beheimatete Muffelwild wurde bereits im 18. Jahrhundert auf das europäische Festland gebracht: 1780 nach Oberitalien und ab Mitte des 19. Jahrhunderts in zahlreiche Wildgehege der österreichisch-ungarischen Monarchie: Hluboka, Hernstein bei Wien, Gymes im Neutragebirge (Tomiczek und Türcke 1995). Nach Norddeutschland kamen die Wildschafe im Jahre 1903 zuerst in das Preußische Jagdrevier Göhrde (Lüneburger Heide) durch die intensive Förderung eines Hamburger Kaufmanns (Tesdorpf 1910). Bereits 1911 begründete Prof. A. König, Bonn in Blücherhof im Landkreis Waren das erste mecklenburgische Vorkommen in einem Wildgatter, welches bis 1944 bestand. Schließlich folgten die ersten Einbürgerungsversuche von Muffelwild schon 1913 im Landkreis Neustrelitz. Die Oberförsterei Lüttenhagen war Großherzogliches Jagdrevier und in die Reviere Waldsee und Gnewitz erfolgte die erste Lieferung von der Tierhandlung Mohr, Ulm. Die Wirren des ersten Weltkrieges hatte der kleine Bestand gut überstanden, so daß 1920 16 Tiere gezählt werden. Durch wildernde Hunde und unsachgemäße Abschüsse wurde das Vorkommen ungewollt auf 2 Stück



reduziert (v. Bülow 1962). Aus diesem Grunde wurden 1927 noch einmal Mufflons vom Zoo Köln und aus dem Neutragebirge gekauft und ausgesetzt. Offensichtlich hat der strenge Winter 1928/29 beträchtliche Opfer gefordert, so daß 1931 wiederum nur 4 Tiere gezählt werden. 1934 waren es dann 10 Stück (Heck 1934). Lüttenhagen wurde Staatsjagdgebiet des NS-Regimes und der Muffelwildbestand erhielt Verstärkung durch 'Blutaufrischung': die Lieferung von etwa 30 Tieren aus Speck/Müritz im Winter 1939/40 ist sehr wahrscheinlich, die von 15 Tieren im Dezember 1941 ebenfalls aus Speck ist belegt. Bei diesen Umsetzungen war man stets bemüht, Austausch mit dem Dobbertiner Bestand 'zur Blutaufrischung' vorzunehmen. Trotz erheblicher Winterverluste 1939/40 hatte die Waldsee-Gnewitzer Population nach Unterlagen des Landesarchives Schwerin 1944 eine stabile Größenordnung von 10 Widdern, 18 Schafen und 13 Lämmern. Die Ereignisse der Nachkriegszeit hat der Bestand nicht überdauert. Nach mündlicher Mitteilung von G. Gilgenast (1976) wurde der letzte Widder im Frühjahr 1948 im Revier Gnewitz gesichtet. Zwischenzeitlich hatte sich der Chef der Mecklenburgischen Forstverwaltung A. v. Bülow bemüht, für das Forstamt Neustrelitz ebenfalls Muffelwild zur Einbürgerung zu erhalten. Ob es dann 1941 auch tatsächlich zu einer Lieferung aus Speck gekommen ist, kann nicht eindeutig belegt werden, war aber aufgrund des Briefwechsels durchaus möglich.

## 2. Einbürgerungen zur DDR-Zeit

Der Trophäenkult der DDR-Zeit und die geforderte Mehrartenbewirtschaftung des Wildes als Ertragsquelle im wirtschaftlichen Sinne ließ den Gedanken der Muffelwildeinbürgerung wieder aufleben.

Als erstes wurde im Wildforschungsgebiet Serrahn ein Gatter eingerichtet und Muffelwild gekauft:

1970	2 Stücken aus Uhlenstein/Harz
1972	3 Stücken aus Uhlenstein/Harz
1973	4 Stücken aus Zehdenick, Kreis Templin

Die Tiere wurden 1974, 1975 und der Rest 1978 in die freie Wildbahn entlassen (Sendel, briefliche Mitteilung 1996). Die zuerst in Freiheit gesetzten Mufflons wanderten sehr schnell in die Reviere Goldenbaum und Waldsee ab, die zuletzt entlassenen blieben bis 1990 im Stammrevier Serrahn-Zinow, zogen dann aber nach. Mitte der 80iger Jahre hatte auch Herzwolde einen kleinen Muffelwildbestand von bis zu 20 Tieren (Alban, mündliche Mitteilung 1997). Heute hat die

Population ihren Haupteinstand in den Revieren Gnewitz-Neubrück-Brückentin. Das Optimum der Bestandeshöhe lag 1985 bei 140 Tieren, wird aber 1997 nur noch mit 40 - 50 Tieren angegeben. Völlig gegen alle Regeln des Muffelwildverhaltens wanderte 1974 ein einzelner Widder aus Serrahn allein in die Neustrelitzer Kalkhorst und mußte dabei zwei Bundesstraßen und drei Bahnstrecken überqueren. Mit der Einrichtung einer Staatlichen Jagdwirtschaft 1985 in Wilhelminenhof erhielt das Revier selbst 1987 auch ein Muffelwildgatter. Der Besatz von neun Mufflons kam aus dem Staatsjagdgebiet Leutenberg im Thüringer Wald. Nachdem schon 1988 ein Widder erlegt worden war, gelangten noch im gleichen Jahr die restlichen Tiere in Freiheit. Eine vom Sturm geworfene Buche hatte das Gatter beschädigt und die Abwanderung in Richtung Zinow-Serrahn ermöglicht (Witasch 1997, mündliche Mitteilung).

Parallel zur Ausbreitung der neubegründeten Serrahner Population Richtung SO nach Waldsee-Gnewitz wanderte ab 1971 beständig Muffelwild aus dem Kreis Templin (Staatsjagdgebiet Mahlendorf) in das Revier Mechow der Oberförsterei Lüttenhagen ein. Erste Beobachtungen hatte es bereits 1968 gegeben, 1975 betrug die Bestandeshöhe um Mechow bereits 20 Stück. Bis 1985 verdoppelte sich der Bestand und das besiedelte Gebiet. Seit 1995 erfolgt bereits wieder eine Ausbreitung von Mechow in Richtung Beenz zurück in das Land Brandenburg (Helbig, Meiniger 1996 briefl. Mittlg.). Einzelne Vorposten, vor allem einzelne Widder gelegentlich kleine Rudel sind inzwischen mehrfach im Raum Laeven (1991), Gräpkenteich (1991), Sandkrug (1985) und Lüttenhagen (1985 und 1990) gesichtet worden. Längere Zeit (1983-84) hielten sich zwei Widder zwischen Carwitz und Hullerbusch am Schmalen Luzin auf. Da es selten gelingt den jährlichen Zuwachs durch Abschluß bei dieser unsteten Wildart zu nutzen, scheint eine weitere Arealerweiterung vorhersehbar.

Die Häufung der Staatsjagd- und Sonderjagdgebiete im Bezirk Neubrandenburg führt auch zu einer Häufung der Muffelwildgebiete. Im bevorzugten Jagdrevier der Bezirksleitung Neubrandenburg, Lichtenberg wurde so im Winter 1971/72 ein weiteres Eingewöhnungsgatter errichtet. Der Grundbestand von 6 Stücken wurde 1972 aus dem Harz (Alexisbad) bezogen. Nachlieferungen erfolgten 1976 mit 3 Tieren wiederum aus Alexisbad, 1977 mit 2 Tieren aus dem Kreis Templin und 1982 noch einmal 1 Widder aus dem Harz (Monzer und Epple briefl. Mittlg.). Im Jahre 1979 hatte der Bestand eine Höhe von 23 Tieren und wurde in Freiheit gelassen. Mit Ausnahme von 2-3 Stücken breitete sich der Bestand Richtung Westen aus. Heute sind alle Wälder



im Raum Lichtenberg, Schlicht, Krumbeck und Canntitz festes Einstandsgebiet. Bereits 1989 rechnete man mit einem Bestand von 100 Tieren. Trotz guter Körperlicher Verfassung und bester Trophäenentwicklung neigt diese Population heute stark zu krankhaften Schalen-  
 auswachsungen, die nicht selten zu totaler Bewegungsunfähigkeit und dann zum Tode führen. Die örtlichen Jäger sehen in der Areal-  
 erweiterung von den sandüberlagerten Böden auf feuchte Lehmstand-  
 orte und der extensiven z. T. unkontrollierten Hausschafhaltung  
 gewichtige Gründe für diese Entwicklung (Bormann 1996, Balzer  
 und Werber 1996 mündl. Mittlg.). Bedingt durch die vielfältigen  
 Bemühungen zur Muffelwildeinbürgerung in den letzten 25 Jahren  
 bestehen im heutigen Forstamt Lüttenhagen drei unabhängige Popu-  
 lationen. Den Lichtenberg Canntitzer Bestand und den der Gnewitz-  
 Neubrücker Reviere kann man heute noch als weitgehend in sich  
 geschlossen betrachten. Eine weitere Ausbreitung und Vermischung  
 der Stämme wäre auf jeden Fall negativ zu beurteilen und sollte ver-  
 hindert werden. Der Mechower Bestand steht in ständigen Kontakt  
 und Austausch zu den Boitzenburger Revieren.

### 3. Wechselwild und Gehegeflüchtige

Zwischenzeitlich hat es von 1979 bis 1980 eine kleine Randpopulati-  
 on im Revier Dabelow gegeben. Der Ursprung lag in dem 1978 ange-  
 legten Eingewöhnungsgatter Ravensbrück. Einzeln ziehende Mufflons,  
 vor allem Widder können heute in allen Teilen des Landkreises auftau-  
 chen. Auf dem Mirower Holm wurde z. B. im Januar 1985 ein guter  
 Widder erlegt. Als Ursprung kann die Wittstocker Heide angenom-  
 men werden. Eine Randpopulation hat sich hieraus seit 1982 im  
 Revier Kieve, Forstamt Wredenhagen herausgebildet. Auch im nord-  
 östlichen Grenzbereich des neuen Großkreises Mecklenburg-Strelitz  
 tritt in dem Revier Johannisberg regelmäßig Muffelwild als Wechsel-  
 wild auf (Grundlach 1996, mündl. Mittlg.). Die Begründung des jün-  
 gsten Muffelwildvorkommens im Raum Neubrandenburg-Burg Stargard  
 stellt einen Sonderfall dar. Ein nichtjagender Naturfreund erwarb 1989  
 vom Neustrelitzer Tiergarten 6 Mufflons und setzte diese in eine  
 umzäunte Kiesgrube der Wasserwirtschaft am Stadtrand von Neubran-  
 denburg ein. Da die Tore zur Kiesgrube wohl nicht regelmäßig  
 verschlossen wurden, gelangten die Mufflons schon nach wenigen  
 Monaten in Freiheit. Die Gehege-Tiere nahmen ihren Einstand zwi-  
 schen Kleingärten und Grünanlagen der Südstadt (RWN-Fünfeichen).  
 Ein Rudel wanderte Richtung Quastenberg-Burg Stargard, z.T. mit  
 direktem Kontakt zur Bevölkerung. Inzwischen ist der Bestand auf

etwa 16 Tiere angewachsen und entwickelt sich langsam zur Wildart zurück. Relativ helle Schnecken und ein geflecktes Schaf deuten zudem auf eine Hausschafeinkreuzung hin (Novotny 1996, briefl. Mittlg.). Ebenfalls mit Tieren aus dem Tiergarten Neustrelitz wurde am Restaurant Schulzensee im Nationalparkrevier Waldsee im Oktober 1996 ein kleines Muffelgehege (4 Widder, 2 Schafe) eingerichtet.

#### 4. Zusammenfassung

Von den derzeit im östlichen Mecklenburg (Forstdirektion Ost) vorkommenden acht Muffelwildbeständen leben allein vier im Landkreis Mecklenburg-Strelitz. Das heutige Strelitzer Muffelwild hat seinen Ursprung im wesentlichen in den DDR-Staatsjagd-Gebieten. Mit zunehmender Bestandeshöhe und der damit verbundenen Arealerweiterung treten gehäuft Schalenauswachsungen auf. Diese krankhaften Veränderungen können zu völliger Bewegungsunfähigkeit und damit zum Tode führen. Darüber hinaus kommt es regelmäßig zu Hausschafkreuzungen durch Muffelwidder, die in Hausschafherden eindringen. Damit könnte das europäische Mufflon typisch genetisch fixierten Subspezies-Merkmale verlieren.

Allein aus veterinärmedizinischer Sicht sowie wissenschaftlichen und ethischen Gründen ist eine weitere Ausweitung der Bestände unbedingt abzulehnen.

Die weitere Bewirtschaftung des Muffelwildes sollte konzeptionell unbedingt überarbeitet werden.

Wenn alle Einbürgerungen ursprünglich auch nur aus jagdwirtschaftlichen Erwägungen erfolgten, stellt sich nachträglich auch unter dem Naturschutzaspekt eine gewisse positive Sicht ein. An den Heimatstandorten auf Korsika und Sardinien erscheinen die Bestände des autochthonen Muffelwildes zunehmend gefährdet, die des Zypern-Mufflons sind bereits akut gefährdet (Tomiczek und Türcke 1995). So gesehen war die Muffel-Ausbreitung auf dem europäischen Festland auch ein praktisch wichtiger Schritt zum Artenschutz selbst.

#### 5. Literatur:

Bormann, K.: Muffelwidder auf Abwegen. *Unsere Jagd*, 46, 1996, 10, 40-41

Bormann, K.: Muffelwild in Ostmecklenburg- ein Beitrag zur Einbürgerung, Ausbreitung und Charakteristik der Populationen. 1997- im Druck

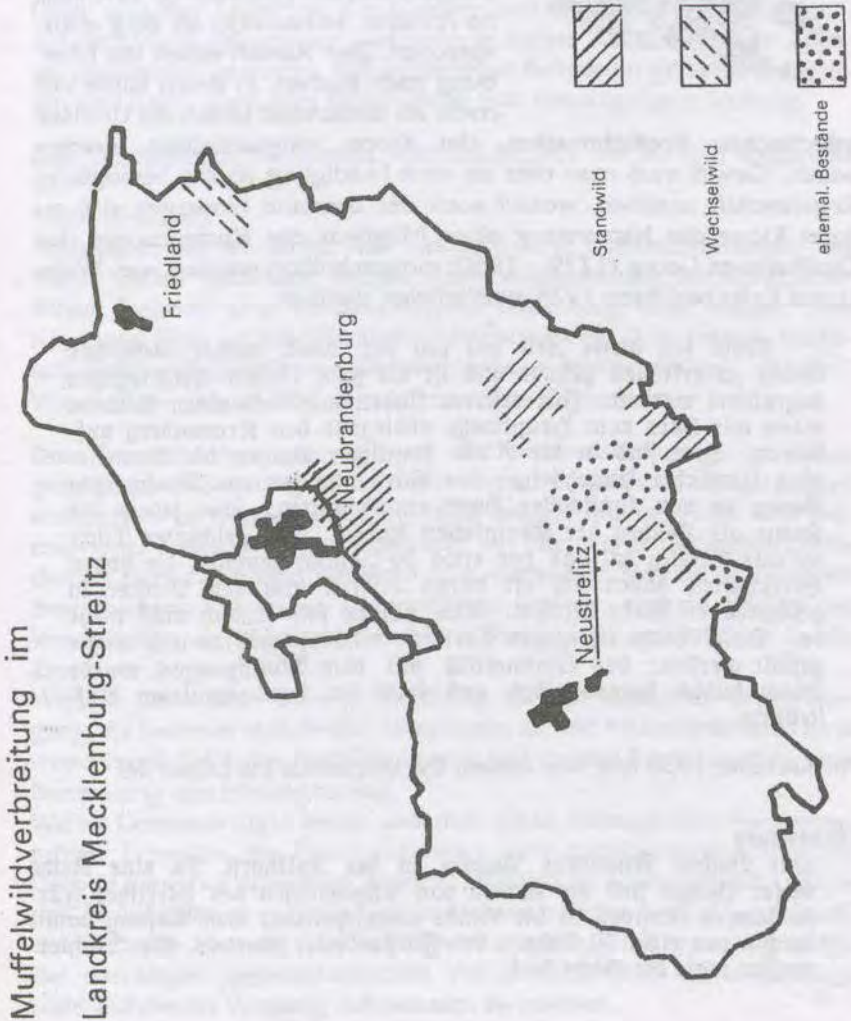
v. Bülow, A.: *Jagdtage voller Passion*. München, Basel, Wien 1962



Heck, L.: Eine Zählung des Muffelwildes in Deutschland. Wild und Hund, 40, 1934, 51, 876-879

Tesdorpf, O. L.: Einbürgerung des Muffelwildes auf dem europäischen Festlande. Neudamm-1910

Tomiczek, H. u. Türcke, F.: Das Muffelwild. Hamburg, 3. Auflage, 1995



## Von den Kronenbuchen in der Kalkhorst

Erwin Hemke, Neustrelitz



Im westlichen Bereich der Kalkhorst befindet sich der Kronenberg, eine kleine Anhöhe, keineswegs als Berg anzusprechen. Den Namen erhielt die Erhebung nach Buchen, in deren Rinde vor mehr als einhundert Jahren die Umrisse

griechischen Kopfschmuckes, der Krone, eingeschnitten worden waren. Gewiß muß man dies als eine Huldigung an die herzogliche Regentschaft ansehen, worauf auch der Umstand hindeutet, daß zu jeder Krone der Namenszug eines Mitglieds des Fürstenhauses des Großherzogs Georg (1779 - 1860) eingeschnitten worden war. WARNKE und KARBE berichten 1928 ausführlicher darüber.

Wohl seit dieser Zeit hat sich der Wald immer fürstlicher Gunst zu erfreuen gehabt und ist nie zum bloßen Holzmagazin degradiert worden. Für ersteres finden wir bald einen Beweis, wenn wir links vom Hauptwege abbiegend den Kronenberg aufsuchen. Hier sind in die Rinde stattlicher Buchen die Namenszüge sämtlicher Angehöriger des Fürstenhauses von Großherzog Georg an von kunstvoller Hand eingeschnitten, über jedem die Krone als Zeichen der königlichen Hoheit. Ein geschickter Tischler aus Strelitz hat das vor etwa 50 Jahren gemacht, die hohen Herrschaften haben sich oft daran erfreut und den Meister in gebührender Weise belohnt. Alle Bäume sind freilich nicht mehr da. Die C-Buche (Herzogin Caroline † 1876) starb ab und mußte gefällt werden; das Stammstück mit dem Monogramm wurde jedoch hübsch herausgesägt und fand im Landesmuseum Aufstellung.

PHITZNER teilte 1938 mit, wer diesen Byzantinismus ins Leben rief

### Kronenberg

Mit Buchen bestandene Anhöhe in der Kalkhorst. In eine Reihe dieser Buchen sind die Namen von Angehörigen des Strelitzer Fürstenhauses kunstvoll in die Rinde eingeschnitten. Den Anfang damit machte vor etwa 60 Jahren der Forstarbeiter Bartels. Ein Tischlermeister setzte die Sache fort.



Wie nun auf der Grundlage des Reichsnaturschutzgesetzes von 1935 die Ausweisung von Naturdenkmälern begann, fanden die Kronenbuchen hierin Beachtung.

Eigentlich war in Naturschutzkreisen die Ansicht herangereift, daß solche Einschnitzereien zu verurteilen wären. In der Naturschutz-Bücherei des Hugo Bermühlen Verlages in Berlin Lichterfelde war mit dem Band 11 aus der Feder von Walther SCHOENICHEN ein mehr als 100 Seiten umfassendes Buch mit dem Titel "Der Umgang mit Mutter Grün" und dem Untertitel "Ein Sünden- und Sittenbuch für jedermann", auf den Markt gekommen und hatte in kurzer Zeit eine zweite Auflage erforderlich gemacht. Mit zahlreichen Beispielen geißelte er Unsitten und nahm auch zum Einschnitzen von Namenszügen Stellung.

Das Reichsnaturschutzgesetz vom 26.6.1935 sah im § 3 folgendes vor:

Naturdenkmale

Naturdenkmale im Sinne des Gesetzes sind Einzelschöpfungen der Natur, deren Erhaltung wegen ihrer wissenschaftlichen, geschichtlichen, heimat- und volksculturellen Bedeutung oder wegen ihrer sonstigen Eigenart im öffentlichen Interesse liegt (z.B. Felsen, erdgeschichtliche Aufschlüsse, Wanderblöcke, Gletscherspuren, Quellen, Wasserläufe, Wasserfälle, alte oder seltene Bäume)

Die Kronenbuchen waren auch bei weitester Auslegung dieser gesetzlichen Grundlage kaum als ein zu erhaltendes Naturdenkmal anzusehen. Es waren weder alte noch seltene Bäume. Auch eine heimat- oder volksculturelle Bedeutung mit öffentlichem Interesse dürfte damals nicht zutreffend gewesen sein, wenn man sich die mühevollen Bestrebungen führender Naturschützer ansieht, die sie gegen das Verunstalten von Bäumen durch das Einschnitzen von Namen in die Rinde vor Augen führt.

Wenige Jahre nach dem 2. Weltkrieg gibt es wiederum einen Vorgang. Es befindet sich in den Unterlagen zu den Naturdenkmälern eine maschinenschriftliche Aufzählung und hier zu den Kronenbuchen eine Benennung des Hintergrundes.

Walter GOTSCHMANN fügte hinzu, daß man diese Aussage aber weglassen möge. Er wollte die Einschnitzungen nicht popularisieren. Über die Gründe kann nur spekuliert werden. Möglich ist es, daß er die Unsitte des Einschnitzens von Namen nicht herausstellen wollte, aber auch der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen, daß er es angesichts der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse nicht für angebracht hielt, auf diesen Vorgang aufmerksam zu machen.

Anfang der sechziger Jahre gab es durch LUBS und PEHLKE eine Überprüfung der überlieferten Angaben, wobei nach zentralen Vorgaben Details niedergeschrieben wurden. Um 1963, wo PEHLKE die Buchen fotografierte, waren danach noch 10 Exemplare "mit Insignien" vorhanden. Sie hätten einen Umfang bis zu 3,90 Meter gehabt. Die Bäume hatten damals bereits den Zenit ihres Daseins überschritten und starben in den folgenden Jahren in der Mehrzahl den Alterstod oder fielen Windbrüchen zum Opfer. Gegenwärtig sind noch folgende Objekte vorhanden:

- Eine vitale Buche, an der noch die Umrisse der Krone zu erkennen sind. Ein Name ist nicht mehr zu entziffern.
- Ein noch grüner Stamm (Windbruch, an dem zwar die Kronenumrisse erkennbar sind, nicht aber mehr ein Namenszug. Der Stamm dürfte noch einige Jahre stehen bleiben.
- Ein abgestorbener Stamm, ebenfalls Überbleibsel eines Windbruches.

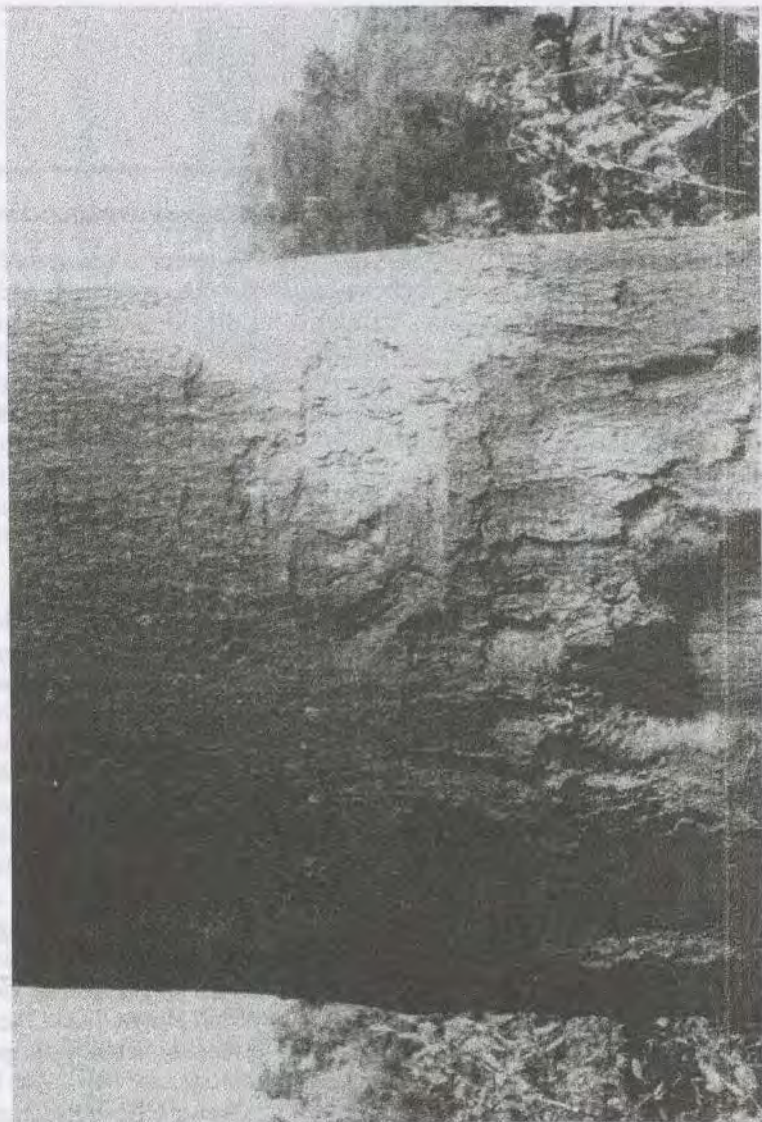
Die Kronenbuchen wurden nie mit einem Naturdenkmalschild versehen. Dies geschah deswegen, um eine Aufwertung des Einschnittens zu vermeiden, aber auch um nicht zu Nachahmungen anzuregen.

Die restlichen Buchen werden in den nächsten Jahren ihr natürliches Ende finden, im Naturdenkmalsbuch wird dann die Streichung erfolgen. Zurück bleibt im Archiv ein Vorgang, der eine Entwicklungsetappe im Werden des Naturschutzes sichtbar macht. Das Hinterlassen von Namen an Orten, wo irgendwer gewesen ist, ist auch heute noch als Unsitte weit verbreitet, in Bäumen aber doch zurückgegangen.

#### Literatur

1. Pfitzner, M.: Das alte und das neue Strelitz (unv. Nachdruck) Verlag Lenover Neustrelitz, 1996
2. Warnke, M. und Karbe, W.: Die Kalkhorst bei Strelitz, Mecklenb.-Strelitzer Heimatblätter, 1928, 4, 3. S. 55-58
3. Schoenichen, W.: Umgang mit Mutter Grün. Berlin, 1935
4. Reichsnaturschutzgesetz vom 26.6.1935
5. Naturdenkmalsbuch des Kreises Stargard, o. Datum
6. Inventarisierung der Naturdenkmale 1963. Erfassungsblatt von E. Lubs/G. Pehlke





Nur eine Buche zeigt noch recht deutlich, was ihr vor mehr als hundert Jahren mit dem Einschnitt angetan wurde. Die Krone ist noch gut erkennbar, aber der dazugehörige Name ist unentzifferbar geworden. (Foto: Hemke)

## 1500 Nistkästen im Forstrevier Serahn angebracht

Die mecklenburgische Forstwirtschaft schenkt dem Vogelschutz als Mittel einer biologischen Bekämpfung von Forstschädlingen große Aufmerksamkeit. Es handelt sich darum, durch vorbeugende Maßnahmen das Gleichgewicht in der Natur zu erhalten und dadurch die massenweise Vermehrung tierischer Schädlinge von vornherein zu verhindern. Die bereits aus verschiedenen Revieren vorliegenden Erfahrungen beweisen, daß Waldbestände, in denen die Ansiedlung von Singvögeln im größeren Ausmaße gelang, von dem Befall durch Kiefernspanner, Forleule, Spinner, Nonne und Blattwespe auch in Zeiten gehäuftten Auftretens dieser Schädlinge verschont blieben.

Vertreter aller mecklenburgischen Forstwirtschaftsbetriebe nahmen daher an einer Lehrwanderung teil, die unter Leitung des Ornithologen Dr.

Manfeld von der Vogelschutzwarte Seebach in Thüringen im Revier Serahn im Kreise Neustrelitz durchgeführt wurde. In diesem Revier wurden in enger Zusammenarbeit mit der Vogelschutzwarte 1500 Nistkästen angebracht. Sie sind in diesem Jahre in den Laubholzbeständen zu 90 Prozent und in den Nadelholzbeständen zu 80 Prozent vor allem von Meisenarten und Trauerfliegenschnäppern besetzt. Die Forstleute wollen die Vögel aus den Waldrändern und Laubholzbeständen allmählich in die besonders gefährdeten Nadelholzwäldern hineinziehen und dort heimisch machen.

Dr. Manfeld erläuterte den Teilnehmern der Wanderung an eindrucksvollen Beispielen, daß ein Vogelpärchen bereits in wenigen Stunden große Mengen von Raupen und anderen Schädlingen vernichtet.

Versiehtlich wurde diese Anlage zum Nachruf über Hubert Weber (ab Seite 70) nicht abgedruckt.



Hubert Weber (1917-1997)

Erwin Hemke, Neustrelitz

*Eine jede Generation steht auf den Schultern der Vorhergehenden*

Der Serrahnteil des Müritz-Nationalparks gehört heute ohne Zweifel zu den aus naturschützerischer Sicht wertvollsten Lebensräumen nicht nur im Gefüge des Nationalparks, sondern weit darüber hinaus. Hätte es nicht ein Naturschutzgebiet Serrahn mit seinen zuletzt 1817,70 ha Fläche und seiner weithin sich erstreckenden Nähe zu natürlichen Abläufen gegeben, dann wäre der Nationalpark vermutlich auf die Wälder, Seen und Moore an der Müritz begrenzt geblieben. Die Entwicklung des früheren großherzoglichen Jagdgebietes, sein Durchbringen durch die verschiedensten Ausnutzungen oder Plänen dazu, ist ganz wesentlich durch Hubert Weber beeinflusst worden. Dies sollte nicht in Vergessenheit geraten.

Hubert Weber wurde am 30. Januar 1917 in Halbseit b. Hansdorf im Sudetenland geboren. Sein Vater war Kaiserlich-königlicher Offizier, die Mutter wahrscheinlich Hausfrau. Er wuchs zweisprachig mit den Muttersprachen deutsch und tschechisch auf. In Troppau (Opava) besuchte er das Gymnasium und studierte anschließend an der Forstschule Eger. Fortgesetzt wurde das Studium des Forstwesens 1940 und 1941 an der Forstschule in Templin und damit die Zulassung zum Staatsdienst erlangt. Vorher war er bereits als Soldat nach Neustrelitz gekommen, wo er als Melder in der 3. Kompanie der hiesigen Wehrmachtseinheit tätig war. Bereits am 1. September 1939 wurde er schwer verwundet, indem ihn ein Granatsplitter im Rücken traf. Lange Zeit lag er in Schwerin im Lazarett. Nach der Genesung und Erlangung der Zulassung zum Staatsdienst war er im Wetterdienst der deutschen Kuftwaffe tätig. Als Einsatzländer werden Holland und Norwegen genannt. Wie sich sein Leben am Ende des 2. Weltkrieges gestaltete, ist nicht bekannt. Er kehrte in die CSR zurück und war 1946 in der Revierförsterei Tomigsdorf (Sudeten) tätig. Über die Revierförsterei Ammerfeld in Bayern kam er 1949 nach Serrahn. Hubert Weber legte Wert auf die Feststellung, daß er 1945/46 nicht im Zuge der in Potsdam beschlossenen Aussiedlung der Deutschen nach Deutschland gekommen sei. Er ließ sich später sogar von tschechoclowakischen Behörden schriftlich bestätigen, daß er nicht zu den Ausgewiesenen

gehörte und deshalb jederzeit dauerhaft in die CSSR zurückkehren könne.

Wohl unter dem Eindruck der Borkenkäferkalamität 1947 in Thüringen stehend hatte im Frühjahr 1949 die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, Sektion Forstschutz, die Aufgabe gestellt, in jedem der damaligen Länder der sowjetischen Besatzungszone ein Beispielrevier der biologischen Schädlingsbekämpfung mit Hilfe von Singvögeln zu schaffen. Hubert Weber war so eine Aufgabe geradezu auf den Leib zugeschnitten. Aus seiner Sudetenheimat hatte er mancherlei praktische Kenntnisse in der Stubenhaltung von Vögeln mitgebracht, aber ein Faible ist sicher auch dabei gewesen. H. Weber kniete sich in diese Aufgabenstellung. In der Endauswertung wurde das Serrahner Revier vom Leiter der Vogelschutzwarte Seebach Karl Mansfeld als an der Spitze stehend eingeschätzt.

In Serrahn hatte Walter Karbe viele Jahre gewirkt. Vermutlich auf diesem Wege wurden Hubert Weber und Walter Gotsmann miteinander bekannt. In Archivmaterialien jener Jahre wird H. Weber einmal als "Kreisvogelschutzwart" erwähnt. Adolf Hollnagel hob in einem im Mai 1950 geschriebenen Bericht zur Naturschutzarbeit hervor, daß H. Weber eine vorbildliche vogelschützerische Arbeit leistete. In jenem Bericht wird angeführt, daß der Schweingartensee und Gr. Serrahnsee mit ihrer Umgebung Naturschutzgebiete werden müßten. Dies ist vermutlich auf H. Weber zurückzuführen.

Das Serrahner Gebiet wurde schnell als bedeutsam für die Forschung angesehen, so daß am 28. Februar 1952 der Schutz durch die Naturschutzbehörde des Landes Mecklenburg verfügt wurde. Wenig später erfolgte die Einstufung des ganzen Forstreviers als "Schonrevier". Hubert Weber hatte eine große Anzahl Nistkästen anfertigen und aufhängen lassen. Aber dabei beließ er es nicht. Er kontrollierte den Besatz, insbesondere dabei die Abhängigkeiten von den Baumarten. Für die damalige Zeit waren dies gewiß aufsehererregende Untersuchungsreihen, die dazu führten, daß die Vogelschutzwarte Seebach Serrahn dazu auswählte, eine Zweigstelle zu werden. Am 1. Juni 1953 erfolgte die Gründung dieser Zweigstelle, Hubert Weber ihr Leiter. Ein Zeitungsartikel aus der Tageszeitung "Demokrat" vom 19.6.1952 vermittelt einen Eindruck von der damaligen Situation.

Die durchaus als intensiv zu bezeichnenden Kontakte zwischen H. Weber und W. Gotsmann waren aber nur von kurzer Dauer. Mit der



Gründung der Vogelschutzstation flachten die Beziehungen ab und die Nennungen im Schriftgut gingen zurück. Weber war die Beschäftigung mit der Vogelkunde nicht mehr eine Betätigung in der Freizeit, sondern Broterwerb. Neue Aufgaben gewannen Vorrang, zu denen ein zügiger Ausbau der Station erfolgte.

Zu den ornithologischen Forschungsaufgaben kamen später jagdwissenschaftliche hinzu. Hubert Weber wurde die Aufgabe übertragen, als Bezirksnaturschutzbeauftragter zu wirken. Aber noch hatte der Wald um Serrahn nur den Schutzstatus Schonrevier. Es gelang Weber, 471 Hektar als Waldschutzgebiet einstufen zu lassen. 211 Hektar Buchen- und Traubeneichenbestände erhielten das Prädikat Naturwaldzelle. In ihnen unterblieb jede Nutzung, bis auf den Trocknisanfall. Es werden H. Weber mancherlei "krumme Touren" nachgesagt, so z. B. daß er falsche Angaben gegenüber der sowjetischen Militärkommandantur machte, um bedeutsame Waldgebiete vor dem Einschlag als Reparationsleistung zu bewahren. Berichtet wird auch, daß er dem Oberförster von Zinow samt Einschlagsbrigade entgegengetreten ist, um 200-jährige Buchen vor einem Einschlag zu bewahren.

Bemerkenswert ist durchaus, daß das Waldgebiet um die Ansiedlung Serrahn erst 1961 den Schutzstatus eines Naturschutzgebietes bekam, damals in einer Größe von 865 ha.

Der Ausbau der Forschungsarbeiten und wohl auch der Wandel in den Ansichten zu den Zielen von Schutzgebieten brachte es mit sich, daß der Rat des Kreises Neustrelitz am 29.9.1977 eine Einstweilige Sicherung weiterer Gebiete vornahm, wodurch sich das NSG auf 1817 ha vergrößerte. Den Anstoß zur Vergrößerung gab aber nicht H. Werber, sondern Dr. L. Jeschke vom ILN.

H. Weber baute die ornithologische Grundlagenforschung weit aus. Es entstand die "Aktion Baltic", ein Gemeinschaftsunternehmen mit Ornithologen Polens und der Sowjetunion. Webers tschechische Sprachkenntnisse brachten es mit sich, daß die Beringung auf die CSSR ausgedehnt wurde. Wiederholt publizierte er Forschungsergebnisse aus Serrahn in Fachzeitschriften. Der Höhepunkt des publizistischen Wirkens waren die 50-er Jahre. 13 Aufsätze zum Auftreten von Kleinvögeln erschienen in Fachzeitschriften. In den 60-er Jahren waren es noch 6 und in den siebziger Jahren 3. Nun sind Abhandlungen in Fachzeitschriften gewiß nicht der unanfechtbare Gradmesser für das Wirken eines Forschenden, lassen aber doch gewisse Bewertungen zu.





Die Tätigkeit als Leiter der nunmehrigen Biologischen Station umfassend darzustellen ist hier nicht der Raum, so daß es mit dieser Skizzierung seines Lebensweges ausreichen möge. Mit dem Erreichen des 65. Lebensjahres schied er aus der Leitungstätigkeit aus und verzog auch in den Raum Magdeburg. Mehr als drei Jahrzehnte hatte er in Serrahn gewirkt, so daß der Weggang Fragen auslösten. Der Wegzug ist sicher damit zu begründen, daß es eine Ehescheidung gegeben hatte und er zu einer anderen Frau zog, die einst in der Station gearbeitet hatte.

Hubert Weber war ein manchmal ausbrechender Mensch. An Versammlungen teilzunehmen war ihm da ein Greul. So hatte Anfang der siebziger Jahre einmal die Bezirksleitung des Kulturbundes der DDR zu einem Ornithologentreffen nach Serrahn eingeladen. H. Weber nahm nicht an der Zusammenkunft teil. Nach Fragen aus den Reihen der Besucher wurde er gesucht und auch gefunden. Er begründete sein Fernbleiben von der Tagung ganz einfach damit, daß er nicht gerne an irgendwelchen Versammlungen teilnehme. Er blieb dann auch kaum eine Stunde. So ist es sicher auch zu verstehen, daß er an den alljährlichen seit 1970 stattfindenden Neustrelitzer Vortragstagungen "Flora und Fauna" nur einmal etwa 30 Minuten teilnahm. Wie sprunghaft er zuweilen in seinen Schlüssen war, wurde z. B. bei einer Studienfahrt der Bezirksnaturschutzverwaltung mit den Kreisnaturschutzbeauftragten und weiteren Aktiven in das Erzgebirge sichtbar. Diese Teilnehmergruppe war mit einem Omnibus angereist, H. Weber vorweg mit einem PKW "Moskwitsch". Wie nun die Rückfahrt angetreten werden sollte, sprang der Motor des PKW nicht an. H. Weber startete mehrmals vergebens, schimpfte, stieg aus dem Auto, knallte die Tür hinter sich zu und kam fluchend in den Omnibus, um so die Heimreise anzutreten. Der PKW, ein Dienstwagen der Station, sollte stehen bleiben. Ein Exkursionsteilnehmer, selbst Besitzer eine PKW Marke "Moskwitsch", ließ sich den Schlüssel geben. H. Weber fuhr im Omnibus nach Serrahn zurück, der Exkursionsteilnehmer brachte den Wagen wieder in Gang und hinterher.

Es sind viele Episoden gewesen, mit denen H. Weber denen, die mit ihm zusammen arbeiten, in Erinnerung geblieben ist. Unbestritten dürfte aber sein, daß seine ausgezeichnete Stimmen- und Artenkenntnis bei den Vögeln sich so auszahlten, daß das NSG Serrahn mit der darin eingebetteten Biologischen Station eine gewichtigen Säule der naturkundlichen Forschung wurde und damit letztendlich sich zu einem Baustein des Nationalparkprogramms von 1990 entwickelte.

Seine Arbeit wurde 1973 zum 20-jährigen Bestehen der Station mit der Verleihung der Verdienstmedaille der DDR gewürdigt. Daß Naturschützern so eine Ehrung zuteil wurde, war durchaus ein Novum. Es war "Vogelhubert" anzusehen, daß er sich dazu freute.

Hubert Weber starb am 20. Mai 1997 und fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Calbe.

### Quellen

1. Ragutzki, W.: 20 Jahre Biologische Station und Naturschutzgebiet Serrahn. Naturschutzarb. i. Mecklenb. 16, 1973, H. 3, S. 4 - 7
2. Schwabe, E.: Die Entwicklung des Naturschutzgebietes Serrahn. Serrahn, Naturschutz, Wildforschung, Ornithologie und Heimatforschung in der Praxis. Neubrandenburg, 1959, S. 7 - 11
3. Archivbestände des KWA Neustrelitz
4. Archivbestände des NABU Neustrelitz

Die vorliegende Würdigung entstand mit Hilfe persönlicher Mitteilungen der Söhne Andreas und Klaus Weber, sowie Walter Hackert, denen dafür gedankt sei. Eingeflossen sind eigene Erinnerungen.

Der Autor

## Unfälle (V)

zusammengestellt von Erwin Hemke, Neustrelitz

### Verkehrsunfälle

- Fischotter, Höhe Gewerbegebiet Woldegk im Januar 1997 (Vahle)
- Fischotter, Rüde, 9.1.96 am NSG Sprockfitz (Ihrke)
- Fischotter, Rüde, 27.8.97 auf der B 96 südlich Neustrelitz, Höhe Floßgraben-Abzweig Kl. Trebbow (Knoll)
- Fischotter, Weg von Weitendorf nach Lüttenhagen, 30.8.97. (Hosak)
- Fischotter, Weg von Feldberg nach Conow an der Floot am 16.6.97 gefunden (Schramm)
- Kreuzotter, Männchen, 16.8.97 auf dem Christansburger Weg überfahren gefunden (Tschepago)



## Elektrische Anlagen

- Kranich, 28.3.97 in Zippelow durch Sturm an die Leitung gedrückt und doppelten Oberschenkelbruch hervorgerufen. Nach tierärztlicher Untersuchung eingeschläfert

## Unbekannte Ursachen

- Seeadler, 7.2.97 auf der Wiese im Klättnowbruch tot aufgefunden. Schon einige Tage tot, evtl. durch innerartliche Kämpfe (Krüger)
- Gr. Rohrdornmel, am 22.8.97 bei Kl. Quassow flugunfähig gefunden, am 25.8. verendet (Raddatz)
- Fischotter, am 14.6.97 unter dem Pfahlbau im Schmalen Luzin, schon längere Zeit tot (Karzikowski, Wernicke)

An der Aufklärung der Vorgänge wirkten mit Dinse (Wesenberg), Epple (Hinrichshagen) und Waterstraat (Gr. Quassow).

## Bitte um Mitarbeit

Um ein möglichst vollständiges und aktuelles Bild von den Verlusten der verschiedensten Art zu gewinnen, wird diese Dokumentation fortgesetzt. Wir bitten darum, daß alle Funde verletzter oder toter Tiere der vom Aussterben bedrohten oder sehr seltenen Arten mitgeteilt werden.

Sammelstelle: Erwin Hemke  
Hohenzieritzer Str. 14, 17235 Neustrelitz  
Tel.: 03981/205517

Bedenken Sie, je mehr Grundlagendaten in eine Auswertung einbezogen werden können, um so fundierter können diese sein und damit Schutzmaßnahmen begründen.

## Saisonausstellung "Links und rechts der oberen Havelseen"

Am 25. Mai 1997 öffnete die Vylm-Hütte, die in diesem Jahr 15 Jahre besteht, wieder ihre Pforten. Geschaffen vom NABU-Mitglied Bernd Schmidt hat sie sich im Jubiläumsjahr die Aufgabe gestellt, insbesondere den Urlaubern am Useriner See Kenntnisse zum Vorkommen der Tiere in diesem Gebiet nahezubringen.

## Dokumentation

### Chronologie eines Jachthafenprojektes in Strasen

Im Frühjahr 1996 wird in der Gemeinde Strasen bekannt, daß am Eingang zur Großen Flake ein Jachthafen großen Ausmaßes gebaut werden soll. Einwohner befürchten, daß dadurch negative Auswirkungen auf diesen naturnahen Teil des Großen Pälitzsees eintreten und argumentieren gegen diesen Standort. Es bildet sich eine Bürgerinitiative gegen das Vorhaben heraus, hier einen Jachthafen entstehen zu lassen.

05.06.1996

Mehrheitlich wird seitens der Gemeindevertretung zugestimmt, am Eingang zur Großen Flake einen "Schwimmsteg mit Slipanlage" entstehen zu lassen.

09.06.1996

Eine Bürgerinitiative beginnt mit einer Unterschriftensammlung. 99 wahlberechtigte Einwohner bekunden mit ihrer Unterschrift, daß sie Befürchtungen haben, daß es sich bei dem Projekt "Schwimmsteg ..." letztendlich doch um den Jachthafen handelt, der abgelehnt wird. Es wird die Durchführung eines Bürgerentscheides gefordert (Anlage 1)

05.07.1996

Die Gemeindevertretung will sich erneut mit dem Problem befassen, erlangt aber nicht die Beschlußfähigkeit

08.07.1996

der Sprecherrat der Bürgerinitiative (BI) führt eine Beratung durch, zu der der Kreisvorsitzende des NABU eingeladen wurde

15.07.1996

Gemeindevertreterversammlung mit großer Bevölkerungsteilnahme, in der die Durchführung des Bürgerentscheides akzeptiert wird

16.07.1996

NABU-Kreisvorsitzender bietet der Gemeindevertretung eine Mitwirkung im Findungsprozeß an (Anlage 2 und 3)

13.08.1996

Gemeindevertreterversammlung (Anlage 4)



28.08.1996

Eine vom NABU-Kreisvorstand erarbeitete Charakterisierung der Gr. und Kl. Flake wird den Teilnehmern einer Veranstaltung, die die Volkssolidarität durchführt, übergeben (Anlage 5)

10.09.1996

Die Gemeindevertretung beschließt die Durchführung eines Bürgerentscheides (Anlage 6)

06.10.1996

Der Bürgerentscheid findet statt (Anlage 7)

Das Ergebnis:

Abstimmungsberechtigte	181 Einwohner
davon teilgenommen	142 "
Stimmen gegen den Standort	108 "
Stimmen für den Standort	34 "

Dem Vorhaben wird damit eine deutliche Absage erteilt.

Ein Nachtrag

23.03.1997

Leserbrief im Vier-Tore-Blitz, in dem auch auf den Bürgerentscheid in Strasen eingegangen wird (Anlage 8)

29.03.1997

Entgegnung einer Leserin aus Strasen dazu (Anlage 9)

02.04.1997

Entgegnung eines Lesers aus Neustrelitz (Anlage 10)

16.04.1997

Entgegnung eines Lesers aus Canow (Anlage 11)

Ein Schelmenstreich?

Wie sich Mitglieder der BI auf den Weg machten, um Unterschriften zu sammeln, bestand Übereinstimmung, dies nicht bei Familienangehörigen des Projektbetreibers zu versuchen, auch nicht bei bei ihm beschäftigten Einwohnern. Von den Familienangehörigen erwartete man keine Unterschrift und Beschäftigte wollte man nicht in einen Zwiespalt bringen. Ein Mitglied der BI vergaß diesen Vorsatz aber wohl und er suchte dennoch einen nahen Verwandten auf, der sich die Bedenken anhörte und unterschrieb (!). Er erzählte dies auch ohne Arg seinem Verwandten. Was sich danach zutrug, ist im Detail nicht näher bekannt, nur soviel, daß der Unterschriftsleistende sogleich zum Unterschriftensammler kam und ihn händeringend um eine Streichung seines Namens bat.

# Strasener Bürger entscheiden selbst über Yachthafen-Projekt

## Gemeindevertretung beschließt Bürgerentscheid über neuen Bauantrag

**Strasen** (EB/A. Bartell). Zu dem Yachthafen-Projekt in Strasen wird es ein Bürgerentscheid geben. Das haben die Abgeordneten der Gemeinde am Montagabend beschlossen. Doch die Bürger werden dann nicht über das ursprünglich geplante Projekt einer Steganlage mit 100 Plätzen entscheiden, und auch nur indirekt über den Standort des Yachthafen „zwischen Bühnenkopf am Pälitzsee und Eingang zur kleinen Flake“, wie es Bürger mit ihren Unterschriften vom Bürgermeister gefordert haben (wir berichteten).

Dieses Begehren habe sich erledigt, weil der ursprüngliche Antrag zum Bau eines „Schwimmsteiges mit Slipanlage“ für 100 Boote vom Um-

weitamt des Landkreises Mecklenburg-Strelitz abgelehnt worden sei, informierte Manfred Schröder, leitender Verwaltungsbeamter im Amt Wesenberg. Die Strasener Gemeindevertreter wollen nun den neuen Bauantrag des Investors Horst Krogmann abwarten, der jetzt einen Yachthafen für 50 Boote bauen und den Antrag dafür nach eigenen Aussagen in zwei bis drei Wochen einreichen will. Dann sollen die Bürger darüber entscheiden, und „wir wissen genau, woran wir sind“, sagte Bürgermeister Manfred Amtsberg.

Indem die Bürger über das konkrete Bauvorhaben entscheiden, geht die Gemeindevertretung der Diskussion über den Standort aus

dem Wege. Denn für die einen ist der künftige Yachthafen mit Slipanlage, Toiletten und Duschen, Strom- und Wasserver- sowie Fäkalienentsorgung in dem sensiblen Bereich der kleinen Flake geplant, wo Schwan und Fischadler leben, sich „vor der Haustür eine unsagbar schöne Natur“ befindet, wie Ingrid Häckert sagte. Für die anderen, zum Beispiel den Investor, liegt der Ort außerhalb der Flake im Pälitzsee. Fast alle Teilnehmer der Diskussion vor der Sitzung waren sich einig, daß in Strasen dringend etwas für die Touristen, die übers Wasser kommen, getan werden muß. Nicht zuletzt, um daraus Nutzen für die Gemeinde zu ziehen.





Naturschutzbund Deutschland e.V. - Bundesrat St. 14 - 17235 Neustrelitz

Kreisverband Mecklenburg-Strelitz

Absender/Telefon

Erwin Hemke  
Hohenzieritzer Str. 14  
17235 Neustrelitz

Bürgermeister von  
Strassen  
17255 Strassen

Ihre Nachricht vom/zu Zeichen

Datum 16.7.1996

Sehr geehrter Herr Bürgermeister !

Der Strelitzer Zeitung vom 6. Juli 1996 war zu entnehmen, daß in der Gemeinde Strassen im Bereich der Kleinen Flake ein größeres Bauvorhaben geplant ist. Wie sich später zeigte, hätte hier eine Umweltverträglichkeitsstudie vorgelegt werden müssen, aber bis vor wenigen Tagen ist uns so eine Ausarbeitung nicht zugeleitet worden. Dabei hat der Naturschutzbund Deutschland e.V. das gesetzlich verbriefte Recht in eine derartige Entscheidungsfindung einbezogen zu werden (vergl. § 29 des Bundesnaturschutzgesetzes). Wir erfuhren weiterhin aus der Zeitung, daß am 15.7.96 eine Sondersitzung zu einem Bürgerentscheid sein soll.

Da die Kleine Flake ein besonders hochwertiges Gebiet im Bereich südlich Wesenberg ist, verfolgten wir natürlich die Presseveröffentlichungen mit besonderem Interesse und nahmen auch als Gäste an der Sondersitzung in Strassen teil. Leider war dort infolge ungünstiger Raumverhältnisse und nachhaltiger Einwirkungen aus der benachbarten Gaststätte nicht alles zu verstehen, was von Bürgern vorgebracht wurde.

Nach unseren Eindrücken kristallisierten sich folgende Schwerpunkte heraus:

- es ginge einerseits um eine Einrichtung (Steganlage), die eine einwandfreie Ver- und Entsorgung der durchfahrenden Wasserwanderer ermöglicht. Dies ist gewiß sehr zu begrüßen und kann unsere volle Zustimmung finden;
- es ging weiterhin darum, eine größere Steganlage mit Dekerliegeplätzen am Eingang zur Kleinen Flake einzurichten. Hiergegen wandten sich zahlreiche Bürger und beriefen sich auf die herausragende Bedeutung des Gewässerteils für geschützte Organismen. Wir begrüßen es sehr, daß sich Strassener Einwohner so um den Fortbestand dieses Lebensraumes sorgen. Die Kleine Flake ist in der Tat ein unbedingt zu erhaltender Lebensraum, der nach § 20 c des Bundesnaturschutzgesetzes auch einen entsprechenden Schutz genießt.

Bankverbindung

Naturschutzfonds

Naturschutzbund Deutschland  
Landesverband Mecklenburg-Vorpommern  
Kreisverband Mecklenburg-Strelitz  
Hohenzieritzer Straße 14  
17235 Neustrelitz  
Telefon 03981 - 205817

Spenden sind steuerlich absetzbar

Scheckkasse Mecklenburg-Strelitz  
(BLZ 150 517 32) Nr. 30 001 888

Scheckkasse Bonn  
(BLZ 380 500 00) Nr. 44 990

Anerkannter Naturschutzbund  
nach § 29 Bundesnaturschutzgesetz

- 2 -

Ein Bürger schlug vor, aus Vertretern verschiedener Gremien eine Arbeitsgruppe zu bilden, die Untersuchungen dazu anstellt, wo könnten welche touristische Einrichtungen entstehen und wo nicht. Wir empfinden diesen Vorschlag als gediegen und akzeptabel;

- wir konnten Ihren Ausführungen entnehmen, daß ein bereits gestellter Antrag, der wohl den Bau der Dauerliegestelle am Eingang der Kleinen Fläke betraf, im Umweltamt des Landkreises eine Ablehnung erhielt.

Wir wollen uns keineswegs in die Entscheidungsfindungen in der Gemeinde Strassen einmischen, möchten aber für uns in Anspruch nehmen, für den ungeschmälerten Erhalt der Kleinen Fläke einzutreten. Aus diesen Grunde besuchten wir ja auch aus informativen Gründen die Sondersetzung.

Wie ich Ihnen nach der Versammlung bereits sagte, sind wir gerne bereit, in der oben erwähnten Arbeitsgruppe beratend mitzuwirken. Wir sind keineswegs generell gegen Bootsstege, Bootsliegplätze u.a., aber konsequent dagegen, daß solche Einrichtungen in die letzten noch wenig beeinträchtigten Lebensräume reingebaut werden, während andererseits devastierte Flächen wegen des nun einmal notwendigen Sanierungsaufwandes gemieden werden. Wir gewinnen den Eindruck, daß sich auch die Strassener Bürgerinitiative von dieser Prämisse leiten läßt. Diese oben erwähnte Sicht ist auch der Hintergrund dafür, daß dem Naturschutzbund Deutschland e.V. als ein Träger öffentlicher Belange auf der Grundlage des § 29 des Bundesnaturschutzgesetzes ein Mitspracherecht beim Vorliegen entsprechender Planungsgrundlagen hat, hier Umweltverträglichkeitsstudie.

Mit unserem Angebot zu einer Mitarbeit möchten wir auch einen Beitrag dazu leisten, daß sich in Strassen nicht so etwas wie in Leussow wiederholt. Hätten die Planer des dortigen Golfplatzprojektes vor Beginn der Planungen alle später damit befaßten Behörden und Träger öffentlicher Belange eingehend informiert, dann hätten sie erfahren können, ob eine Genehmigung bzw. Zustimmung zu erwarten gewesen wäre. Sie hätten dann erfahren können, daß eine Reihe gesetzlicher Bestimmungen dem Großvorhaben entgegen stehen und kaum eine Genehmigung zu erlangen war. Nun beklagt man den Verlust von 600 000 DM Planungskosten. Es ist eben so, daß dann, wenn jemand zu Zweck des Bauens Grund und Boden erwirbt, er sich vor dem Kauf erkundigen sollte, ob er überhaupt eine Baugenehmigung bekommt.

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, wir erlauben uns, der Sprecherin der Bürgerbewegung Frau Hecker eine Durchschrift dieses Briefes zuzusenden und sehen Ihrer Rückäußerung zu unserem Angebot entgegen.

Verteiler

Kopien an

- Frau Hecker
- Herrn K. Ridder (örtl. Mitarb.)
- Vorstandsmitgl. NABU
- Red. Strel. Zeitung
- Akte KV KB

Mit freundlichen Grüßen

*E. Hemke*

- Erwin Hemke
- Vorsitzender des
- Kreisvorstandes des
- NABU



# Naturschützer wollen in Strasen beraten

## Kleine Flake ist schützenswerter Lebensraum

**Neustrelitz/Strasen (EB/ab).** Der Kreisverband Mecklenburg-Strelitz des Naturschutzbundes (Nabu) will „für den ungeschmälerten Erhalt der Kleinen Flake“ bei Strasen eintreten, ohne sich in die Entscheidungsfindung in der Gemeinde einzumischen. Darüber informierte jetzt der Vorsitzende Erwin Hemke. Erst kürzlich hatten die Gemeindevertreter von Strasen einen Bürgerentscheid über einen geplanten Bauantrag zu einer Steganlage beschlossen. Unklar war bei der Diskussion der Bürger vor der Gemeindevertretersitzung geblieben, ob sich das Projekt im Pälitzsee oder schon im Bereich der angrenzenden Kleinen Flake befinden wird (unser Zeitung berichtete).

Der Nabu-Kreisverband begrüßt einerseits, daß eine Steganlage zur Versorgung der Wasserwanderer gebaut werden soll. Andererseits ge-

ben die Naturschützer zu bedenken, daß die Kleine Flake ein unbedingt zu erhaltender Lebensraum sei, der nach Paragraph 20 c des Bundesnaturschutzgesetzes einen entsprechenden Schutz genieße.

Während der Diskussion hatte ein Bürger vorgeschlagen, eine Arbeitsgruppe zu bilden, um herauszufinden, wo welche touristische Einrichtungen in Strasen entstehen könnten. Die Nabu ist bereit, hier beratend mitzuarbeiten. „Wir sind keineswegs generell gegen Bootsstege, Bootsliegeplätze u. a., aber konsequent dagegen, daß solche Einrichtungen in die letzten noch wenig beeinträchtigten Lebensräume reingebaut werden, während andererseits devastierte Flächen wegen des nun einmal notwendigen Sanierungsaufwandes gemieden werden“, schreibt Erwin Hemke an den Bürgermeister von Strasen.

Dienstag, 23. Juli 1996

# Große und Kleine Flake - ein geschützter Lebensraum von Erwin Hemke, Neustrelitz

Einst hatte der Plätlinsee einen Abfluß nach Süden zum Pälitzsee, der heute noch in Gestalt der Wiesenniederung mit dem Reeksgraben und der Kleinen und Großen Flake erkennbar ist.



Das Meßtischblatt Wesenberg, Nr. 2743, angelegt am Ende des vorigen Jahrhunderts, verzeichnet sowohl für den Plätlinsee wie für den Pälitzsee eine Höhe von 56 m über den Meeresspiegel und eine Fließrichtung vom Plätlinsee zum Pälitzsee. Die Fließgeschwindigkeit war sicher sehr gering, so daß sich über Jahrhunderte hinweg eine Vermoorung einstellte. Mit der umfassenden Havelregulierung in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts ergab sich eine Absenkung des Plätlinsees, wodurch sich eine Umkehrung der Fließrichtung einstellte. Die Topographische Karte Wesenberg von 1994 zeigt den Wasserfluß vom Gr. Pälitzsee zum Plätlinsee, der nun mit einer Höhe von 55 m über NN angegeben ist.

Abb. 1

Kl. und Gr. Flake auf dem  
Meßtischblatt Wesenberg

Der Reeksgraben führt seit Jahrzehnten kein Wasser mehr, vermutlich seit der Havelregulierung. Der Durchlaß unter der Straße Wustrow - Strasen ist fast völlig mit Erde gefüllt.

Infolge des früher schon geringen Wasserdurchflusses und jetzigen Stillstandes hat sich in der Kleinen und Großen Flake, die eine Seebucht des Gr. Pälitzsees sind, eine starke Moorschicht gebildet. Nach dem Bundesnaturschutzgesetz genießen beide Teile der Seebucht entsprechend § 20 c einen Schutz



Es heißt im § 20 c

(1) Maßnahmen, die zu einer Zerstörung oder sonstigen erheblichen oder nachhaltigen Beeinträchtigung folgender Biotope führen können, sind unzulässig:

1. Moore, Sümpfe, Röhrichte, seggen- und binsenreiche Naßwiesen, Quellbereiche, naturnahe und unverbaute Bach- und Flußabschnitte, Verlandungsbereiche stehender Gewässer

Der Schutzstatus erstreckt sich hier nicht nur auf das Gewässer, sondern gleicherweise auf den angrenzenden Erlenbruchwald, die Hänge unmittelbar daran und auch den Wasserkörper bis zur Havel-Wasserstraße (Bühne zur Schleuseneinfahrt).

#### 1. Zur Vegetation

Umsäumt werden Gr. und Kl. Flake von einem Erlenbruchwald, der vereinzelt von Birken, Faulbaum, Weide durchsetzt ist. Die Erlen sind stellenweise stark vom Erlenblattkäfer (*Agelastica alni*) befallen, insbesondere die jüngeren Bestände.

Die Freiwasserbereiche werden von einem üppigen Bestand an Seerosen (*Nymphaea alba*) geprägt. Stellenweise bildet diese Art etwa 80 - 90 % der Gesamtvegetation. Vereinzelt kommt die Teichrose (*Nuphar lutea*) vor.



Abb. 2

Seerosen prägen Gr. und Kl. Flake

Der Bestand der Seerose kann als einer der vitalsten und größten in der Kleinseenplatte angesehen werden. Nicht selten sind Wasserschwertlilie (*Iris pseudacorus*), Froschlöffel (*Alisma plantagoaquatica*), Pfeilkraut (*Alisma sagittifolia*), sowie verschiedene Laichkräuter (*Potamogeton spec.*). Bei einer Befahrung im August 1996 wurden umfangreiche Grünalgenbestände festgestellt. Vermutlich bewirken Nährstoffeinträge von den ringsum ackerbaulich bewirtschafteten Flächen eine Eutrophierung und damit das Algenwachstum.

## 2. Z u r        F a u n a

Zur Fischfauna sind zwar keine konkreten Aussagen möglich, jedoch ist eine hohe Bedeutung für die Aufzucht anzunehmen. Hinsichtlich der Vogelwelt ist eine hohe Wertigkeit gegeben. Gr. und Kl. Flake sind potentiell Brutgebiet für die Trauerseeschwalbe, die in Mecklenburg-Vorpommern als stark gefährdet auf der Roten Liste steht. Neben den nicht seltenen Arten wie Elebralle, Stockente und Höckerschwan, finden hier Teichralle, Wasserralle, Reiherente, Krickente, Tafelente ein Brutgebiet. Als Nahrungsgäste sind Rohrweihe und Fischadler nachgewiesen, desgleichen Graureiher. RIDDER teilt mit, daß 1995 die Europäische Sumpfschildkröte für die Gr. Flake gemeldet wurde (1). Das Vorkommen des Fischotters ist ebenso nachgewiesen. Die gesamte Bucht kann zudem ein Lebensraum für den einwandernden Biber werden (2). Für die geschützte Tierwelt hat also die Gr. und Kl. Flake eine besondere Bedeutung, da vergleichbare Biotope weithin fehlen.

## 3. Z u r        S c h u t z w ü r d i g k e i t

Wie bereits eingangs ausgeführt, genießen beide Landschaftsteile bereits wegen ihrer allgemeinen Charakterisierung einen Schutz. Dies wird durch das Auftreten gefährdeter Tierarten noch präzisiert, wobei zukünftige detailliertere Untersuchungen manche Bestätigung dieser Feststellung erbringen dürften, so daß die Schutzwürdigkeit der Gr. und Kl. Flake außer Zweifel steht. Eng verbunden mit diesem Gewässerteil ist das Umfeld zu sehen, nämlich der Bruchwaldgürtel, die Trockenrasenhänge und schließlich die Verbindung zur offenen See des Gr. Fäilitzsees. Baumaßnahmen im Erlenbruchwald, auf den Hängen und im Freiwasser haben ohne



Zweifel nachhaltige Auswirkungen in sich. Von einem Yachthafen zwischen dem Fahrwasser ( etwa ab Bühnenkopf) und dem Eingang zur Gr. Flake gehen mit Sicherheit erhebliche Einflüsse auf die Lebensgemeinschaft innerhalb der Gr. und Kl. Flake aus. Solche empfindlichen Arten, wie Trauerseeschwalbe, Europäische Sumpfschildkröte, Fischotter und zukünftig Biber würden mit einem Abwandern reagieren, welches infolge des Fehlens geeigneter neuer Biotope einen Rückgang in der noch unbekannten Populationsstärke bis zum Erlöschen selbst führt. Die Abwendung möglicher negativer Einflüsse muß daher bei allen Raumplanungen rund um die Gr. und Kl. Flake Priorität haben.

Der Kreisverband Mecklenburg-Strelitz des Naturschutzbundes Deutschland e.V. würde im Falle des Vorliegens einer Umweltverträglichkeitsstudie, zu deren fachlicher Beurteilung er nach § 29 als ein Träger öffentlicher Belange herangezogen würde, das Vorhaben Yachthafen am Eingang zur Gr. Flake ablehnend bewerten.

#### Literatur:

- (1) Hemke, E.: Sumpfschildkröten südlich Wessenberg  
Labus, NF, 4/1995, S. 41-44
- (2) Hemke, E.: Die Biber sind da. Labus, NF, 4/1995, S. 26-30
- (3) Bundesnaturschutzgesetz (i.d. Fassung v.12.3.1987)
- (4) Rote Liste der gefährdeten Säugetiere Mecklenburg-Vorpommers
- (5) Rote Liste der gefährdeten Brutvogelarten Mecklenburg-Vorpommern
- (6) Rote Liste der gefährdeten Amphibien und Reptilien  
Mecklenburg-Vorpommerns

# Strasens Bürger stimmen an Urne über Yachthafen-Projekt im Ort ab

Am 6. Oktober wird im Gemeindebüro die Meinung der Einwohner eingeholt

*Von unserem Redaktionsmitglied  
André Gross*

Strasen. Am 6. Oktober wird es in Strasen einen Bürgerentscheid zu dem den Ort seit Wochen bewegenden Yachthafen-Projekt zwischen Buhnenkopf und Großer Flake geben. Darauf einigte sich die Gemeindevertretung auf ihrer jüngsten Sitzung am Montag abend.

Grundlage für den Entscheid ist ein jetzt vorliegender modifizierter Bauantrag des Investors, dem nach Aussage von Manfred Schröder, Leitender Verwaltungsbeamter im Amt Wesenberg, die kreisliche Naturschutzbehörde zustimmen könn-

te. Der Entscheid wird an einen Wahlakt angelehnt, das heißt, daß die Bürger zwischen 8 und 18 Uhr die Möglichkeit haben, im Gemeindebüro einen Stimmzettel mit Ja oder Nein zu der „Schwimmsteganlage“ in die Urne zu werfen.

Das Projekt, das auch am Dienstag den Abgeordneten noch mit widersprüchlichen Angaben zwischen Text- und Zeichnungsteil vorlag, wird im Vorfeld der Abstimmung im Dorf öffentlich ausgehängt. Dabei wird auch über das Votum der Gemeindevertretung informiert, die sich mit drei gegen zwei Stimmen bei einer Enthaltung auf der jüngsten Sitzung gegen den Bau aussprach. Die Abstimmung hätte laut

Kommunalverfassung auch in einer Einwohnerversammlung geschehen können, Bürgermeister Manfred Amtsberg hatte aber mit Blick darauf, daß eine Reihe von Wahlberechtigten bei dem Investor beschäftigt sind, von der öffentlichen Variante abgeraten.

## Naturschützer dagegen

Auf der Sitzung wurde auch ein Aufsatz des Kreisverbandes des Naturschutzbundes verteilt. Autor Erwin Hemke kommt darin zu dem Schluß, daß von dem Projekt „erhebliche Einflüsse auf die Lebensgemeinschaft innerhalb der Großen und Kleinen Flake ausgehen“, weshalb es abzulehnen sei.



# Strasener Bürger stimmen klar gegen den Yachthafen

Mehr als 75 Prozent lehnen das Bauprojekt ab

**Strasen** (EB/mt). Mit großer Mehrheit haben sich die Strasener Bürger gegen das umstrittene Bauprojekt eines Yachthafens ausgesprochen. Bei der offiziellen Auszählung der Stimmen des Bürgerentscheides vom Sonntag votierten 108 Strasener gegen das Projekt, 34 stimmten dafür (bei einer ungültigen Stimme). Dieses Ergebnis entspricht 75,52 Prozent Nein-Stimmen und 23,78 Prozent Ja-Stimmen. Die Wahlbeteiligung lag nach Aussagen des Wahlvorstandes bei über 80 Prozent der Be-

wohner. Die damit eindeutige Ablehnung ersetzt nun die Beteiligung der Gemeinde Strasen im Bauantragsverfahren, erklärte der leitende Verwaltungsbeamte des Wesenberger Amtes, Manfred Schröder. Es konnte somit kein Einvernehmen hergestellt werden.

Sein Amt habe das Ergebnis deshalb auch unverzüglich an die Baubehörde des Landkreises übermittelt. Mit dem negativen Votum der Gemeinde muß der Kreis den Bauantrag für den Yachthafen nun ablehnen, hieß es.

Dienstag, 8. Oktober 1996

# Yachthafen-Projekt endgültig versenkt

Einwohner von Strasen entscheiden sich gegen Tourismusausbau

**Strasen** (EB/hjg). Die Gegner des Yachthafen-Projektes in Strasen (Landkreis Mecklenburg-Strelitz) haben Grund zum Feiern. Wie gestern nach der offiziellen Auszählung eines Bürgerentscheides bekannt wurde, haben sich 108 Stimmberechtigte gegen das Vorhaben eines ortsansässigen Unternehmers gewandt, lediglich 34 Stimmen konnten die Befürworter auf sich vereinen.

„Das war zwar eine überwältigende Mehrheit“, kommentierte

Horst Reißmann, Vorsteher des Amtes Wesenberg, den Ausgang des Bürgervotums.

Indes, so befürchtete Reißmann, könnte sich Strasen mit diesem Entscheid nicht nur Vorteile geschaffen haben. „Mit dem Nein zum Yachthafen zwischen Buhnenkopf am Pälitzsee und Großer Flake geht quasi auch ein Nein zur weiteren Entwicklung der Gemeinde einher“, vermutete der Kommunalpolitiker. Sowohl ortsansässige Hoteliers als auch ande-

re kleinere Unternehmungen hatten sich einiges erwartet von dem Hafenbau. So auch Fischer Kruse, der schon auf einer öffentlichen Gemeindevertretersitzung im Juli gewarnt hatte: „Wenn wir nicht langsam mit dem Palavern aufhören, wird der Touristenstrom an Strasen vorbeiziehen, werden wir nacheinander pleite gehen“. Das Palaver ist mit dem Bürgerentscheid erst einmal beigelegt, die Angst vor der Pleite geht aber weiter um in Strasen.



# **Leserpost**

## **Kleinzerlang ahoi**

Nun wird sie doch gebaut "unsere Marina". Nicht in Canow und auch nicht in Strasen. Gebaut wird dies ein Kleinzerlang, im Brandenburgischen. Ein Dorf, gleich hinter Canow, aber auch hinter der Landesgrenze. Ein Dorf, in dem die Kommunalpolitiker und die Einwohner gemeinsame Interessen haben. Dort entstehen die bei uns so dringend benötigten Arbeitsplätze. Man kann den Kleinzerlangern zu diesem Projekt herzlich beglückwünschen. Die Ergebnisse werden eine geringe Arbeitslosigkeit und steigende Kommunaleinnahmen sein.

Warum hat sich in Kleinzerlang keine Bürgerinitiative gegen Arbeit und soziale Sicherheit gebildet? Gibt es dort keine, die unter dem Deckmantel der Objektivität persönliche Interessen durchsetzen, oder sind die Einsichten in wirtschaftliche Belange gereifter?

Fakt ist, wenn eine Marktlücke vorhanden ist und ein wirtschaftliches Interesse vorliegt, dann wird dieses Interesse auch wahrgenommen. Wenn nicht im Landkreis Mecklenburg-Strelitz,

dann im Brandenburgischen oder in einem anderen Nachbarkreis. So ist es heute und so wird es auch in Zukunft sein. Es darf sich keiner über fehlende Arbeitsplätze beklagen, wenn Arbeit auf dem Silbertablett serviert, aber abgelehnt wird. Wer Arbeit und damit ein regelmäßiges Einkommen ablehnt, hat genügend auf der "hohen Kante" oder läßt sich für fremde Interessen mißbrauchen. Nur so kann die Schlußfolgerung lauten.

Was gibt den Händlern und Gewerbetreibenden in Mecklenburg-Strelitz eine Tagestour der Urlauber aus Kleinzerlang nach Wesenberg, Canow oder Mirow? Brosamen, denn gefrühstückt, getankt und gefeiert wird nicht bei uns. Was nutzt uns eine Statistik, die Ende 1997 gegenüber 1996 ein Plus bei Touristen ausweist. Gemessen wird letztendlich am Umsatz und dieser stagniert.

Diese Art der Beschaffung und Ablehnung von Arbeitsplätzen sollte allen zu denken geben.

**CDU-Kreisvorstand Neustrelitz**  
**Günter Ratzmann**

29. März 1997

## CDU-Kreisvorstand

Neustrellitz, Herrn Günter Ratzmann

Es freut mich, daß eine Marina gebaut wird. Leider in Kleinzerlang! Warum nicht in Strasen? In Kleinzerlang wurde ein Standort gefunden, dem die Einwohner und die Kommunalpolitiker zustimmen konnten. So war es leider nicht in Strasen. Die Marina sollte in Strasen unmittelbar an der Fläke entstehen. Das ist ein Flachwasserlaichgebiet. Ein ganz sensibles Gebiet, das nach dem Bundesnaturschutzgesetz, Paragraph 20c Schutz genießt.

Herr Hemke, Erwin aus Neustrellitz wird Sie gewiß bei Nachfrage darüber aufklären, was für eine Artenvielfalt in der Flora und Fauna im Fläkengebiet existiert. Die Marina versorgt kaum Kanus und Paddelboote. Sie ist eine Anlegestelle für Yachten aller Größen. Wenn die ihre Motoren anwerfen, wühlen sie das Wasser auf. In knapp fünf Jahren wäre das Gebiet der Fläke ein morastiges Wasserloch.

Die großen Boote fahren nicht mit Wasser. Sie werden mit Treibstoff und Öl betankt. Keiner kann mir erzählen, daß das immer ohne Unfälle abgeht, auch wenn große Sorgfalt herrscht. Das Wasser von diesem Gebiet wird

zur Schleusenzelt von der Schleuse angesogen. Ich glaube, unser Forellentischer, Herr Kruse, hätte sich nach einiger Zeit sehr gewundert, wenn seine Forellen das Wasser nicht mehr vertragen hätten. Er nutzt das Wasser nämlich auch für seine Forellenzucht.

Ich finde es unerträglich, wenn über 75 % der wahlberechtigten Bürger Strasens als wirklichkeitsfremd, fast als debil dargestellt werden. Wir waren bei diesem Bürgerentscheid nicht gegen die Marina, sondern gegen den Standort. Das dürfte ein Unterschied sein. Und nun zu den vielbeschworenen Arbeitskräften. Ich habe in der Versammlung danach gefragt. Es würde eine ständige Arbeitskraft und eine Saisonarbeitskraft gebraucht, war die Auskunft des Investors. Ich wünsche den Kleinzerlangern alles Gute. Mögen alle Wünsche in Erfüllung gehen und sie nicht so enttäuscht sein, wie die Einwohner von Priepert. Und nun noch persönlich an Sie Herr Ratzmann. Wir sind denkende Menschen, die leider meistens kaum etwas auf der hohen Kante haben. Aber für fremde Interessen lassen wir uns nicht mißbrauchen. Das war ein ganzes Stück Frechheit von Ihnen.

Ilse Orth, Strasen



# Leserpost

## Verteufelung zweier Bürgerinitiativen?

Nun bildet sich in Feldberg eine Bürgerinitiative gegen die Errichtung eines Kiestagebaus unweit des Schmalen Luzin zwischen den Dörfern Carwitz und Thomsdorf heraus. Vor wenigen Tagen wurde dazu die Bildung eines speziellen Vereins beschlossen, um dem Vorhaben Paroli zu bieten. Man nimmt in Carwitz und Umgebung die Möglichkeiten ernst, die die Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern mit seinem § 59 bietet, der die Modalität der Volksinitiativen regelt. Soweit, so gut. Im vergangenen Jahr gab es im Strelitzer Land bereits drei ähnlich gelagerte Bürgerinitiativen, nämlich in Leussow, Canow und Strasen. Bei den beiden letztgenannten Bürgerinitiativen ging es um eingreifende Maßnahmen an den Seeufern. Sie und die Bürgerinitiative von Leussow gingen aus der Auseinandersetzung erfolgreich hervor. Es ist verständlich, daß dies einige ärgert, denn wo es ein erfolgreiches Wirken gibt, gibt es auch Niederlagen. So eine Niederlage dokumentiert der Leser Günter Ratzmann im Mecklenburg-Strelitz-Blitz vom 23. 03. 97 mit seiner Zuschrift „Kleinzerlang ahoi“. Man könnte meinen, daß hier

ein einzelner Mann schreibt, dem nichts an der Erhaltung der Heimat gelegen ist und der alles, aber auch alles der Erlangung von Geld unterordnet. Dies, auch wenn gesetzlich geschützte Lebensräume vernichtet werden sollten, wie im Fall des geplanten Jachthafens am Zu-

Ratzmann demnächst gegen die Feldberger Bürgerinitiative zu Felde ziehen sollte, nach dem Beispiel der Verunglimpfung der Canower und Strasener Initiatoren.

Interessant wäre es durchaus, schon jetzt die Meinung des CDU-Kreisvorstandes von Mecklenburg-Strelitz zu

An die Redaktion des Mecklenburg-Strelitz-Blitz  
Fr.-Engels-Ring 7a, P 7 310  
17019 Neubrandenburg

## Leserbriefe



gang zur hochwertigen Flake oder im Fall Canow, wo die Einwohner nicht damit einverstanden waren, wie der Dorfkern verändert werden sollte. Aber seine Zuschrift trägt gleichzeitig eine Mitträgerschaft des Mecklenburg-Strelitzer CDU-Kreisvorstandes. Wie steht denn nun die CDU zu den im Paragraph 59 der Landesverfassung festgelegten Bürgerrechten? Wenn sie die Verteufelung der Bürgerinitiativen in Canow und Strasen so wie im Leserbrief von Herrn Ratzmann mitträgt, dann dokumentiert sie doch nicht mehr und nicht weniger, als das sie die breite Mitwirkerschaft von Bürgern mit Unbehagen sieht und vermutlich ganz weghaben möchte. Das wird ganz sicher nicht passieren, auch wenn Leser

erfahren.

**Erwin Hemke, Neustrelitz**

# Leserpost

## Jetzt reicht's

Nicht genug, daß ein CDU-Vorstandsmitglied Neustrelitz, Herr Günther Ratzmann (ehemals ein sehr regimetreuer Kommunist), brilliant Tatsachen verdreht und ohne Sachkenntnis irgenwelchen Kauderwelsch in die Welt setzt, sorgen jetzt unsere eigenen Kommunalpolitiker der Amtsverwaltung für eine nicht den Realitäten entsprechende Publikation in Sachen Yachthafen in Canow.

Zu den Fakten: Ein Grund mit für die Ablehnung zum Bau eines Yachthafens in Canow war die Tatsache, daß zu dem Zeitpunkt die Großmarina in Klein Zerlang (nur wenige 100m Luftlinie von Canow entfernt) im fast Endstadium des Genehmigungsverfahrens im Land Brandenburg war. Ein über 80 Millionenobjekt, also eine völlig andere Dimension vom Ausmaß und von der Investition und folglich in keinem Maße vergleichbar mit dem, was in Canow passieren sollte.

So es den Tatsachen entspricht und hoffentlich so auch zur Realität wird, werden dort ca. 70 bis 80 Arbeitsplätze entstehen, hoffentlich! In Canow dagegen waren für den Yachthafen laut Projekt höchstens zwei Arbeitsplätze veranschlagt.

Das preisgekrönte Umweltprojekt „Canow. 1“ des Architekten Herrn Siebel (CDU-Vorsitzender Wesenberg), welches ebenfalls zur absolu-

ten Ablehnung durch die Dorfbevölkerung führte, läßt nach wie vor Fragwürdigkeiten zur durchführbaren Realität offen.

1,9 Millionen DM Fördermittel waren dafür erträumt. Wie schaffen solche Objekte wie eine Freilichtbühne, eine Wasserfontäne, eine Hafenstraße, ein Piratenschiff (Kinderspielplatz) Arbeitsplätze und damit Aufschwung der gesamten Region?

Von einem kommunalen Segen kann also in dieser Form absolut nicht geredet werden. Klein Zerlang ist nicht der Ausweich für das gescheiterte Vorhaben in Canow. Verwunderlich ist nur, daß bisher offiziell die Grüne Partei und die SPD sich nicht in der Öffentlichkeit geäußert haben.

Es gehört aber scheinbar zur hohen Schule der Politiker, Tatsachen zu verdrehen, um eigene parteipolitische Absichten und Prestigegehabe in die richtigen Fahrwasser zu bringen. Vielleicht entspricht das der Ohnmacht, in so vielen Sachen kein Durchsetzungsvermögen zu haben, um aus eigenen Möglichkeiten realitätsbezogene Basen zu schaffen, die der Region echten Aufschwung geben könnten.

Warum wurden unsere Alternativvorschläge mißachtet? Warum bekommen wir nicht den geforderten Dampfer- und Bootsanlegesteg? Warum wird nicht endlich aufgeräumt mit den verfallenen Ferienobjekten? Warum werden Käufer und Grundstücks-

spekulant nicht gezwungen, ihre Versprechen auf Schaffung von Arbeitsplätzen einzuhalten - Textima Canow, Finnhütteniedlung Canow, Ferienobjekt ehemals MAW, Mühle Canow? Schafft da Ordnung, liebe Politiker!!!

Bringt die Badestrände in einen benutzungsfreudigen Zustand. Wo bleiben die versprochenen Toiletten an den Badestränden? Wann ist endlich Baubeginn für das gewünschte Informationszentrum? Sorgt für eine für den Touristen angenehme Infrastruktur, aber sorgt dafür, daß mit unserer Natur schonend umgegangen wird und nicht alles zubetoniert wird. Radfahrer und Wanderer wären dankbar, wenn z.B. in Canow die Uferstreifen der Zeltplätze öffentlich begehbar wären. Man hat einfach alles eingezäunt. Aber unbequeme Sachen vermeidet man scheinbar zu bekämpfen oder gar zu lösen. Nach über sechs Jahren unserer Wiedervereinigung haben wir begriffen, daß es sich bei den meisten Vorhaben um Grundstücksspekulationen und um unlautere Geldanlagen dreht.

Niemand müßte mehr zur Wahl gehen, denn das Vertrauen in unsere Politiker ist in uns längst erstickt. Ungenügend klingen uns noch die Worte des Herrn CDU-Cafiers im Ohr: „Die Canower sind nur neidisch, weil sie das viele Geld für größere Yachten nicht haben, die dann im Hafen liegen könnten.“



# Inhalt

Die Woblitz bei Wesenberg	1
Klaus Ridder, Wesenberg	
Sand Oegken, Sandygken-, Sandugkensee - aus der wechselvollen Geschichte eines NSG	12
Klaus Bormann, Lüttenhagen, und Erich Gebauer, Neubrück	
Landwirtschaft und Kleingewässer - Problemfälle ohne Lösung?	16
Reinhard Simon, Neustrelitz	
Veränderungen der Vogelwelt in den Buchenwäldern Serrahns	21
Horst Prill, Serrahn	
Marderhunde an Wangnitz und Plätlin	28
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Chronik über den Weißstorch im Landkreis Neustrelitz (V)	30
Werner Mösch, Usadel	
Verbreitung des Fischotters im Naturpark Feldberger Seenlandschaft	33
Dr. Peter Wernicke, Thürow	
Zur Siedlungsdichte der Rohrweihe in Mecklenburg-Strelitz	37
Markus Lange, Greifswald	
Ein letzter Blick - Erwartungen im 21. Jahrhundert	45
Spechte in der Kalkhorst	46
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Zum Graureihervorkommen	53
Werner Mösch, Usadel	
Aufzucht und Auswilderung eines jungen Fischotters	55
Dr. Peter Wernicke, Thürow	
Turmfalken auf der Stadtkirche Neustrelitz	58
Jens Krage, Neustrelitz	
Strelitzer Muffelwild	60
Klaus Bormann, Lüttenhagen	
Von den Kronenbuchen in der Kalkhorst	66
Erwin Hemke Neustrelitz	
Eine jede Generation steht auf den Schultern der Vorhergehenden - Hubert Weber (1917 - 1997)	70
Erwin Hemke, Neustrelitz	
Unfälle (5)	75
zusammengestellt von Erwin Hemke, Neustrelitz	
Dokumentenanhang	77
Chronologie eines Jachthafenprojektes in Strasen	